In 3 Wochen Deutschlandtreffen in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. April 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Moskau:

Das Ziel bleibt

Gorbatschows Traum von einer „kommunistischen Welt"

Trotz tatsächlicher oder gespielter Euphorie über die Null-Lösungen im Mittelstreckenbereich hat sich in den westlichen Hauptstädten in der jüngsten Zeit die Sorge um die europäische Sicherheit vertieft. Einhellig ist in Brüssel und Washington, in Paris, London und Bonn die Besorgnis wegen der sowjetischen Überlegenheit insbesondere bei den konventionellen Waffen. Kann die bisherige Politik der Abschreckung, die sich über vier Jahrzehnte bewährt hat, unter den veränderten Rahmenbedingungen fortgeführt werden?

Die Politik Gorbatschows sorgt für weitere Fragezeichen. Umstritten bleibt im Westen, welchen Weg die Sowjetunion unter diesem Generalsekretär eingeschlagen hat.

Einerseits wird die Ansicht geäußert, daß Moskau die Weltrevolution nicht aufgegeben habe und weiterhin von einer kommunistischen Welt träume. Andere behaupten, Moskau habe dieses Ziel aufgegeben und widme sich nun ausschließlich den nationalen und ökonomischen Erfordernissen des eigenen Staates.

Einen ähnlichen Stand hatte die Diskussion bereits in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren erreicht. Damals bemühten sich insbesondere westliche Intellektuelle, das Moskauer Regime als salonfähig und akzeptabel darzustellen und von jedem Makel zu befreien. Der amerikanische Präsident F. D. Roosevelt leistete hierbei wichtige Unterstützung. Er, der erklärtermaßen ein Anhänger des „bolschewistischen Experiments" war und die frühe Vision einer Konvergenztheorie vertrat, nach der das sowjetische System und der liberale Westen eines Tages zusammenwachsen würden, eröffnete 1933 mit der Sowjetunion diplomatische Beziehungen.

Faktisch gab die UdSSR die Weltrevolution jedoch weder in den zwanziger noch in den dreißiger Jahren auf. Die Akzentverschiebung vom Internationalismus auf den Aufbau des Sozialismus zunächst im nationalen Rahmen, wie ihn Stalin plante, änderte nichts am Motiv und an den Zielen, sondern lediglich an den Wegen.

Zwar wurde unter Stalin das Ende der „Komintern" (Kommunistische Internationale) verkündet und Moskaus Subversion in Asien, Afrika oder Australien reduziert, aber aufgegeben wurden diese Kontinente damit keineswegs. Chrutschtschow wich schließlich wieder von Stalins „Zwei-Welten-Theorie", wonach es zunächst auf dem Zweikampf zwischen Bolschewismus und den westlichen Industriemetropolen ankomme, ab und unter ihm und seinen Nachfolgern setzte die weltumfassende Subversion und Zersetzung wieder ein. Daß aus Komintern aus kosmetischen Gründen die „Kominform" und danach das — bis heute existente — Forum „Fragen des Friedens und des Sozialismus" mit Sitz in Prag wurde, änderte nichts daran.

Dennoch ist der expansive und aggressive Imperialismus der Sowjets in unserer schnellebigen Zeit fast vergessen, obwohl freie Staaten von der Landkarte Europas verschwunden oder zumindest teilweise annektiert worden sind. Jenseits des Eisernen Vorhangs sind praktisch alle Länder zu reinen Befehlsempfängern des Kreml degradiert worden. Erinnert sei lediglich an das Schicksal von Estland, Lettland und Litauen, der einst rumänischen Gebiete Bessarabien und Bukowina, der finnischen Provinz Karelien oder des — von Warschau allerdings erst 1920 eroberten — Ostpolens: alle diese Annexionen ereigneten sich 1939.

Nach 1945 ging es weiter: Das nördliche Ostpreußen und die Karpato-Ukraine wurden annektiert, Mitteldeutschland, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien — um lediglich im mittelosteuropäischen Raum zu bleiben — wurden Satelliten des Kreml. Auch heute noch ist der sowjetische Imperialismus nicht saturiert. Immer noch ist er in weiten Teilen der Welt mit Subversion und Gewalt, Aufwiegelung und Indoktrination tätig: In Asien ebenso wie in Afrika und auf dem amerikanischen Kontinent. Das die kommunistischen Aufstände in Burma, Malaysia und Indonesien in den 60er Jahren zusammenbrachen und Moskau jetzt einen Abzug aus dem — 1979 überfallenen — Afghanistan einzuleiten scheint, darf darüber nicht hinwegtäuschen.

Die weltrevolutionäre Tendenz des Kreml ist also unverändert geblieben. Für Moskau war die Entspannungspolitik seit Ende der 60er Jahre vor allem ein Mittel, um ungestört aufzurüsten und nach militärischer Überlegenheit zu streben. Im nuklearen Bereich in Europa gelang es durch die doppelte Null-lösung sogar, das Gleichgewicht in eine eindeutige strategische Überlegenheit Moskaus zu verwandeln. Im konventionellen Bereich ist die sowjetische Überlegenheit in Europa ohnehin unbestritten. Nur in einigen Bereichen konnte sich Moskau nicht durchsetzen, insbesondere dank der klaren Haltung von US-Präsident Reagan: Sein Festhalten an SDI hat Gorbatschow bislang nicht brechen können.

Die Welt soll sich in Gorbatschow nicht täuschen. Am 2. November 1987 sagte er in Moskau: „Im Oktober 1917 brachen wir aus der Alten Welt aus, lehnten sie endgültig ab. Wir gehen einer neuen Welt entgegen, der des Kommunismus. Von diesem Weg werden wir niemals abweichen."

Hans-Edgar Jahn



Der Bundeskanzler in Friedrichsruh: Fürst Ferdinand von Bismarck empfing den Regierungschef auf Schloß Friedrichsruh und begleitete ihn zu der letzten Ruhestätte des „Eisernen Kanzlers", wo Kohl einen Kranz niederlegte. Der Bundeskanzler folgte damit der Tradition seiner Amtsvorgänger Konrad Adenauer, Kurt-Georg Kiesinger und Ludwig Erhard, die ebenfalls das Andenken an den Reichsgründer mit einer Kranzniederlegung ehrten Foto dpa

BdV:

Czaja wiedergewählt

Hamburg — Dr. Herbert Czaja MdB wurde von der am 23./24. April in Bonn-Bad Godesberg tagenden Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen für zwei weitere Jahre zum Präsidenten des BdV wiedergewählt.

Zu Vizepräsidenten wurden Helmut Sauer MdB, Clas Lackschewitz, Rudolf Wollner, Dr. Christian, Dr. Herbert Hupka und Odo Ratza gewählt. Ferner gehören dem Präsidium Dr. Barbara Loeffke, Günther Petersdorf, Dr. Günther Reichert, Wilhelm Hoffmann und Frau Anni Baier an.

Der 30jährige Krieg des 20. Jahrhunderts

Bei Betrachtung der Geschichte können nur Fakten und Wahrheit die Grundlage für eine Wertung abgeben

H. W. — Wenn es um Fragen der deutschen Geschichte geht, könnte man mitunter meinen, selbst bestellte Volksvertreter hätten, als es darum ging, sich hier kundig zu machen, lieber eine Auslandsreise unternommen. So vertreten sie z. B. oft Standpunkte, die zwar einer neu-deutschen Betrachtung entsprechen, jedoch oft mehr Roman als Tatsache sind. Geschichte aber bedeutet, sich mit Fakten auseinanderzusetzen, statt zu fabulieren. Dabei ist es wenig sinnvoll, sich einfach einen knappen Abschnitt herauszuschneiden und hieraus zu Wertungen zu gelangen.

Von Tacitus bis Napoleon ließe sich einiges über gewisse Charaktereigenschaften der Deutschen sagen. Wenig jedoch läßt darauf schließen, aus derartigen wahrhaftig wenig schmeichelhaften Betrachtungen seien Folgerungen gezogen worden. Zwar kann man von Mandataren, die sich dringlich mit Kommunalpolitik zu beschäftigen haben, schwerlich noch einen zusätzlichen geistigen Höhenflug in das Land der Geschichte erwarten. Er wäre für sie vielleicht auch recht verwirrend, denn über dem Land der Geschichte kreisen noch immer die Lügen wie schwarze Zugvögel.

Wenn im Kreistag zu Steinburg (Schleswig-Holstein) ein SPD-Abgeordneter sich mit der Kriegsschuldfrage beschäftigt, um zu der Feststellung zu gelangen, Flucht und Vertreibung seien nicht wie der Blitz aus heiterem Himmel über das deutsche Volk gekommen, vielmehr sei der 8. Mai 1945 vom 30. Januar 1933 nicht trennbar, so scheint sich bei besagtem Herrn eine gewisse Geschichtslücke aufzutun. „Der Faschismus in Deutschland" — so führte er in Steinburg aus — „hat Polen mit einem Eroberungsfeldzug überzogen, ... an dessen Ende wir Deutsche dann erleben mußten, wie Unrecht und Gewalt zurückschlugen".

Wie es da steht, scheint es richtig — aber trotzdem ist dies nicht die reine Wahrheit. Wie es uns fernliegt, Hitlers Politik zu rechtfertigen, so fehlt uns heute der Raum, den Selbstzeugnissen polnischen Eroberungswillens Raum zu geben. Doch sei hier nur an die Erklärungen Roman Dmowskis, eines Mitunterzeichners des „Versailler Vertrages" und neben Pilsudski eines der ältesten Vorkämpfer für die Wiederaufrichtung Polens, erinnert. Bereits 1902 — also mehr als 30 Jahre vor dem 30. Januar 1933 — schrieb er: „Die Parole kann nur lauten: Wir oder Ihr. Das ist wirklich ein Kampf auf Leben und Tod, denn es ist kein Polen denkbar ohne Oberschlesien, ohne Posen, ohne Westpreußen — auch sogar ohne Ostpreußen. Für den preußischen Staat bedeutet der Verlust dieser Provinz, deren Grenzen nur wenige Meilen von Berlin weg liegen, sogar Verlust seines Namens..." Verständlich, daß Dmowski und andere seiner Couleur selbst mit dem Ergebnis von Versailles nicht zufrieden waren.

Wer um diese Aspekte polnischer Großmachtvorstellungen weiß, vermag zu verstehen, weshalb im Jahre 1939 die polnische Regierung die selbst von neutralen Ausländern als maßvoll eingestuften deutschen Vorschläge zur Regelung bestehender Streitfragen über Danzig und den Korridor abgelehnt hat.

In den letzten vierhundert Jahren gab es zweimal einen 30jährigen Krieg um Deutschland (1618/48 und 1914/45). Die „balance of power", der Leitfaden britischer Außenpolitik „seit 400 Jahren", war nach Churchill durch die Errichtung des Deutschen Reichs (1871) empfindlich gestört. Die Zerstörung dieser neuen Großmacht im Herzen Europas war letztlich das Ziel östlicher und westlicher Nachbarn. Das war 1939 nicht anders als 1914 und so konnte Winston Churchill in einem Brief an Stalin (20. 2. 1944) freimütig bekennen: „Ich betrachte diesen Krieg gegen die deutsche Aggression als Ganzes und als einen 30jährigen Krieg von 1914 an..."

Nun hat nicht jeder Kreistagsabgeordnete die erforderliche Zeit, um Stalins Briefwechsel mit Churchill zu lesen, aber, was Polen angeht, sollte er wenigstens wissen, daß bereits der preußische Ministerpräsident Otto Braun (SPD) sich im November 1930 in Königsberg nachdrücklich gegen die Abtrennung Ostpreußens vom deutschen Mutterland wandte und betonte, „dieses Unrecht wird Deutschland niemals als berechtigt anerkennen". Nach der Meinung des Schweizers Jacob Burckhardt, Hochkommissar des Völkerbundes in Danzig (1937—1939), ist in Versailles „mit der versteckten Absicht gehandelt" worden, „auf die Dauer einen friedlichen Ausgleich zwischen Polen und dem Deutschen Reich unmöglich zu machen".

Wenn, wie in dem Steinburger Kreistag geschehen, der Abg. Eisenmann (CDU) die von seinem Vorredner aufgestellte Behauptung einer Alleinschuld am Kriege gegenüber dem polnischen Volk in Frage stellte, so sollte damit gewiß nicht einem deutschen Eroberungskrieg das Wort geredet, sondern vielmehr aufgezeigt werden, daß in die Behandlung der Kriegsschuldfrage auch der Vertrag zwischen Stalin und Ribbentrop über die Aufteilung Polens einbezogen werden müsse. Auch hier ist die Wahrheit unteilbar. Selbst 40 Jahre nach dem Kriege kann es der Wahrheit nicht dienlich sein, wenn man lauthals gegen sie protestiert oder entrüstet einen Ratssaal verläßt.

Erst die sachliche Klärung von Kontinuität und Entwicklungen schafft die Voraussetzungen dafür, daß aus Fehlern der Vergangenheit gelernt, Gefahren in der Gegenwart gemeistert und für die Zukunft gebannt werden. Auf dieser Grundlage könnte ein ehrliches Zusammenleben zwischen Polen und Deutschen gefunden werden, das nicht nur von den Politikern, sondern auch von den Völkern getragen wird. Die Wahrheit darf auch oder gerade hier nicht auf der Strecke bleiben, sie ist in der Tat die Vorstufe zur echten Versöhnung.

Unser Porträt



„Wenn man im alten Schema bleibt, bin ich sicherlich ein gutes Quentchen links von Helmut Schmidt einzuordnen. Aber ich kann auch nicht leugnen — und tue das in meiner politischen Heimat, der SPD Schleswig-Holstein, auch nicht —, daß ich ein langjähriger Schüler von Helmut Schmidt war und viel von ihm gelernt habe." — So Björn Engholm, SPD-Aspirant auf das Amt des Ministerpräsidenten in Schleswig-Holstein, über seine eigenen „politischen Koordinaten".

1939 geboren, strebt Engholm am 8. Mai fast fünfzigjährig zum dritten Mal nach 1983 und 1987 das Amt des Ministerpräsidenten an.

Noch Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, entschied sich der gebürtige Lübecker, im März 1983 als Spitzenkandidat im Land zwischen den Meeren anzutreten. Die SPD erreichte damals ihr bestes Nachkriegsergebnis — wenngleich sie in der Opposition blieb. Auch Engholm blieb — als Oppositionsführer im Kieler Landtag.

Das Lübecker Johanneum verläßt er 16jährig mit mittlerer Reife und lernt Schriftsetzer. 1958 tritt er der IG Druck und Papier bei, wird zum Vertreter der Betriebsjugend gewählt, ehe er sich den Jungsozialisten anschließt und danach auf dem zweiten Bildungsweg an der Akademie für Wirtschaft und Politik Volkswirtschaft, Soziologie und Jura studiert. Nach vier Semestern ist er graduierter Sozialwirt. 1962 wechselt er an die Universität Hamburg, wo er Sozialwissenschaften studiert und schließlich das Diplom in Politikwissenschaft erwirbt. Beruflich wird er als Dozent an der Volkshochschule und gleichzeitig in der gewerkschaftlichen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig.

1969 zieht Engholm, noch keine dreißig Jahre alt, als direkt gewählter Lübecker Bundestagsabgeordneter in Bonn ein, nachdem er gerade ein Jahr lang Vorsitzender der Jusos ist.

Während seiner ersten Bonner Jahre kandidiert er dreimal vergeblich für den Fraktionsvorstand. 1976 ernennt ihn Herbert Wehner zum Vorsitzenden des „Arbeitskreises Innen", ein Jahr später wird er Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, 1981 bis zur „Wende" dann selbst Minister dieses Ressorts im Kabinett von Helmut Schmidt.

Was sein Privatleben angeht, so ist bekannt, das Engholm Jazz und Mozart — eine an sich eher ungewöhnliche Kombination — sehr schätzt, Pfeife raucht, gerne Wein trinkt und Kunst sammelt.

Die schleswig-holsteinische SPD, deren Landesvorsitzender er nicht, deren Spitzenkandidat er aber sehr wohl ist und die er insofern programmatisch verkörpert, wird allgemein als vergleichsweise weit „links" im politischen Spektrum eingestuft. Engholm, ganz Wahlkämpfer, will das mit Einschränkungen gelten lassen: „Wenn man unter ‚links' die Marxisten in der Gesellschaft oder überwiegend marxistisch Orientierte versteht, dann haben wir davon in Schleswig-Holstein nur sehr wenige. Wir sind eine linke Partei im Sinne einer radikaldemokratischen Partei. Wenn man aber sagt, links ist etwas, was fortschrittlich ist, was Utopien aufbaut, dann allerdings würde ich schon sagen, daß wir eine linke Partei sind. Wir sind radikale und überzeugte Anhänger von parlamentarischer Demokratie."

Helge Sobik

Verständigung:

Gute Nachbarschaft und die Realitäten

„Weiße Flecken" in der Aufarbeitung der deutsch-polnischen Geschichte

Eins der schönsten Gedichte deutscher Sprache, überschrieben „Mondnacht", 1837 von Joseph von Eichendorff, dem berühmten Sohn Schlesiens, gedichtet, hebt so an: „Es war, als hätt' der Himmel / Die Erde still geküßt, / Daß sie im Blütenschimmer / Von ihm nun träumen müßt." Wenn man so manche Rede und Empfehlung über die deutsch-polnische Nachbarschaft hört und liest, meint man diese Verse abwandeln zu müssen: „Es war, als hätte Polen die Deutschen still geküßt, daß sie von ihm nun träumen müßt'."

Zwar hätte Polen bis 1945 grausames Leid unter den Deutschen erfahren und Polen hätte allen Grund, immer wieder daran zu erinnern, aber jetzt herrsche eitel Freude und Sonnenschein! So einfach und illusionär stellt sich mancher das deutsch-polnische Verhältnis vor. Hier ist vor einem falschen Zauber nur zu warnen. Richtig ist, daß wir alle auch und gerade die Verständigung mit dem polnischen Volk wünschen und zu erstreben bemüht sind, aber ohne die Besinnung auf die Realitäten ist diese gute Nachbarschaft nicht zu erreichen.

Beispiel guter Nachbarschaft

Man verweist gern auf das deutsch-französische Verhältnis der guten Nachbarschaft, um in Parallelität dazu das deutsch-polnische Verhältnis zu setzen. Hier der Einwand: die Franzosen haben den Deutschen im Saarland 1955 das Selbstbestimmungsrecht eingeräumt und dann das Ergebnis, als sich die Saarländer anders entschieden, als ihnen dies die Franzosen vorgeschlagen hatten, respektiert. Das Saarland wurde ein Teil der Bundesrepublik Deutschland. Damit wurde das größte Hindernis einer deutsch-französischen Verständigung ausgeräumt. Leider ist etwas Ähnliches oder Vergleichbares zwischen Deutschen und Polen weder bis heute geschehen noch morgen zu erwarten.

Man verweist auf die Vergebungsgeste des polnischen Episkopats während des Vaticanums 1965 in Rom. Aber es ist anzumerken, wie erst jüngst der katholische Theologieprofessor Franz Scholz nachgewiesen hat, daß die Hirtenbriefe der polnischen Bischöfe sowohl vor dem Briefwechsel mit den deutschen Bischöfen als auch danach keineswegs mit dieser Vergebungsgeste in Einklang zu bringen sind. Im Sinne der herrschenden Staatsräson des Nationalismus werde von der katholischen Kirche in Polen die Religion instrumentalisiert, wofür der deutsche Theologe eine Fülle von Belegen — leider unschwer — beizubringen vermag.

Man verweist auf Professor Jan Jozef Lipski und seine Bereitschaft, die Vertreibung ein Verbrechen zu nennen, wenn auch mit der Einschränkung, daß dieses Verbrechen einem vorangegangenen, dessen Opfer die Polen gewesen seien, gefolgt sei und daß dem ersten Verbrechen eine andere höhere Qualität eingeräumt wird.

Es fänden doch andauernd, auch darauf wird verwiesen, Besuche, Kongresse, deutsch-polnische Foren statt, so daß man von guten Beispielen einer deutsch-polnischen Nachbarschaft sprechen dürfe. Wie aber ist es um das Recht und die historische Wahrheit bestellt? Wir, die Deutschen, haben jeden, der schwere Schuld auf sich geladen hatte, zur Rechenschaft gezogen. Aber bis heute ist noch nicht einmal der Versuch polnischerseits unternommen worden, die Verbrecher, deren Opfer Deutsche gewesen sind, einem Schuldspruch zuzuführen.

Die Vertreibung wird noch immer nicht — von einer Ausnahme war gerade die Rede — mit diesem Namen belegt und als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt.

Es hat sogar deutsche Wissenschaftler gegeben, die bei Abfassung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen auf den verlogenen und schwammigen Begriff einer „Bevölkerungsverschiebung" ausgewichen sind, um nicht von der Vertreibung reden zu müssen, so wie dies die polnischen Partner wünschten! Auch das muß geklärt werden: gern wird in Polen mit historischen Argumenten, um den polnischen „Rechtsstandpunkt", heute Herr in Schlesien, Hinterpommern und dem Süden Ostpreußens sowie Danzig und Westpreußen zu sein, operiert, obwohl jedermann weiß, daß sich der Kommunismus der Kompensation bediente, indem man für den selbst annektierten Teil von Polen mit deutschem Land zugunsten Polens eine „Wiedergutmachung" betrieb.

Ohne Schwärmerei

Wir sind aller Euphorie zum Trotz noch sehr weit von einer guten deutsch-polnischen Nachbarschaft entfernt. Mit Schwärmerei ist diese nicht herbeizureden. Es kommt darauf an, daß sich Deutsche und Polen so nüchtern wie möglich angesichts der Vergangenheit und Gegenwart begegnen und nicht aussparen, was heute zwischen den Deutschen und den Polen steht. In Polen zitiert man gern Gorbatschows Wort von den weißen Flecken der russisch-polnischen Geschichte.

Warum spricht man in Polen nicht endlich von den weißen Flecken der deutsch-polnischen Geschichte und Gegenwart, wozu auch gehört, daß Polen hartnäckig die Existenz der Deutschen jenseits von Oder und Görlitzer Neiße leugnet. Im deutsch-polnischen Verhältnis muß noch sehr viel aufgearbeitet werden, bis es zu einer guten Nachbarschaft wird kommen können. **Herbert Hupka**

Schleswig-Holstein (II):

„Wir wollen Demokratie wieder attraktiver machen"

Spitzenkandidat Björn Engholm (SPD) reitet scharfe Attacken gegen die CDU — Der „neue" politische Stil?

Der über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus Aufmerksamkeit heischende Wahlkampf ist Anlaß für „Das Ostpreußenblatt", in den Wochen vor der Wahl am 8. Mai den Wahlkampf und die Spitzenkandidaten der im Landtag vertretenen Parteien vorzustellen. In der letzten Folge begannen wir mit der CDU und Heiko Hoffmann, heute folgen die SPD und Björn Engholm, in der nächsten Folge stellen wir die F.D.P. und Wolf-Dieter Zumpfort vor.

Ulrich Rosski, ein in der Berliner Szene ergrauter Bänkelliedersänger aus den 70er Jahren, der den „kulturellen Rahmen" der Wahlkampfveranstaltung mit Björn Engholm bildete, hatte den sozialistischen Beifall in der gut gefüllten Halle ganz selbstverständlich für sich, als er in altgewohnter Manie seine sogenannten gesellschaftskritischen Texte mit und ohne Musik zum Besten (?) gab.

Ganz ohne Musik, aber mit unüberhörbar scharfen (Unter-)Tönen gegen die CDU und das Team um Heiko Hoffmann eröffnete Björn Engholm seine Rede.

Der nach außen stets elegant und zurückhaltend auftretende SPD-Spitzenkandidat ließ keine noch so primitive Attacke gegen den politischen Gegner aus. Der angeblich neue politische Stil der Zurückhaltung und des Vermeidens persönlicher Verunglimpfung des politischen Gegners wurde von ihm sicherlich nicht verkörpert.

Auch das von ihm so lauthals angepriesene neue Demokratieverständnis hört bei der SPD dort auf, wo es um die eigene Haut geht!

So äußerte sich Engholm trotz intensiver Fragen auch eines Journalisten von der „Neuen Zürcher Zeitung" nicht zum Fall Nilius, Ex-Pressesprecher der SPD Schleswig-Holstein, der im Zusammenhang mit der Barschel-Affäre zurücktreten mußte. Er reagierte auf solche Fragen mit unglaublich harten Ausfällen gegen die Union.

Zur Deutschlandpolitik stellte Engholm klar, daß die DDR heute DDR sei, dies sei Faktum, so wie die von Polen verwalteten deutschen Gebiete heute definitiv polnisch seien. Wer anders denke, sei ein nationalistischer Revanchist.

Frage: *Herr Engholm, müssen die Vertriebenen nach einem eventuellen Wahlsieg der SPD befürchten, daß sich das Verhältnis zur Landesregierung verschlechtern wird?*

Antwort: Viele Familien aus Pommern, Ostpreußen, Schlesien und anderen Regionen haben vor über vier Jahrzehnten als Vertriebene a zweite Heimat in Schleswig-Holstein gefunden. Sie haben mit Tatkraft und großem Engagement beim Wiederaufbau unseres Landes geholfen. Es ist für mich selbstverständlich, daß die Vertriebenen bei einer von mir geführten Landesregierung immer ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Anliegen finden werden.

Frage: *Es ist allgemein ein steigender, parteienübergreifender Wählerfrust zu beobachten, der sich u. a. in sinkender Wahlbeteiligung äußert. Wie will die SPD dem entgegentreten?*

Antwort: Es fällt auf, daß die Wahlmüdigkeit in erster Linie bei den jungen Menschen zunimmt. Ich fürchte, viele dieser jungen Menschen haben resigniert; ihre — mitunter zu hohen — Erwartungen an die Politik sind enttäuscht worden. Außerdem haben viele das Gefühl, daß sie sich an politischen Entscheidungen gar nicht beteiligen können. Hier wollen wir Sozialdemokraten ansetzen, um Demokratie in unserem Lande wieder attraktiver zu machen.

Frage: *Gehört es auch zu Ihrem neuen Demokratieverständnis, daß Herr Nilius, der im Zuge der Barschel-Affäre von seinem Posten als SPD-Pressesprecher zurücktreten mußte, weil er von Anfang an in die Pfeifferschen Machenschaften eingeweiht war — und Ihnen angeblich nichts davon erzählt hat —, heute wieder an exponierter Stelle im Parteiapparat als Ihr Wahlkampfkoordinator auftaucht?*

Antwort: Wissen Sie, wenn mir Leute wie Sie solche Fragen stellen, läuft es mir eiskalt den Rücken herunter. Die CDU hat es bis heute versäumt, die Konsequenzen aus den kriminellen Taten mancher ihrer exponierten Mitglieder zu ziehen. Es ist deshalb unglaublich, wenn man einem untadeligen SPD-Mitglied das Versäumnis einer zu spät weitergegebenen Information vorwirft. In der angeblich so neuen Mannschaft des Herrn Hoffmann sitzen außer drei neuen Gesichtern, die alten machtgierigen Funktionäre des Barschel-Clans, die alle an ihres nun toten Herrn Tisch gesessen haben! Die CDU-Schleswig-Holstein ist weiterhin eine Feudalpartei, die es nach der Barschel-Affäre versäumt hat, sich von ihren korrupten Mitgliedern zu trennen!

Frage: *Die deutsche Frage wird in letzter Zeit oft und intensiv diskutiert. Wie offen ist für die SPD Schleswig-Holstein die deutsche Frage?*

Antwort: In der Präambel zum Grundgesetz heißt es: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." An dieser Zielsetzung hat sich die Deutschlandpolitik der SPD immer orientiert und sie wird dies auch in Zukunft tun. Das hindert Sozialdemokraten nicht, nach Wegen zu suchen, die Verbindungen zwischen den Menschen in beiden Teilen Deutschlands bis zur Lösung der deutschen Frage nach Kräften aufrechtzuerhalten und zu stärken.

Frage: *Der Trend zu kleineren Parteien hat sich bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg gefestigt. Dies läßt auf eine allgemeine Unzufriedenheit über die sogenannten etablierten Parteien schließen. Wird sich Ihrer Meinung nach dieser Trend in Schleswig-Holstein fortsetzen und wie wollen Sie dem entgegenwirken?*

Antwort: Gerade in Baden-Württemberg hat sich gezeigt, daß es nicht allgemein die kleinen Parteien, sondern die Rechtsextremisten sind — die NPD ist für mich eine rechtsextremistische Partei, die Republikaner bezeichne ich als rechtsextrem —, die in letzter Zeit erschreckend Zulauf erhalten haben. Auch bei den Wahlen am 8. Mai bewerben sich eine Reihe von rechtsextremen Parteien um einen Landtagssitz in Kiel. Der Landesvorsitzende der SPD, Gerd Walter, hat für Schleswig-Holstein deshalb eine gemeinsame Initiative der großen Parteien, Verbände und Kirchen gegen Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit vorgeschlagen. Ich bedauere sehr, daß die CDU in Schleswig-Holstein bislang nicht bereit war, sich dieser sinnvollen Initiative anzuschließen.

Ein überdurchschnittliches Ansteigen dieser Parteien wie in Baden-Württemberg befürchte ich für die Schleswig-Holstein-Wahl allerdings nicht — maximaler Stimmenanteil aller Splitterparteien wahrscheinlich um 1,5 % —, da die CDU in diesem Bundesland so weit rechts steht, daß der Wähler kaum noch weiter rechts wählen kann.

Frage: *Herr Engholm, welche Prognose geben Sie zum Wahlausgang?*

Antwort: Wenn man den Prognosen von Meinungsforschungsinstituten Glauben schenken will, sind wir in erreichbarer Nähe einer eigenständigen regierungsfähigen Mehrheit im nächsten Landtag. Aufgrund meiner 25jährigen Erfahrung in der Politik weiß ich aber: Meinungsumfragen spiegeln nur eine Stimmung vor der Wahl wider. Seine Entscheidung trifft der Wähler erst auf dem Stimmzettel, nicht auf dem Fragebogen eines demoskopischen Instituts. Deshalb lautet meine Antwort heute: wir Sozialdemokraten können es schaffen, aber für den Wahlsieg müssen wir in den letzten Wochen bis zum 8. Mai noch hart arbeiten.

Michael A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit":

Einsatzunfähigkeit als Ergebnis?

Das Konzept der „Zivilisierung der Streitkräfte" gefährdet die Struktur der Bundeswehr

VON Dr. ROLF SCHLIERER



SPD-Stratege von Bülow, Bundeswehreinheit im Manöver: Verzicht auf Verteidigungsfähigkeit

Mit der am 24. Februar dieses Jahres vorgestellten „Heeresstruktur 2000" scheint der Weg der größten Teilstreitkraft der Bundeswehr ins nächste Jahrtausend klar bestimmt zu sein. Noch in diesem Jahr soll mit Truppenversuchen begonnen werden, um die neue Struktur und Gliederung der Verbände zu erproben.

Neben der neuen Heeresstruktur, die bis Mitte des nächsten Jahrzehnts realisiert werden soll, wurde auf der Hardthöhe eine Reihe weiterer wichtiger Entscheidungen für die Bundeswehr gefällt. So wurden beispielsweise die bisher bekannten personellen Rahmendaten trotz der erkennbar gewordenen demographischen Probleme bestätigt. Damit wird die Bundeswehr auch in Zukunft eine Friedensstärke von 495 000 Mann behalten.

Probleme für den „Jäger 90"

Eine weitere Entscheidung galt dem umstrittenen Projekt „Jäger 90". Grundsätzlich wurde der Bedarf der Luftwaffe an einem neuen Jagdflugzeug, das die betagten „Phantom" in den neunziger Jahren ablösen soll, anerkannt. Die endgültige Entscheidung über dieses milliardenschwere Entwicklungsprojekt wird freilich erst im Mai oder Juni dieses Jahres fallen, wobei seitens des Haushaltsausschusses des Bundestages bereits ernste Bedenken angemeldet wurden. So machte der Vorsitzende des Bewilligungsausschusses, der CDU-Abgeordnete Dr. Bernhard Friedmann, die Entscheidung über den Jäger 90 davon abhängig, daß von der Bundesregierung die Entwicklung des Verteidigungsetats in den kommenden Jahren offengelegt werde. Angesichts der bekannten Milliardenlücke in der mittelfristigen Bundeswehrplanung, die sich auch in kommenden Jahren kaum verringern dürfte, stehen die Chancen für die Entwicklung des „Jäger 90" nicht allzu gut. Obschon an der militärischen Notwendigkeit des „Jäger 90" kein Zweifel besteht, wächst innerhalb der Bundeswehr angesichts des Verdrängungseffektes, den das 23-Milliardenprojekt innerhalb des Verteidigungshaushaltes auslösen wird, der Widerstand gegen das neue Flugzeug. Ausschlaggebend für die endgültige Entscheidung werden voraussichtlich wirtschafts- und industriepolitische Überlegungen sein. Die militärische Notwendigkeit als Konsequenz des Verteidigungswillens tritt damit hinter europapolitische und arbeitsmarktbezogene Aspekte zurück.

Angesichts der kontroversen Diskussion über den „Jäger 90" und die damit notwendige Erhöhung der Verteidigungsausgaben im 21. Finanzplan für das kommende Jahr gewinnt ein weiterer Gedanke an Bedeutung. Indem erforderliche Rüstungsprojekte zunehmend für kaum noch finanzierbar erklärt werden, erscheint vor dem Hintergrund der vorherrschenden Abrüstungseuphorie ein Verzicht auf kostspielige Rüstungsgüter immer verlockender. Eine Reduzierung der konventionellen Potentiale von NATO und Warschauer Pakt in Europa würde nämlich zusammen mit einer neuen Bundeswehrstruktur die leidige und unpopuläre Beschaffungsdiskussion überflüssig machen, weil dann kostenträchtige Waffensysteme nicht mehr nötig würden. Voraussetzung für diesen vermeintlichen Königsweg der Rüstungsplanung wäre freilich die bereits erwähnte alternative Bundeswehrstruktur.

Eine solche alternative Konzeption existiert bereits als „Vorschlag für eine Bundeswehrstruktur der 90er Jahre — Einstieg in die strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" aus der Feder des Vorsitzenden der sicherheitspolitischen Kommission beim SPD-Parteivorstand, dem SPD-Bundestagsabgeordneten und Ex-Forschungsminister Andreas von Bülow. Von Bülow, der schon im Herbst 1984 durch eine eigenwillige sog. Bedrohungsanalyse mit dem Titel „Alpträume West gegen Alpträume Ost" hervortrat und der 1985 ein im Bundestag kontrovers debattiertes SPD-Strategiepapier veröffentlichte, stellte im November 1986 seine Bundeswehrstruktur der 90er Jahre vor. Wie seine Vorgänger erntete auch dieses Papier bislang harsche Kritik von Militärexperten und Verteidigungsministerium. Im Unterschied zu den früheren Konzeptionen fand jedoch der zentrale Schlüsselbegriff des neuesten Bülow-Papieres Eingang in die regierungsoffizielle Diktion, so daß weiterhin mit diesem Denkansatz gerechnet werden muß. Der Schlüsselbegriff, der vom Bundespräsidenten und von dem zeitweise als Wörner-Nachfolger gehandelten Kanzleramtsminister Schäuble bereits übernommen wurde, lautet „Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" und dürfte in den kommenden Jahren in der sicherheitspolitischen Diskussion eine entscheidende Rolle spielen.

Die „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" findet sich bereits in dem Bülow-Papier von 1985: „Ziel sozialdemokratischer Sicherheitspolitik ist es, den Nichtangriffswillen des westlichen Bündnisses wie der Bundesrepublik in die militärische Planung und Strategie umzusetzen." An anderer Stelle heißt es in jenem Entwurf eines Antrages zur Sicherheitspolitik für den Bundesparteitag 1986 der SPD: „Um Gewißheit in die Einschätzung von Sicherheit voreinander zu bringen, fordert die SPD nicht nur den Westen, sondern auch den Osten auf, den Weg in eine strukturelle Nichtangriffsfähigkeit in den kommenden Jahren zu gehen." In dem Beschluß zur Friedens- und Sicherheitspolitik der SPD auf dem Bundesparteitag der SPD im August 1986 in Nürnberg findet sich dann der Passus: „Wir erstreben eine strukturelle Nichtangriffsfähigkeit auf beiden Seiten der Blockgrenzen. Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit setzt nicht nur Streitkräfte voraus, die nach militärischer Strategie, Ausbildung, Struktur, Stärke und Bewaffnung zu einem raumgreifenden Angriff ungeeignet sind, sondern braucht auch ein politisches Klima und eine Politik, die nicht von Feindbildern, irrationalen Bedrohungsvorstellungen und der Tendenz zu gewaltsamer Konfliktlösung geprägt werden."

„Zauberformel für Abrüstung"?

Wie eine solche Politik auszusehen hätte, demonstrierte im Oktober des vergangenen Jahres der SPD-Vorsitzende Vogel bei seinem Besuch in Polen, wo er seine Genugtuung darüber äußerte, daß der Gedanke der strukturellen Nichtangriffsfähigkeit, für den die SPD das „Urheberrecht" beanspruche, nun auch Eingang in die Dokumente des Warschauer Pakts gefunden habe. In dem jüngsten Bülow-Vorschlag für eine neue Bundeswehrstruktur wird schließlich ausgeführt: „Es ist daher aus militärischen, abrüstungspolitischen und außenpolitischen Gründen angezeigt, nicht nur die Bundeswehrstruktur in Richtung auf eine strukturelle Fähigkeit zur durchhaltefähigen Vorneverteidigung zu verändern, sondern darüber hinaus die Frage der Militärstrukturen zum Gegenstand von Erörterungen, Veränderungen und Vereinbarungen zwischen Ost und West zu machen." Im „Vorwärts" vom 31. Oktober 1987 wird von Bülow in einem Artikel, der vollmundig mit der Formulierung „Nichtangriffsfähigkeit heißt die Zauberformel für die Abrüstung" überschrieben ist, mit den nachstehenden Worten zitiert: „Strukturelle Nichtangriffsfähigkeit bedeute aber vor allem, eine defensiv orientierte Umrüstung einzuleiten."

Auf Anfrage teilte im vergangenen Oktober der zuständige Referent der Arbeitsgruppe Sicherheitsfragen der SPD-Bundestagsfraktion mit, daß die Konzeption der „Strukturellen Nichtangriffsfähigkeit" der Bundeswehr „vor allem wegen ihrer militärpolitischen Implikationen zu einer der Leitvorstellungen alternativer Streitkräftestrukturen, -Rüstungen, -Dislozierung, -Operations- und Ausbildungsplanung geworden" sei. Zum Jahresbeginn schrieb der SPD-Vorsitzende Vogel in einem Beitrag für eine Truppenzeitschrift, daß es die Aufgabe der militärischen Führung sei, noch mögliche Zweifel an der Unfähigkeit zur strategischen Offensive auszuräumen.

Aus diesen Zitaten wird deutlich, daß es sich bei der strukturellen Nichtangriffsfähigkeit keineswegs um eine ausschließlich sozialdemokratische begriffliche Eintagsfliege handelt, sondern um eine Vorstellung, die bereits bereitwillig von der östlichen Seite aufgegriffen wurde und daher von künftiger Bedeutung sein dürfte.

Wer ist der Leidtragende?

Entscheidend sind jedoch zwei andere Schlagworte dieser Studie: Zum einen die Forderung nach einer Zivilisierung der Streitkräfte statt einer Militarisierung der Gesellschaft und zum anderen die Feststellung, daß die heutige Verteidigungsstruktur nicht abrüstungsfähig sei. In diesen Behauptungen wird die wahre Zielrichtung der Forderung, die strukturelle Nichtangriffsfähigkeit der Bundeswehr herzustellen, deutlich: Die Herstellung der Kampf- und Einsatzunfähigkeit der Streitkräfte. Die Zivilisierung einer Armee bedeutet deren sicheren Untergang im Einsatz. Die Struktur der Streitkräfte auf deren Abrüstbarkeit hin auszurichten, anstatt ihre militärische Einsatzfähigkeit zu optimieren, kommt dem bewußten Verzicht auf die eigene Verteidigungsfähigkeit gleich. Man kann daher im Zusammenhang mit der sogenannten strukturellen Nichtangriffsfähigkeit von einer angestrebten Dekapitierung der Streitkräfte sprechen. Der Leidtragende ist dabei natürlich nicht der Bundestagsabgeordnete von Bülow, sondern der Bundeswehrsoldat, der im Krieg keinerlei Überlebenschance mehr besäße.

Vor dem Hintergrund der laufenden Debatte über Rüstungsbeschaffung und konventionelle Abrüstung in Europa besteht erneut die Gefahr, daß, wie schon bei der doppelten Null-Lösung, die Bundesregierung erneut in den Sog gefährlicher Argumentationsstränge gerät. Es ist zu befürchten, daß hierbei die „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" eine unheilvolle Rollen spielen wird.

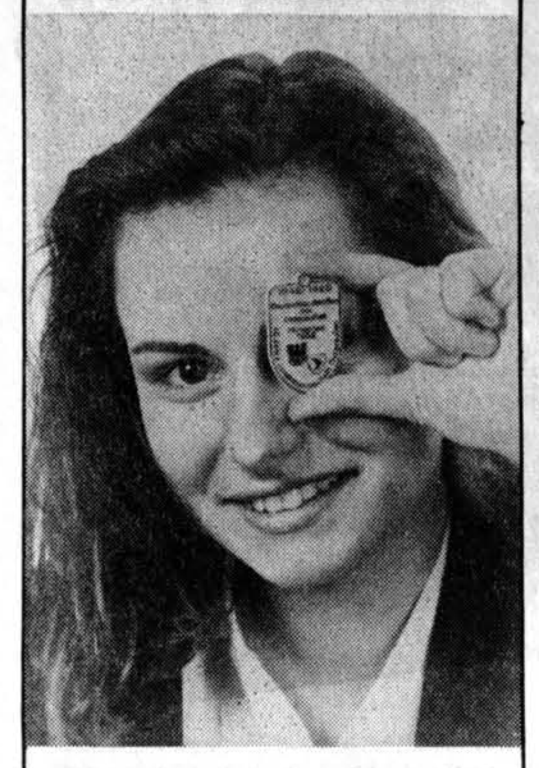
Wenngleich durch die im Februar dieses Jahres verabschiedete „Heeresstruktur 2000" ein Großteil des Bülow-Vorschlages vom Herbst 1986 bereits Makulatur sein dürfte, bleibt dennoch die „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" als Kampfbegriff für die sicherheitspolitische Auseinandersetzung im Raum stehen. Überraschend schwach war die Reaktion der Regierung auf die semantische Offensive der Sozialdemokraten. Obwohl die Behauptung, die Bundeswehrstruktur müsse erst noch zu einer Nichtangriffsfähigkeit hinentwickelt werden, den irrealen Vorwurf einer strukturellen Angriffsfähigkeit dieser Armee impliziert, hielt man sich merkwürdig bedeckt. Eine offizielle Stellungnahme des zuständigen Ministeriums zu dem Bülow-Papier existiert nicht. Nach Auskunft des Informations- und Presse-Stabes auf der Hardthöhe gibt es keinerlei Material zum Stichwort „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit", die offizielle Sprachregelung der Bundesregierung beschränke sich auf die Verwendung des Begriffs „konventionelle Abrüstung". Intern gibt es allerdings eine kurze Stellungnahme zu dem Bülow-Papier, in der die Seriosität der Bülow'schen Strukturvorschläge in Frage gestellt wird. Seitens der Unionsmitglieder im Verteidigungsausschuß war lediglich zu erfahren, daß der Begriff der „strukturellen Nichtangriffsfähigkeit" von der Union nicht im Sinne der SPD-Definition verwendet werde und wenn doch — so Kanzleramtsminister Schäuble am 26. März 1986 gegenüber DDR-Außenminister Fischer —, dann nur vor dem Hintergrund, daß zuerst Vorleistungen der Sowjetunion im Rahmen der Abrüstung erfolgen müßten. Hieraus ist unschwer zu erkennen, daß auch die Union bereits mit einem Begriff liebäugelt, dessen Inhalt einer kritischen Überprüfung bedarf.

Bislang angriffsfähig?

Die geforderte Strukturänderung für die Bundeswehr setzt voraus, daß die Streitkräfte bislang angriffsfähig aufgebaut und bewaffnet sind. Hierzu stellte in einem Aufsatz in den „Beiträgen zur Konfliktforschung" Karl-Heinz Kamp zutreffend fest: „Es ist zunächst unstrittig, daß die Streitkräfte der westlichen Allianz bereits jetzt strukturell nicht angriffsfähig oder zutreffender formuliert: nicht invasionsfähig sind. Für eine grenzüberschreitende Kampfhandlung größeren Umfangs fehlen nicht nur eine entsprechende Logistik, sondern auch eine offensive Führungsdoktrin und die geeignete Dislozierung der Landstreitkräfte. Ebenso unstrittig ist, daß diese Umstände auch den östlichen Militärplanern bekannt sind." Genau genommen müßte und dürfte dies auch dem ehemaligen Staatssekretär im Verteidigungsministerium Andreas von Bülow bekannt sein. Dennoch schreibt von Bülow in seinem Papier, daß sich die militärischen Verbände in Ost und West nur hinsichtlich des politischen Willens, nicht aber bezüglich Bewaffnung und Taktik unterschieden. Beide Seiten würden mit strukturell angriffsfähigen Verbänden verteidigen. Als Beleg für diese Behauptung führt von Bülow die Tatsache an, daß schon heute der Panzerbestand der Bundeswehr doppelt so groß wie der der Wehrmacht beim Einmarsch in die Sowjetunion sei, ohne daß mit diesen Panzern ein Angriff sicher abgewehrt werden könne.

Daß von Bülow in seinem Vorschlag für eine künftige Bundeswehrstruktur mit unrealistischen Zahlen und mit falschen militärtechnischen Einschätzungen zu Werke geht, ist noch verzeihbar. Nicht mehr hingenommen werden können jedoch Feststellungen, daß eingegrabene Infanterie auch heute noch eine hervorragende Überlebenschance im Gefecht besitze und daher Panzerfahrzeuge nicht notwendig seien. Die Vorstellung, statt mit einem beweglichen Panzer wieder mit dem Schanzzeug auf dem modernen Schlachtfeld antreten zu müssen, vermag bei einem möglicherweise im Verteidigungsfall Betroffenen allenfalls Alpträume hervorzurufen.

Einladung zum Deutschlandtreffen



Auf Wiedersehen in Düsseldorf! Julia

Diese Postkarte mit der Plakette des Deutschlandtreffens bietet unseren Landsleuten, die nach Düsseldorf kommen, die Möglichkeit, ihre Verwandten und Freunde anzuregen, sich bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Diese Postkarte können Sie kostenlos anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Forschung und Lehre:

Ostdeutsche Landesgeschichte an der Uni Bonn

Nicht nur ein rein bundesdeutsch-territorialbezogener Ansatz ist maßgebend

Die Beachtung der ostdeutschen Landesgeschichte in Forschung und Lehre an der Universität Bonn hat seit Kriegsende eine ununterbrochene Tradition. Zum einen bezieht sich das auf die Herkunft mancher Professoren: So wirkten zum Beispiel in Braunsberg Jakob Barion und Carl Arnold Willemsen, aus Königsberg stammte Walther Hubatsch; die Aufzählung auch für andere Fakultäten als die philosphische ließe sich fortsetzen. Zum zweiten sind hier aber die thematischen Bezüge der jeweiligen Arbeit zu nennen. Dabei steht an erster Stelle Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch, der bis zu seiner Emeritierung 1982 und dem bald darauf erfolgten Tode 1984 das Zentrum der Beschäftigung mit ostdeutscher Landesgeschichte in Bonn in Lehre und Forschung bildete. Eine ebenfalls bis in den Anfang der 50er Jahre zurückreichende Tradition hat die sich an ein breiteres Publikum wendende „Kommission zum Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten", derzeit geleitet von Prof. Dr. Hans Rothe; ihr gehören Vertreter aller Fakultäten an.

Die von Hubatsch geprägte Lehr- und Forschungsrichtung sollte eigentlich mit seiner Emeritierung nicht enden, doch entsprechende Vorstellungen innerhalb der Universität Bonn konnten nicht realisiert werden, da eine Neubesetzung des Lehrstuhls nicht stattfand. Vollends nach dem Tode Hubatschs entstand somit eine empfindliche Lücke. Nun erschien es dem Schüler und früheren Mitarbeiter Hubatschs, Prof. Dr. Udo Arnold von der Pädagogischen Fakultät, notwendig, schwerpunktmäßig entsprechende Veranstaltungen anzubieten.

Es erfolgte ein intensives Angebot von Vorlesungen und Seminaren zur Geschichte der Hanse, der Stadtentwicklung im Ostseeraum, zur Geschichte Ost- und Westpreußens, Pommerns, des Posener Landes, Schlesiens und Böhmens, Exkursionen nach Schlesien, Preußen, Pommern und ins Posener Land. Die Exkursionen wurden im Auftrag der „Kommission zum Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten" durchgeführt, an ihnen nahmen Studienreisende aus allen acht Fakultäten teil.

In Udo Arnold war auch ein geeigneter Vertreter für diese Tätigkeit gefunden: seit 1974 Vorsitzender der „Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung", seit 1975 Mitglied des akademieähnlichen „Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates", seit 1974 Experte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche für den Bereich Deutscher Orden, seit 1985 Präsident der „Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens" sowie Herausgeber zweier Buchreihen mit einer umfangreichen eigenen Veröffentlichungstätigkeit.

Jene Ansätze erfuhren Anerkennung auch außerhalb Bonns. So meldeten sich regelmäßig Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung mit der Bitte um Betreuung ihrer Arbeiten, die durchwegs an den heimischen Institutionen zur Habilitation führen sollten: von der Nicolaus-Copernicus-Universität Thorn, aus dem Staatsarchiv Danzig, von der Akademie der Wissenschaften in Moskau.

Auf diesem Hintergrund werden auch etliche Forschungsprojekte vorangetrieben. Das größte gilt der Erfassung der Urkunden des Deutschen Ordens, die über ganz Europa zerstreut sind und auf rund 50000 Stück geschätzt werden. Begonnen wurde mit dem Zentralarchiv des Deutschen Ordens mit seinen Beständen von Italien bis Livland. Parallel dazu wird im Staatsarchiv Thorn gearbeitet, mit anderen Archiven sind Vorgespräche geführt. Ein weiteres Vorhaben gilt der Neuauflage des „Handbuchs der Historischen Stätten Ost- und Westpreußens". Mitbetreut wird die Weiterführung der „Altpreußischen Biographie", einem biographischen Sammelwerk für Ost- und Westpreußen in ihrem nunmehr vierten Band. Hinzu kommt die Betreuung etlicher Buchveröffentlichungen, vor allem zur preußischen Regionalgeschichte. Im November 1987 fand eine ergebnisreiche Sondertagung mit Teilnehmern aus Estland, Lettland, Polen, Österreich und den Niederlanden zum Thema „Der Deutsche Orden in Livland" statt, die erste überhaupt in Deutschland.

Gerade in der gegenwärtigen Situation kommt der ostdeutschen Landesgeschichte eine doppelte Funktion zu. Zum einen verdeutlicht sie, daß unsere deutsche Geschichte vielfältiger und reicher ist als im rein bundesdeutsch-territorialbezogenen Ansatz, auch wenn sie, im Gegensatz etwa zur rheinischen Landesgeschichte, von ihrem Ursprungsgebiet getrennt ist; unsere deutsche Entwicklung ist ohne die ostdeutsche Komponente nicht vorstellbar, Eichendorff, Löwe, Kant und viele andere sind aus der deutschen Vergangenheit nicht eliminierbar. Zum zweiten bietet aber gerade die ostdeutsche Landesgeschichte die Möglichkeit des Brückenschlags nach Osten, für die gemeinsame Betrachtung der Vergangenheit in wissenschaftlicher Kooperation über die Grenzen hinaus, vor allem mit den polnischen, baltischen und tschechischen Historikern; die Möglichkeiten, die uns die politische Situation heute bietet, sollten wir nutzen, und dafür bedarf es entsprechender Anlaufstellen im Bereich bundesdeutscher Hochschulen. Die Entwicklung des Projektbereichs Ostdeutsche Landesgeschichte an der Universität Bonn zielt aber mit Erfolg genau auf diese beiden Schwerpunkte ab, ein weiterer Ausbau kann sich nur positiv auswirken und führt zugleich eine fast vier Jahrzehnte währende Bonner Tradition fort.

Fritz Schöler (KK)

Bonn:

Menschenrechtlicher Mindeststandard

BdV sprach mit Bischof Pieschl und den ostdeutschen Visitatoren

Zu einem ausführlichen Arbeitsgespräch sind in Bonn der von der Deutschen Bischofskonferenz mit Fragen der deutschen katholischen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler beauftragte Weihbischof von Limburg, Gerhard Pieschl, die für die besondere Seelsorge der deutschen Heimatvertriebenen bestellten Apostolischen und Kanonischen Visitatoren und das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Präsident Dr. Czaja MdB zusammengetroffen. An dem Gespräch nahm auch der Vorsitzende des Katholischen Flüchtlingsrates in der Bundesrepublik Deutschland, Ministerialdirigent a. D. Fuchs, teil.

Bei dem Gespräch informierte Weihbischof Pieschl das BdV-Präsidium über den „ad-limina-Besuch" bei Papst Johannes Paul II. in Rom und die neue Enzyklika des Papstes „Sollicitudo rei socialis". Weihbischof Pieschl sprach von einer „großen Aufgeschlossenheit" des Papstes für die Sorgen und Nöte der deutschen Heimatvertriebenen und für die Probleme der deutschen und europäischen Teilung. In seiner neuen Enzyklika, so Weihbischof Pieschl, habe der Papst erneut „die Achtung der Identität *aller* Völker und ihres Rechts auf die Heimat und die freie Selbstbestimmung verlangt". Auch habe der Papst betont, von seinem Amte her stehe er an der Seite jeder Nation.

Die Vertreter des Bundes der Vertriebenen informierten Weihbischof Pieschl und die Apostolischen und Kanonischen Visitatoren über aktuelle Bemühungen des Bundes der Vertriebenen, vor allem in der deutschlandpolitischen Diskussion für realisierbare Schritte zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas und für einen menschenrechtlichen Mindeststandard für Deutsche und Nichtdeutsche nicht nur auf fernen Kontinenten, sondern auch östlich des Eisernen Vorhangs.

Gemeinsam erinnerten der Bund der Vertriebenen, Weihbischof Pieschl und die Visitatoren an die ständigen Forderungen des verstorbenen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Höffner, daß auch die deutschen Katholiken „ihre sittliche und religiöse Pflicht in der Liebe zu Volk und Vaterland erfüllen müssen". Aus dem gemeinsamen Tätigkeitsbereich heraus appellierten die BdV-Vertreter und die Vertreter der Katholischen Kirche an die politisch Verantwortlichen, die politischen Parteien und die gesellschaftlichen Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland, „sich der Verantwortung für ganz Europa, für alle Staaten, Völker und Volksgruppen Europas und für ganz Deutschland und alle Deutschen bewußt zu sein".

In der gemeinsamen Erklärung des BdV, des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für Vertriebenenfragen und der Apostolischen und Kanonischen Visitatoren heißt es: „Wenn die Teilung Europas und Deutschlands und die Verweigerung elementarer Menschenrechte für Deutsche und Europäer noch viele Jahrzehnte besteht, bedeutet das den Niedergang ganz Europas!" In Erinnerung gerufen wurde auch das Bewußtsein der Europäischen Bischofskonferenz, das „vom ganzen, geistig durch die Regeln des heiligen Bendikt und die Wirksamkeit von Cyrill und Method bestimmten Europa" spricht. Die Vertreter der Katholischen Kirche und des BdV mahnten Politiker und Parteien, sich „der Schutz- und Obhutspflicht für die 3,5 Millionen Deutschen unter kommunistischer Herrschaft voll bewußt zu sein und konkrete Maßnahmen zur Verbesserung deren menschenrechtlicher Lage zu unternehmen".

Den Deutschen, die es wegen der Unterdrückung ihres Deutschtums und wegen der Verweigerung elementarer Menschenrechte in ihrer Heimat nicht mehr aushalten können, müsse man hier in der Bundesrepublik Deutschland „mit einer das Schicksal dieser Menschen würdigenden staatlichen Unterstützung, mit noch mehr menschlicher Wärme in der Verwaltung, Mitmenschlichkeit der Bevölkerung und christlicher Nächstenliebe" begegnen.

p.m.

Arbeitsgespräch mit der Deutschen Bischofskonferenz



An dem Gespräch nahmen teil: Von seiten der katholischen Kirche: Prälat König, Apostolischer Visitator für Breslau, Prälat Schwalke, Apostolischer Visitator für das Ermland, Prälat Bieler, Apostolischer Visitator für Danzig, Prälat Jung, Kanonischer Visitator für die Grafschaft Glatz, Prälat Grocholl, Kanonischer Visitator für Branitz, und von seiten des Bundes der Vertriebenen Vizepräsident Dr. Herbert Hupka, Vizepräsident Helmut Sauer MdB, Vizepräsident Rudolf Wollner, Vizepräsident Harry Poley, Vizepräsident Odo Ratza, Generalsekretär Hartmut Koschyk und die Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht, Anni Baier

Foto BdV

Hessen:

Gesamtdeutsches Bewußtsein wachhalten

Kultusminister Wagner: Schülerwettbewerb dient Völkerverständigung

Für Ausweitung der Schülerwettbewerbe zum Thema Deutschland und seine östlichen Nachbarn hat sich der hessische Kultusminister, Dr. Christean Wagner, in einem Gespräch mit der Monatszeitung der Schlesischen Jugend „Akzent" ausgesprochen.

Solche Wettbewerbe könnten einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. „Wir haben eine Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich in einem historischen Ausmaß nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt und ich denke, daß diese Aufgabe der Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn vor uns liegt", sagte der Minister, der als weiteren Grund für die Wahl dieser Thematik bei Schülerwettbewerben die Tatsache nannte, daß es „innerhalb der Grenzen der östlichen Nachbarn noch viele deutschstämmige Bevölkerungsgruppen gibt". Hingewiesen werden müßten die Schüler dabei auch auf die reichhaltige deutsche Kultur und Tradition.

Ausführlich ging der Minister auf das Problem der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen ein, die hauptsächlich in SPD-regierten Ländern aufgeführt und durchgesetzt wurden. Er führte dazu aus: „Ich will zunächst einmal sagen, daß Geschichte natürlich nur auf der Grundlage auch geschichtlicher Fakten und historischer Wahrheit vermittelt werden darf. Ich denke, daß wir den Völkern und insbesondere den Jugendlichen — der jungen Generation der Völker — nicht dienen, wenn wir Geschichte, wie das häufig in sozialistischen Staaten der Fall ist, klittern — wenn wir Geschichte verbiegen. Wir müssen uns an der historischen Wahrheit orientieren. Dies ist auch Leitziel und Maßstab meiner Arbeit als Kultusminister in diesem Lande, insbesondere im Hinblick auf die geschichtlichen Inhalte in diesem Fach. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen haben in Hessen nie den Rang einer Rechtsverordnung erhalten. Sie haben den Charakter einer Empfehlung behalten, sie sind insbesondere nicht in Lehrpläne und Schulbücher eingeflossen — an dieser Linie wird sich nichts ändern."

„Es gibt eine entsprechende Vereinbarung der Kultusminister von Anfang der 80er Jahre über die Darstellung Deutschlands in den Schulatlanten. Dort ist sozusagen als Minimalkonsens festgehalten, daß zumindest eine Karte die Grenzen von 1937 auch wiedergeben muß. Ich denke, wir müssen — ich wiederhole mich — die Verfassungslage hier beachten und wir müssen außerdem das Bewußtsein für Gesamtdeutschland auch weiterhin wachhalten."

Als weiteren Schwerpunkt im schulpolitischen Bereich bewertete der Minister die sachgerechte Darstellung der deutschen Frage im Schulunterricht, bei der noch Nachholbedarf aus der SPD-Zeit besteht.

Zur Vermittlung der deutschen Frage im hessischen Schulunterricht gehört nach Ansicht des Ministers auch die Durchführung und Förderung von Jugend- und Schülerreisen nach Mitteldeutschland und in die Vertreibungsgebiete.

Am Schluß des Gespräches bekannte sich der CDU-Minister als heimattreuer Ostpreuße und betonte: „Ich bin von meinen Eltern und auch von meinen Großeltern sehr bewußt im Sinne meiner ostpreußischen Landsmannschaft erzogen worden. Ich bin mit meinen Eltern und Großeltern in vielen Gesprächen und Unterhaltungen eingewiesen worden in die Geschichte meiner Heimat, auch in die Geographie meiner Heimat und die kulturellen Leistungen meiner Heimat. Ich denke, das Natürlichste der Welt ist es, Heimat zu haben und auch Empfindungen für Heimat zu besitzen.

p.m.

Einwanderung:

Die polnische Welle rollt

Immer mehr Jugendliche wollen in die Bundesrepublik

Nach Angaben des Warschauer Außenministeriums leben im Bundesgebiet gegenwärtig 400 000 Polen. Das sind ca. 150 000 mehr als vor 1980. Die Zahl wird nach Ansicht Warschaus und der bundesdeutschen Ausländerämter weiter steigen, denn die Einwanderungswelle rollt. Zudem tun in amtlichen polnischen Meinungsumfragen immer mehr Jungpolen kund, daß sie in die Bundesrepublik auswandern wollen. Und ein weiteres Beispiel: Von den 80 — fast nur privaten — polnischen Heiratsinstituten sind 79 im Deutschlandgeschäft West tätig.

Natürlich bringt diese polnische Welle Probleme mit sich. Sowohl in Polen als auch hierzulande gibt es bereits Fälschergangs, die den deutschen Staat finanziell schädigen und falsche Papiere produzieren: Polnische Führerscheine, Einladungsformulare der Kölner Polenbotschaft (Schwarzmarktpreis 50 DM) und Dokumente, die die angebliche deutsche Herkunft bescheinigen (Schwarzmarktpreis 10 000 DM). Einige Gangs sind aufgeflogen, doch laut Insideransicht ist das nur die Spitze des Eisbergs.

Der polnische Führerschein ist weitaus billiger als der deutsche. Und: Er wird hier anerkannt. Wer ihn schwarz ersteht, spart ein paar hundert Mark. Die echte Einladung ist zwar 14 DM billiger, aber die hier lebenden einladenden Personen müssen echt sein und dazu noch wirtschaftliche und medizinische Hilfe während des Aufenthalts gewährleisten. Und das tut nicht jeder. Zudem ist die Einladung die beste Möglichkeit, legal auszureisen und illegal hierzubleiben. Mit der deutschen Herkunft bekommt man den Vertriebenenausweis A mit allen Privilegien (Sprachkurs, Arbeitslosengeld, günstige Darlehn etc.) und erspart sich ein langwieriges und heute nahezu aussichtsloses Asylverfahren.

Polens Kirche macht sich ob dieser Welle zunehmend Sorgen. Sind es doch meist junge und manchmal hochqualifizierte Bürger, die Polen verlassen. Allerdings wies in einem Gespräch mit dem Münchener US-Sender „Radio Free Europe" der Chefredakteur der West-Berliner kulturellen Polenzeitschrift „Archipelag", Andrzej Wieckowski, darauf hin, daß unter den polnischen Neuemigranten das kriminelle Element, darunter ehemalige Knastleute, zunehme.

In der Dortmunder Zweimonatsschrift „Zblizenia" (Annäherungen) zeigte sich die ehemalige „Soldarnosc"-Führerin Janina Ferus darüber irritiert, daß nicht nur simple Emigranten, sondern solche mit dem Status eines politischen Asylanten sich um den polnischen „Konsularpaß" bemühen. Das heißt, um den Paß einer Regierung, von der sie vor den deutschen Behörden vorgaben, daß sie von ihr verfolgt wurden. Damit seien sozusagen die deutschen Behörden getäuscht und geprellt worden. Dazu: Politische Asylanten erhalten dieselben Integrationsstützen wie deutsche Spätaussiedler. Und: Mit dem „Konsularpaß" erhalten sie ein Privileg, das normale polnische Paßinhaber nicht haben: Sie können jederzeit in Polen ein- und ausreisen.

Angesichts der zunehmenden Einwanderung mußte auch die katholische Kirche ihre Seelsorgerzahl verdoppeln: Heute unterstehen der „polnischen Katholischen Mission" in Freising ca. 50 Seelsorger. Nichteingerechnet jene, die sich nur zeitweise hier aufhalten. In Carlsberg/Pfalz gibt es ein kirchliches Bildungszentrum.

Groß ist seit 1980 die Medienvielfalt. Es gibt zehn polnische Publikationen verschiedener Richtung, darunter eine in deutscher Sprache. Die älteste Publikation ist die angesehene Mannheimer Wochenzeitung „Ostatnie Wiadomosci" mit der einzigen exilpolnischen Chefredakteurin Malgorzata M. Stensik. Zudem gibt es zahlreiche polnische Kunstgalerien und ein polnisches Theater mit deutschen Aufführungen. „Radio International Dortmund" strahlt jetzt einmal wöchentlich in polnischer Sprache aus.

Es gibt schließlich zahlreiche polnische Organisationen diverser Couleur, wobei jedoch als die bestorganisierte die „Polnische Sozialistische Partei" (PPS) gilt. Sie ist stramm antikommunistisch, kirchenfreundlich, begeht ihre Kongresse mit Festgottesdiensten und ist aus Protest aus der „Sozialistischen Internationale" ausgetreten.

Joachim G. Görlich

Umweltkatastrophe im Osten:

Polnisches Geheimpapier schlägt Alarm

SED-Funktionäre: „Unglaubliche Verschmutzung" der gesamten Küste

Was vielen Besuchern ostdeutscher und polnischer Städte seit langem bekannt war, ist nunmehr von wissenschaftlicher Seite bestätigt worden: Einige der von Warschau verwalteten Gebiete stehen am Rande einer Umweltkatastrophe von unvorstellbaren Ausmaßen.

Im Auftrag der Parteiführung und unter Mitwirkung der Akademie für Gesellschaftswissenschaften erstellten unabhängige polnische Wissenschaftler ein dreihundertseitiges Dokument, das die polnische Misere in schonungsloser Offenheit darlegt. Rund zwölf Millionen Menschen, immerhin ein Drittel der Gesamtbevölkerung Polens, sind von akuter Umweltvergiftung bedroht. Über die Ernährung, Luft und Wasser gelangen Gifte einer derart hohen Dosierung in den menschlichen Organismus, daß Gesundheitsschäden meist unvermeidlich sind. So wiesen Kleinkinder in den Gebieten um Posen und Danzig bei Untersuchungen rund 15mal mehr Quecksilber und Kadmium sowie sechsmal mehr Blei im Blut auf, als es die Höchstwerte zulassen.

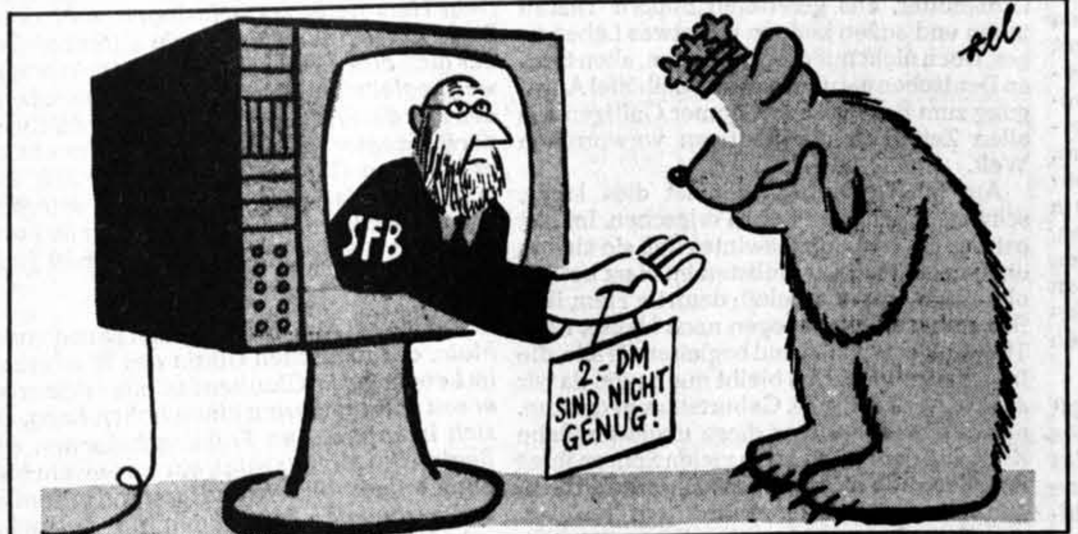
Vor allem die industriellen Ballungsräume Nieder- und Oberschlesien, die Gegend um Danzig, Krakau und der Posener Raum sind in besonderem Maße von der Umweltverschmutzung betroffen. Kaum eine von den 13 500 Fabriken des Landes, die hier angesiedelt sind, hat Schutzfilter. Nicht nur das Wasser der Danziger Bucht stinkt zum Himmel, auch in der Weichsel wird ein kurzes Bad schnell zum lebensgefährlichen Ausflug in die Chemie.

Sogar SED-Funktionäre sahen sich unlängst genötigt, anläßlich einer Umweltschutzkonferenz anklagend auf die „unglaubliche Verschmutzung" der Ostseeküste zwischen Swinemünde und Danzig hinzuweisen. Ost-Berlin rechnet dem Vernehmen nach nicht damit, daß sich die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Polens in diesem Jahrzehnt ändern werden, so daß Warschau auch nicht über die Mittel verfügen wird, um im Umweltsektor etwas zu ändern. Die gegenwärtigen Exportgewinne reichen nicht aus, um die Zinsen für die 36 Milliarden Dollar Auslandsverschuldung zu bezahlen; Polen ist gezwungen, um jeden Preis zu produzieren und zu exportieren — ohne Rücksicht auf die Umwelt. Der „DDR"-Führung wird dadurch — selbst im Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeiten — ein Anlaß gegeben, auf die „polnische Verelendung" hinzuweisen, wie kürzlich in der Zeitschrift „Weltbühne", und die eigenen Erfolge zu rühmen.

Dies mag polnische Verantwortliche wohl auch dazu bewogen haben, jenes bewußte Geheimdokument, das in nur 500 Exemplaren gedruckt wurde, auf einem schwedischen Kongreß in den Westen zu lancieren. Die Weitergabe von Papieren mit derartiger Brisanz nimmt kein Wissenschaftler der polnischen Reisekadern auf seine Kappe, hier stand zweifellos die Parteiführung im Hintergrund, die eine Möglichkeit suchte, den Westen zu informieren und um Unterstützung zu bitten, ohne das Gesicht zu verlieren.

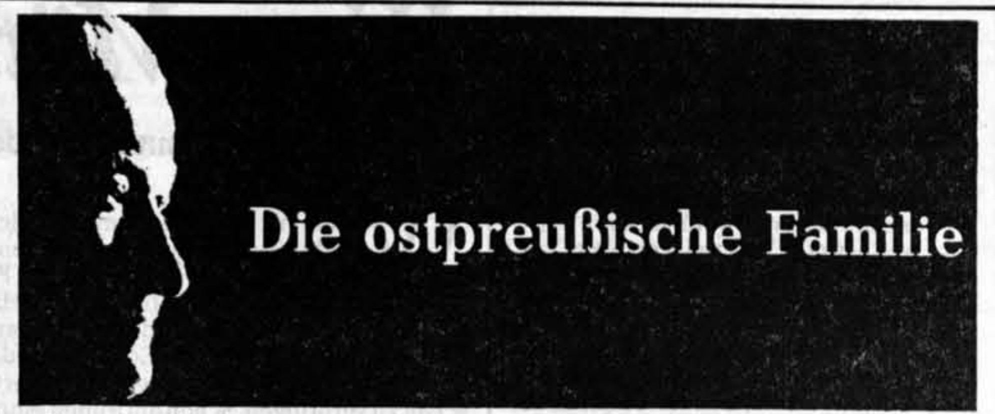
Michael Prymelski

Wie ANDERE es sehen:



„Der alte Mann und das mehr..."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Lewe Landslied,

suer moakt lustig, doch schwach oppe Been — so pflegte meine Mutter immer zu sagen. Ich weiß nicht, ob es daher kommt, daß ich nichts Saures vertragen kann, aber manchmal bin ich im übertragenen Sinne sauer. Nämlich immer dann, wenn mich Briefe erreichen, die fünf und noch mehr diffizile Fragen beinhalten, mit denen ich getrost eine „Ostpreußische Familie" füllen könnte. Kinderkes, so geit dat nich: Unsere „Familie" ist für viele Fragen gut, aber e bätke von jedem un jenem, damit keiner zu kurz kommt.

Trotzdem: Ich versuche, so weit möglich, fast alle Fragen zu beantworten, oaber dat duert e Wielke, denn oft muß ich tagelang recherchieren, also nachhaken. Und manchmal wissen unsere lieben Leser leider nicht, welchen Pungel sie mir aufladen.

So, nun hab ich aber genug geweimert — was mir ja überhaupt nicht liegt. Aber wenn ich so manch einen fast vergessenen, aber geliebten Ausdruck hier hineinstricke, ist das nur im Sinne unserer Landsleute, die schreiben: Noch mehr davon! Denn in unserer Kolumne will ich doch ein Stückchen unvergessener Heimat vermitteln. Ein Plachanderstundchen sozusagen.

Dazu schreibt unsere Leserin Irmgard K. aus Lübeck: „Es kann kaum geleugnet werden, nur, wer es selber erleben mußte, wenn das letzte Bindeglied zur Heimat verstorben ist — sie meint damit ihre verstorbene Mutter —, gibt es keine trauten Plauderstunden. Ich wandere in Gedanken die alten vertrauten Wege ab und sitze mit meinem im Krieg verschollenen Vater an der Insterböschung. Wir wanderten zur Karklauk und pflückten Leberblümchen. Auf dem Rückweg wurden saubere Taschentücher in einen Hemskehaufen geworfen. Die verärgerten Hemskes wurden abgeschlagen, die Taschentücher sollten den Schnupfen vertreiben!" (Werde ich meinem Arzt empfehlen!) Über Ihre lustigen Zeilen, liebe Frau Irmgard, habe ich mich sehr gefreut. Vor allem über die Geschichte mit dem Zylinder, den Sie Ihrem Vater zurückbringen sollten, aber lieber die Kinderstunde im Königsberger Sender hörten. Und das war mit Sicherheit meine „Kunterbunte Kinderstunde" seligen Angedenkens.

Aber mit diesem langen Brief kommen wir gleich zur Beantwortung einer Frage aus unserem letzten Kasten: Kartoffelwurst. Frau Irmgard macht eine Variante: Sie schneidet die Kartoffeln klein und mengt grobe Bratwurst unter den Teig, dazu Majoran, geriebene Zwiebeln, Brühe, etwas geschnittener Räucherspeck — und das alles in einen gesäuberten Saumagen gegeben. Nicht zu prall gefüllt, wird er zugenäht, in einem Kochtopf vorgekocht und dann im Backofen wunderschön gebräunt. Das Originalrezept sieht statt Bratwurst frisches Schweinefleisch vor.

Und die Mennonitenwurst? Frau Hermine Janz aus Wedel hat sie noch auf der Zunge und im Gedächtnis. Rezept: Schinken, Schulter und der halbe Rückenstrang vom Schwein werden dreimal durch den Fleischwolf gedreht. Dann wird mit Salz, weißem Pfeffer (zweimal durch die Mühle gegeben) gewürzt und die Masse gründlich geknetet, dann in Dünndärme gestopft. Nach dem Schließen der Wurstenden zieht man sie auf Stangen, um sie über Nacht trocknen zu lassen, dann geht es in den Rauch aus Weidenholz. Nach etwa zwei Wochen kann man ein Schmeckerchen nehmen. Vielleicht entscheidet sich jetzt mancher ostpreußische Fleischer, der für die heimatliche Leberwurst berühmt ist, einmal zur Mennonitenwurst. Nach dem Rezept: Aus alt mach neu!

Und wenn selbstgebastelte Maibackels auf meinem Schreibtisch aufmarschieren, dann sind sie Frau Martha Kost zu verdanken. Sie hat sie mir in ihr Dankeschön eingeklebt, denn das von ihr gewünschte Buch „Zwischen Memel und Ostfluß" wurde ihr gleich viermal angeboten! Frau Kost schreibt: „Es ist ein erschütterndes Buch und für mich besonders wertvoll, da es aus meiner engeren Heimat berichtet und ich darin sogar den Tod meiner Schwester und den von zwei Vettern bestätigt fand!" Und da wir schon einmal an der Memel sind, dann kann ich auch hier eine Erfolgsmeldung durchgeben: Frau Heinsius aus Göttingen erhielt einen Hinweis, daß das 1918 verlegte Buch noch auf Kopierwegen erhältlich ist. Inzwischen dürfte sie es in den Händen halten. Sie schreibt: „Komisch, den eigenen Namen gedruckt zu sehen! Aber ich hatte von Anfang an das Gefühl, nur so zu einem Erfolg zu kommen!" Recht hat sie!

Ein bißchen zurück: Anfang März fragte Frau Rasch nach zwei Schulfreundinnen. Außer einem Anruf erhielt sie dann einen Brief von einer der Gesuchten. Jutta Rasch jubelt: „Sie ist es wirklich, und wir haben uns wieder! Mal sehen, was wir uns nach so langer Zeit noch zu vertellen haben!"

Da ist Herr Gerhard Mannke, Haferkamp 8 in 2200 Elmshorn. Er hat mir einen ganzen Fragenpungel auf den Tisch gelegt. Und da ich nie mehr als drei Fragen von einer Zusendung veröffentlichen kann, hier die ersten. Frage 1: Auf dem Sackheim in Königsberg stand das Gebäude der mittelalterlichen Elisabeth-Kirche, die als solche 1807 einging. Zuletzt befanden sich dort Dienststellen der Wehrmacht. Wer kann Angaben über Größe, Ausstattung, Besonderheiten und Nutzung geben? Gibt es Bilder? Frage 2: Auf dem Paradeplatz in der Nähe des Kantdenkmals gab es schon vor 1939 einen kleinen Tierbunker (zu Vorführzwecken?). War dies der Befehlsbunker von General Lasch, oder wo befand sich dieser? Frage 3: In einem Ansichtsalbum von 1898 ist eine stattliche Gastwirtschaft „Centralhalle" abgebildet. Wer kann nähere Angaben machen? — So, lieber Herr Mannke, die nächsten Fragen müssen warten, denn jetzt kommt zuerst Frau Inge Ude aus Australien an die Reihe. Sie schreibt: „Wir brauchen dringend unbeschriebene Postkarten aus allen Teilen Ostpreußens. Unser eigener Vorrat ist erschöpft. Wir versenden diese an unsere Mitglieder der Ost- und Westpreußengruppe als Geburtstagskarten. Ich weiß noch, wie ich meine erste Karte erhielt mit einer Aufnahme des Königsberger Hauptbahnhofs." Eine großartige Idee, finde ich. Ich selber werde ihr verschiedene Postkarten zuschicken. (Anschrift: Inge Ude, 11 Melaleuca Drive, Clarinda/Vic. 3169, Australia.)

Und hier noch zwei Suchmeldungen, die bisher keinen Erfolg hatten (nur dann kann ich sie veröffentlichen!). Unser Landsmann Wilhelm Hauser, Wischhorn 73 in 2082 Uetersen, sucht seine Kusine Olga Hauser aus Lyck. In den Kriegsjahren wohnte sie mit ihrer Mutter in Königsberg.

Und nun aufgepaßt, Landsleute aus Bielefeld: Da soll Emmy Gronak aus Mertinsdorf wohnen, aber ihr Ehename ist ihrer Tante, Frau A. Fischer, Mathildenstraße 48 in 5024 Brauweiler-Pulheim, unbekannt. Die Gesuchte müßte so 70 Jahre alt sein und soll drei Kinder haben. Sie ist die Tochter von Frau Fischers Bruder Gottlieb Gronak. Na, vielleicht finden wir sie durch unsere Landsleute.

So, nu is aber aller — wie wir sagten. Keine Riemels? Doch eines für heute: „Wenn der Lenz beginnt und der Schnee zerrinnt..." Weil in meinem Garten schon die Veilchen blühen, nehme ich es mit. Frau Else Soppa, Johanniskirchhof 4 in 4950 Minden, sucht es. Ich kenne es, habe es aber nicht in meiner Sammlung. Und mit diesem Veilchenstrauß muß ich leider Schluß machen. Hebb to veel geschabbert!

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

„Klops und Glumse"

Eindrücke vom Malwettbewerb

Jetzt ist alles zu spät! Nichts geht mehr. Aus, Ende — für unseren Malwettbewerb „Was weißt du über Ostpreußen?" hieß es am Montag der vorangegangenen Woche „Einsendeschluß". Tja, da liegen nun all die Bilder: Landschaften, ostpreußische Städte, Elche, Trakehner Pferde oder Störche sind darauf zu sehen — eben alles, was für Ostpreußen typisch ist.

Für allzu ungeduldige Gemüter möchten wir schon einmal einen kleinen Überblick über die eingegangenen Arbeiten geben, die ersten Eindrücke schildern — und natürlich auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch etwas neugieriger machen, als sie es wohl jetzt schon sind. Einfach wird es unsere unabhängige Redaktionsjury nicht haben, aus der Vielzahl eingesandter Bilder die Gewinner auszuwählen.

Am stärksten vertreten war auch in diesem Jahr wieder die Gruppe der Jungen und Mädchen bis zehn Jahre. „Frisch von der Leber weg" entstanden mit Tusche, Buntstiften, Wachsmalkreide oder Bleistift lustige und farbenfrohe Motive. Unterstützung erhielten die Kleinen sicher oft von Eltern und Großeltern, die ihnen von ihrer Heimat berichteten. So malte die 7jährige Sonja „Brot, Klops und Glumse", und sogar ein 5jähriger Bowke — der jüngste Teilnehmer — griff zu den Malwerkzeugen.

In der Altersgruppe der 10- bis 13jährigen finden sich dann schon Bilder mit ernsteren Themen. Einen Flüchtlingstreck machte Anke zum Gegenstand ihrer Arbeit. „Auf meinem Bild sieht man Ostpreußen im Januar 1945. Das Mädchen im blauen Mantel ist meine Mutter", schrieb uns die 13jährige. Eine tolle Idee sind auch die Collagen, die aus den unterschiedlichsten Motiven zusammengestellt wurden.

Erstaunlich rege ist die Beteiligung bei den 14- bis 15jährigen gewesen. Mit viel Sorgfalt zauberte ein junges Mädchen eine Szene aus einem alten ostpreußischen Silvesterbrauch, den „Schimmelreiterzug". Unter den Bildern, die alle während des Deutschlandtreffens in Düsseldorf in Halle 6 ausgestellt werden, befindet sich sogar eine Federzeichnung, die aus den USA eingesandt wurde.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen ihre Neugierde noch bis zum Erscheinen unserer Pfingstausgabe zähmen, dann nämlich geben wir die Gewinner bekannt. Auf dem Deutschlandtreffen werden wir sicher den einen oder anderen Künstler begrüßen können. Also dann, bis Pfingsten! **Astrid zu Höne**

Wenn Mütter plötzlich krank werden

In diesen Tagen sammeln wieder viele freundliche Helfer überall für das Müttergenesungswerk

Wer hat nicht schon einmal ähnliches erlebt? Zum Beispiel des Morgens in einer U-Bahn: Eine junge Frau kämpft mit zwei höchst lebendigen kleinen Kindern. Das eine wird sie in den Kindergarten bringen, das andere in die Schule, um dann selbst einen Arbeitstag in einem Büro oder Geschäft zu verbringen. Schon am frühen Morgen sieht man ihr die Anstrengung und den Streß an, oft braucht sie alle Nerven, um ruhig zu bleiben, die Kinder nicht unwirsch zurechtzuweisen.

In so einem Augenblick hat man auch schon mal Mitleid mit der jungen, berufstätigen Mutter, aber sie ist dann schnell wieder vergessen. Spinnen wir den Gedanken doch einmal weiter: Nach einem nicht immer leichten Arbeitstag müssen erst einmal die Einkäufe für die gesamte Familie erledigt werden. Dies allein bedeutet schon Hetzerei in die bald schließenden Läden, dann die Schlepperei der schweren Taschen. Was die Frau zu Haus erwartet, ist beileibe kein gemütlicher Feierabend, sondern erneut viel Arbeit. Der Haushalt will versorgt sein, die Kinder erwarten viel Zuspruch und Aufmerksamkeit, und nicht selten ist da der Ehemann, der seine Frau mit eigenen Problemen und Wünschen zusätzlich belastet. Keine Frau kann diese Doppelbelastung ewig aushalten, zumal sie durch die Familie so viel Arbeit hat, daß sie weder Feierabend, Wochenende oder Urlaub kennt.

Irgendwann ist die Kraft jeder Mutter völlig aufgebraucht, sie benötigt dringend eine Kur. Seit dem 30. Januar 1950 ermöglichte das von Elly Heuss-Knapp gegründete Müttergenesungswerk (MGW) bisher Millionen von Müttern eine solche Kur. 120 Einrichtungen des Müttergenesungswerks in der Bundesrepublik Deutschland garantieren 40 000 Müttern jedes Jahr das MGW-Gesundheitsprogramm, bestehend aus medizinischen Kuranwendungen unter ärztlicher Leitung, aktiver Erholung und seelischer Regeneration.

Das Müttergenesungswerk rät, rechtzeitig zu einer Kur zu fahren, da die Belastung für eine Familie nicht in der vierwöchigen Abwesenheit der Mutter, sondern im Leben mit einer kranken Mutter besteht. So sollte man nicht erst warten, bis der letzte Punkt erreicht ist, denn auch in diesem Fall gilt: Vorbeugen ist besser als heilen. — Genaue Auskunft über die Kuren gibt auch das MGW-Jahrbuch, anzufordern bei der Geschäftsstelle des Müttergenesungswerks, Telefon 09 11/6 70 17, Hauptstraße 22 bis 24, Postfach 12 60, 8504 Stein.

Wenn man also selbst meint, daß eine Kur notwendig ist, oder wenn Familienangehörige



Mutter und Kind: Geborgenheit und Trost (nach einem Scherenschnitt von Jürgen Rohland)

oder Hausärzte die Dringlichkeit einer Kur erkennen, sollte man nicht zu lange warten, sondern sich anmelden. Wo sich die nächste Vermittlungs- und Beratungsstelle des Müttergenesungswerks befindet, erfährt man bei der Arbeiterwohlfahrt, dem Caritasverband, dem Diakonischen Werk, dem Deutschen Roten Kreuz, dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, bei den Pfarrämtern der beiden Kirchen, den Kommunalverwaltungen (Sozialamt) und Krankenkassen. Die Vermittlungs- und Beratungsstellen informieren nicht nur gern über das Programm der einzelnen Häuser, sie beraten auch über die Kosten und Finanzierung der Vorbeugungskur, denn ein Teil wird ja bekanntlich von den Krankenkassen übernommen. — Apropos Finanzierung: In diesen Tagen sind wieder freundliche Helfer unterwegs, um bei Haus- und Straßensammlungen auf die Not mancher Mutter hinzuweisen. So kamen durch Sammlungen 1986 über 6,9 Millionen DM zusammen. Das waren pro Kopf der Bevölkerung nur 11 Pfennig. Lassen Sie die eifrigen Sammler dieses Jahr nicht im Regen stehen, denn sie sammeln wirklich für einen guten Zweck. Auch wenn man das Müttergenesungswerk bis jetzt nicht in Anspruch genommen hat, es kann immer passieren, daß man selbst oder Angehörige die Hilfe dringend nötig haben.

Das Müttergenesungswerk ist wohl eine der besten Einrichtungen dieses Jahrhunderts. Da gilt es einerseits, überlastete Mütter darauf aufmerksam zu machen und ihnen ans Herz zu legen, keine falsche Scheu zu zeigen. Andererseits jedoch ist es dringend notwendig, diese Mütter zu unterstützen und sei es nur mit einem geringen Beitrag.

Man sollte sich immer wieder vor Augen führen, daß auf den Müttern neben der Bürde des Alltags meist auch die Erziehung der Kinder lastet, die wiederum unsere, Deutschlands Zukunft bedeuten. **Judith Weischer**

„Auf, zu grüßen Lenz, den süßen!"

Eine Betrachtung zum Wonnemonat Mai — Von Wolfgang Scheffler

Ecce gratum et optatum ver reducit gaudia, heißt es in der berühmten mittelalterlichen Liedersammlung Carmina Burana: Auf, zu grüßen Lenz, den süßen! Freude hat er wiedergebracht. Oft aber in späten Wintern zögert der Frühling. Es gibt Nebeltage wie im November, sogar Schneeflocken wirbeln an unseren Fenstern vorbei. Selten sind die Tage, an denen das helle, ermutigende Blau des Himmels erscheint und zu uns herunterlächelnd sagt: Es wird schon werden, bald. Nur noch etwas Geduld — bitte.

Aber dann gibt der Winter doch endgültig auf, ist kaum noch bewußte Erinnerung. Wenn der Frühling in Stadt und Land in unendlichem Reichtum seine Pracht ausbreitet, weiß jeder — der Mai ist gekommen. Er kommt mit jungem, sehr zartem Grün. Ob Birken- oder Buchengrün — die Bäume schlagen aus, wie es in dem herrlichen Gedicht von Emanuel Geibel heißt, das schon früh mit heiterer Melodie zu einem vielgesungenen Volkslied geworden ist. „Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus", fährt der Dichter in Aufbruchstimmung fort.

Also: hinaus in die neu belebte Natur, hinein in den Frühlingswald, wo uns die Vogelschar einen herzlichen Willkommensgruß entbietet. Das Grün verwandelt die Buchenhaine in lichte, hohe Maidome, zu denen man ehrfurchtsvoll hinaufschaut. Auf dem Waldboden hat sich Maikraut üppig ausgebreitet: Buschwindröschen, Scharbockskraut und dunkelgrünglänzend der Waldmeister. Und an nicht zu schattigen Plätzen blüht dekorativ das Maiglöckchen.

Der Ruf des Kuckuckmännchens, selten gewordener Maigast in den Wäldern, rührt uns seltsam an — ein Hall und Widerhall aus der Tiefe der Zeit mit Erinnerungen aus Kindertagen bewegt unser Gemüt. Der Kuckucksruf und das Hämmern des Buntspechtes begleiten die Spaziergänger hinaus aufs freie Feld. Am Südhang eines Gartens entdecken wir, wie von Vincent van Gogh hoffnungsvoll gemalt, ein junges Blütenbäumchen. Sein weißes, ungetrübtes Sternenleuchten erhellt die Welt. Dein Herz gerät ins Schwingen, und deine Seele ist leichtflügelig wie ein Zitronenfalter, der dich eine Weile neben deinem Wanderweg begleitet. Auch er Bote „jener bezaubernden Zeit des Frühlings, die sich anschickt, wieder ihr Szepter zu schwingen", wie Hans Bahrs es in seinem Gedicht „Bezaubernde Zeit" formuliert hat. Es wird nicht von Dauer sein, dieses übermütige Schönheitsfest. Aber für kurze Zeit ist die alte, geplagte Erde wieder jung, und wir sind es mit ihr.

Der Monat Mai erhielt seinen Namen nach Maia, der römischen Göttin des Wachstums. Im Leben und im Glauben fast aller Völker hat er seit Jahrhunderten einen hohen Rang, der sich in zahlreichen Frühlingsbräuchen zum Beginn des Monats zeigt, etwa wenn ein Maibaum aufgestellt wird und jung und alt einlädt zum vergnügten Tanz in den Mai. Lebendigsein, Optimismus, Fröhlichkeit — der Frühling spielt das Spiel vom Glück, immer wieder.

Viele Anregungen zum Bewahren des immer Gültigen

Vor 75 Jahren wurde Hedwig von Lölhöffel geboren — Leben und Streben der Heimat gewidmet

Liebe Noabersche" — so begann manches Mal unser Briefwechsel mit ihr. Als wir noch vor dem Krieg auf unserm Hof Wernsdorf aufzogen, war bald die nachbarschaftliche Verbindung mit Tharau geknüpft. Erminia von Olfers, die Dichterin, kam in wirtschaftlichen Angelegenheiten in ihrem Einspännerchen herüber, wir wurden nach Tharau eingeladen. Die Tochter „Hedela", später Hedwig von Lölhöffel, immer tätig in all den oft von ihr beschriebenen Aufgaben der Jugendarbeit, huschte im Trachtenkleidchen herein, ließ sich kaum einmal gemütlich nieder, verweilte nur beim Gespräch, wenn es um lebendige, zukunfttragende Arbeit ging. Wo jemand sich etwa von kleinen Leiden hemmen ließ, gar mit „Wehwehchen" angab, tadelte sie es streng. — Das war im noch so stillen Ostpreußen der ersten Kriegsjahre...

Hedwig heiratete nach Berlin, kam dann wieder nach Tharau. Noch gerade rechtzeitig vor den Russen geflohen — der Ehemann im Feld, das erste Kind ganz klein —, hat sie im Westen alle Nöte des Flüchtlingsdaseins ohne Zögern mit den damals noch vorhandenen Kräften bewältigt, auch drei weitere Kinder ins Leben gebracht.

Vor den inneren Augen stand die Heimat: Sie hat die Menschen aus Dorf und Gut Tharau gesucht, viele gefunden und wieder zusammengebunden mit ihren regelmäßigen Rundbriefen; mit ihrem Mann zusammen baute sie für Flüchtlinge und Einheimische die kulturelle Arbeit, Sing- und Spielkreise wieder auf, gab Mut und Hilfe zum Einsatz für die bleibenden Werte. In den ärmlichsten Umständen des Existenzkampfs verstand sie es, Lichtpunkte im Alltag zu setzen, ein Wiesenblumensträußchen, eine festlich gestaltete Mahlzeit aus den kargen Zuteilungen — irgendeine kleine Freude muß immer zu finden sein!

Unendliche Jahre später konnten wir sie ein einziges Mal an ihrem einsamen Krankenlager aufsuchen: die Glieder fast alle unbrauchbar, verkrümmt lag sie da; zuerst kam die Bitte, die wir auch manchmal in den Briefen lasen: „Nur kein Mitleid... nur kein Lob für mich... ich bin nicht tapfer oder so was, ich habe nur noch meine Aufgaben zu erfüllen." Die braunen Augen blickten streng. Ein Mensch, der mit solcher Härte ein solches Leiden, einen dermaßen schmerzhaft versteiften Körper zu beherrschen, zu bezwingen versteht zu unermüdlicher Arbeit, ist wohl selten zu finden. Nicht nur, daß ihre geistigen Fähigkeiten uneingeschränkt geblieben waren — sie mußte ja auch selbst die Schreibmaschine bedienen, die Bücher durchsehen, Notizen machen, den Telefonhörer heben — ach, was läuft alles an kleinen Bewegungen zusammen, die ein Gesunder gar nicht wahrnimmt, bis sie geschehen sind!

Hedwig von Lölhöffel hat weiter gekämpft für deutsche Kultur, für deutsche, besonders die plattdeutsche Sprache, womit sie das Vermächtnis ihrer Mutter fortführte; schöne alte, von ihren Verwandten geschaffene Bilderbücher suchte sie wieder aufzulegen zu lassen. Die deutsche Geschichte, wie sie wirklich war, besonders die Ostpreußens bis zum Tage der Kapitulation — in allen Aussagen, in allem Wirken blieb ihr die unabdingbare Wahrheit das Wesentliche. Sie war nicht Philosophin, sie hielt sich an Copernicus, den naturwissenschaftlich klaren Denker und klugen Seher seiner auch so düsteren Zeit. — Daher der tiefe Ernst in den dunklen Augen der Kranken, die nur noch auf andere angewiesen, mit ihrem starken Willen doch so viel Bewegendes in die Welt trug.

Ihre Kinder, nicht mehr in Tharau geboren, werden aus den Erzählungen der Eltern, der Großmutter, aus geretteten Bildern Tharau innen und außen kennen wie etwas Lebendiges. Doch nicht nur den Tharauern, allen treuen Deutschen gab Hedwig von Lölhöffel Anregung zum Bewahren des immer Gültigen aus allen Zeiten in der heutigen verworrenen Welt.

Am 28. Dezember 1986 ist dies lange, schwere, fruchtbare Leben erloschen. Im fast ostpreußischen Schneewinter ließ sie sich in die Grabstätte ihrer Liebsten im Harz betten, ohne Blumen, ohne Geleit; denn ihr Herz, ihre Seele waren heimgeflogen nach Hause, nach Tharau. Dort suchen und begleiten sie alle, die ihr nahestanden. Uns bleibt nur heute, da wir am 29. April ihres 75. Geburtstags gedenken, nur das Staunen über diese ungewöhnliche Kraft und der Dank für die vielen Spuren ihres Schaffens, die nicht vergessen werden, die in den ostpreußischen Gedenkstätten ihren Platz einnehmen werden wie in allen ostpreußischen Herzen. **Margita Werhahn**

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Mit großem Widerwillen sieht der Ulmenried die Verbindung zwischen seinem Sohn Kentjas und Erte. Eines Nachts steckt er das Wirtshaus in Brand, in der Hoffnung, Erte möge in den Flammen umkommen. Das mißlingt und völlig von Sinnen trägt man den Vater weg. Kentjas und Erte wollen nun ein neues Leben auf dem Land beginnen. Zunächst müssen sie jedoch in die ungeliebte Großstadt.*

Zur Nacht legt sich Kentjas neben Ertes Bett auf den Boden und horcht auf ihren Atem. Er findet keinen Schlaf. Dann sitzt er, den Rücken gegen ihr Bett gedrückt, zusammengekauert. Er hat die Hände um die Knie gefaltet und blickt halb träumend vor sich hin. Auf dem Tisch brennt eine kleine rote Lampe.

Das Zimmer ist eng. Bedrückend eng und fremd. Wie ohne eine Tür oder ein Fenster. Wie ein Gefängnis, aus dem es niemals den Weg ins Freie gibt.

Kentjas bewacht ihren Schlaf bis in den Morgen. Dann steht er auf und sieht die Straße hinab.

Erte schlägt die Augen auf, als er neben ihrem Bett steht und ihr schlafendes Gesicht betrachtet. „Kentjas," sagt sie leise, wie aus guten Träumen erwachend.

*

In der anderen Nacht hat sich Kentjas wieder neben Ertes Bett gelegt. Sie hat ihn dankbar angesehen, als er die Decke auf dem Fußboden ausbreitete.

Kentjas fühlt, daß Erte nicht eingeschlafen ist. Die Straße dringt laut zu ihnen herauf. Er weiß, was Erte empfinden mag. Der Tag ist zerstreut gewesen, und manchmal hat sie gefragt, ob es noch sehr lange dauern wird, bis sie nun gehen können.

„Du — Kentjas, ich halte es nicht länger aus in dieser Stadt, es ist alles so bitter", spricht sie plötzlich in das Schweigen hinein, sie flüstert, prüfend, ob sie seinen Schlaf störe.

„Ja, vielleicht gehen wir morgen."

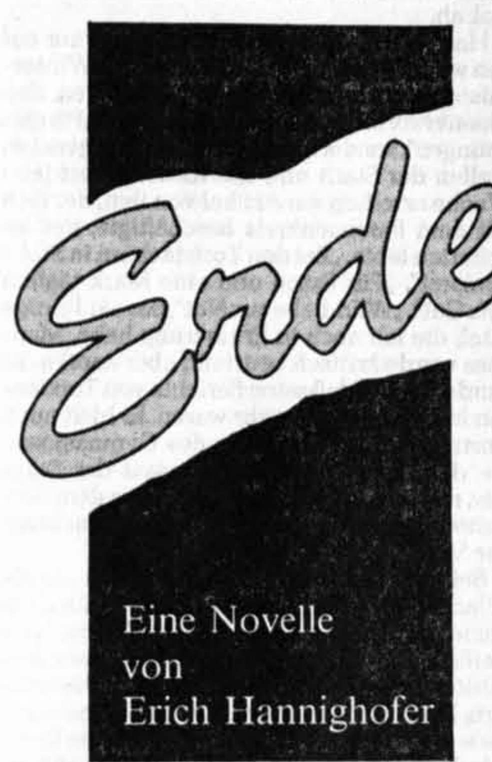
Kentjas trinkt an ihren sehnsüchtigen Worten. Das ist soviel Kind und hilflos ist, macht ihn glücklich. Er liebt sie, die Wartende, Glaubende!

Es ist nun alles erfüllt. Und er meint, in ihren Worten ein leises Rufen zu hören, das sich ihm entgegenbeugt — nur ihren Mund möchte er jetzt küssen, ihren Atem spüren. Kentjas kniet neben ihrem Bett nieder und legt seinen Kopf auf ihre Brust. Weich und warm wie Frühlingsacker ist ihr zitternder Leib, der einer großen Stunde entgegenblüht. Tränen stehen in ihren Augen. Kentjas sucht ihren Mund.

*

Es ist die Zeit der hellen Nächte. Über dem samtnen Saum der Wälder wölbt sich ein hoher Lichtbogen, es ist, als stünde in den Tiefen des Weltalls eine Riesenkerze Gottes, deren letzter Schein über den Horizont der Erde hinausragt. Weißer Frühnebel atmet über die Felder hin, zitterndes Gewölk. Hängend im grauen Schleier der unsicheren Fernen stehen die Bäume, breit und fließend gegen das Licht des aufgehenden Tages, wie dunkelnde Gestalten, die in das Helle schreiten. Über dem ganzen Land liegt's wie ein Wunder, das aufzugehen zögert.

Und in das beginnende Licht schreiten Kentjas und Erte. Fern ist ihr ruhiger, gesammelter Gang. Weit draußen über die Felder hin. Sie sehen die Landschaft, das Licht, den jungen



Titelentwurf Ewald Hennek

Morgen, den Himmel wie Kinder, die Unbekanntes nur mühsam begreifen. Ihr Gefühl tastet sich mit zitternder Freude an diese Stunde heran, die über ihr Leben gekommen ist wie eine Gnade.

Vielleicht ist das Licht am herrlichsten in den Morgendämmerungen: wenn es aufbricht wie eine Erlösung aus der Nacht. Aus dem Himmel steigt die Sonne empor. Über der dunklen Erde flammt ein Lichttor auf, als würden tausend Gewölbe aufgestoßen, und Feuer fließt im glühenden Brand über die Wolken und über die Landschaft der Erde. Und am Ufer eines Flusses, dessen silberner Gang zwischen den Feldern und Wiesen in den jungen Morgen sich verliert, wandern sie, bis das Dach eines Bauernhauses durch das Grün einer hellen Wiesengruppe schimmert.

Es ist ein kleiner Bauernhof, weit von der Bahnstation gelegen, auf dem Kentjas und Erte stehen. Das Haus ist alt, mit einem Strohdach, das sich tief über die öligen Fenster beugt. Moos und Grashalme wachsen zwischen den Steinen der Grundmauern.

Die Bauersleute packen ihre Sachen und laden sie auf einen kleinen Wagen, vor dem zwei kleine abgearbeitete Pferde stehen. Der Brunnen auf dem Hof ist verschüttet. Die Gartentür hängt schief in den Angeln. Wo früher Kartoffel- und Gemüsebeete gestanden haben, wuchert Unkraut. Die Beerensträucher sind verfilzt wie Dickicht. Nur die Blumenbeete nahe der Gartentür blühen in dunklen blutigen Farben. Ein verrosteter Pflug lehnt an einem kleinen Holzschuppen.

„Es ist ein trockenes Land — ich muß es dir sagen", erklärt der Bauer. „Ich habe sieben Jahre hier gearbeitet. Aber nun kann ich nicht mehr."

Kentjas geht auf dem Hof umher. Die Kuh wird an den Wagen gebunden, und ein paar Hühner hocken in den Drahtkisten. Alles ist sehr traurig. Aber die Scheune ist neu aufgebaut.

Wie er mit dem Bauer über die Felder geht, sieht er, daß der Boden gar nicht so übel ist. Sandig, gewiß, aber doch erträglich. Das Getreide steht nicht schlecht. Wenn auch der Hof ziemlich verwildert aussieht. Es sind alte Leute, der Bauer und seine Frau, sie haben sicher nicht mehr die Kraft gehabt.

Erte sitzt auf der Bank vor dem Haus, und als Kentjas zu ihr kommt, fragt sie: „Ist das nun unser Hof?"

„Ja, wir bleiben."

Mittags ziehen die Bauern aus. Es ist wie eine Flucht.

Kentjas und Erte schlafen die erste Nacht in der Scheune. Die Nacht ist warm und gut.

„Wollen wir jetzt über die Felder gehen, Kentjas?" fragt Erte, sie müsse die Nacht sehen, wie sie über diesem Land steht.

Sie tauchen ein in die weichen Schatten, die sich über dem engen Rund ihrer Felder wölben, und schreiten als gebückte ruhige Gestalten langsam gegen das bleiche Licht des Horizonts.

Wunsch und stummes Gebet ist die Gebärde dieser Wanderung, die zwischen Himmel und Erde vorüberstreicht. Sie sind gekommen aus einem dunklen Land.

Eine Stimme war in ihrem Innern, die sie rief und hinausstieß, und sie folgten unbewußt, halb sich wehrend dem unverstandenen Befehl ins Unbekannte. Wohin sollten sie gehen? Was war es, das Macht hatte über ihr Leben? Das Macht hatte, ihr Schicksal zu formen, eigenwillig und fremd? Oder war es ein Gesetz, das tief im Innern sich Recht verschaffte? — Was weiß der Mensch...

Am anderen Morgen holt Kentjas von der Bahn die wenigen Sachen, die Erte gehören (denn ihr Haus ist nun verkauft), und das, was die Männer in der Brandnacht aus dem Gasthaus retten konnten. Er bringt auch ein Pferd mit. Erte streichelt den Kopf des Pferdes und führt es ein paarmal auf dem Hof umher.

Sie stellen die wenigen Möbel in die beiden Stuben, und abends gehen sie wieder über die Felder, die dicht an den Tannenwald grenzen. Und dann beginnen sie zu arbeiten.

Kentjas schafft auf den Äckern. Erte steht im Garten und gräbt. Ihre braunen Arme glänzen in der Sonne. Ab und zu richtet sie sich auf und stützt die Hand auf dem Spaten.

Erde graben ist Gottesdienst. Und wenn man ein Stück Erde besitzt, und wäre es noch so klein — es ist immer, als habe man erst damit das Recht, auf der Erde zu leben.

In ihrem Innern ist eine feierliche Freude. Sie müssen das Wasser aus dem Fluß holen. Kentjas gräbt einen neuen Brunnen. Als er das erste klare Wasser herausschöpft, ist es ihm, als schöpfe er von seinem neuen Leben, als trinken er und Erte von dem Strome einer nahe sich erfüllenden Erwartung.

Es vergehen die Wochen. Die Tage neigen sich schwer über den Bauernhof, und dunkel flutet vom Wald her die Nacht.

Kentjas und Erte ernten. Es ist nicht die eigene Ernte. Sie tragen es in die Scheune, als sparten sie es für fremde Menschen und für fremde Tage auf. Und es ist eine schmale Ernte.

Erte läßt die tauben Ähren durch ihre Hand gleiten und lächelt. „Im nächsten Jahr, Kentjas", sagt sie leise, als müsse sie seine Gedanken trösten...

Es ist ein langer, eisiger Winter, der nun folgt. Sie hocken im Haus und warten. Die weißen Flächen dehnen sich unendlich aus. Der Wind tönt in den dürren Ästen, wie klagend. Und die Abende lasten mit ihren fahlen Dämmerungen auf dem Haus wie eine böse Stunde, deren bedrängendes Kommen in den ungewissen Schatten zögert. Der Horizont gleitet in die grauen Wolkenbänke des Himmels, nur der schwarze Teil des Waldes trennt die Erde vom Verfließen ins Unendliche.

Und wenn die Sonne ihr grelles Licht auf die Felder wirft, rücken die Dinge aus der Versunkenheit und bekommen Leben, ein scheinbares Leben. Dann kreist ein Vogel Beute suchend durch die Luft. Und aus dem Stall ruft das Pferd in seinem stoßenden Wiehern. Selbst die blauen Schatten der Schneefelder bewegen sich. Und vom Dach sinken langsam die tauenden Tropfen in die wartende Stille herab.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see im südl. Ostpreußen — Teil des Dramas — Eilzug (Abk.) — Tonbezeichnung — ostpr. Stadt (Masur.) — ungezogen — Zeich. f. Nickel — Donauzufluß — Sinnesorgan — Königsb. .... ostpr. Gericht — ital. Form v. Italien — Strick — Radius (Abk.) — nord. Gotthelt — Nord (Abk.) — Mündungsarm der Memel — Zeich. f. Tellur — Spion — trop. Baumharz — ostpr. für: saufen — Zeich. f. Uran — Schiffsvorderteil — Furche — Gramm (Abk.) — Autoz. Essen — id est (Abk.) — Augenblick — pers. Fürwort — rechts- (Abk.) — im, in (Abk.) — Pregelzufluß (Ostpr.) — dürres Astholz

Auflösung

		N				W	S	
T	R	E	C	K	P	O	T	T
H	A	U	S		I	R	R	E
N	D		H	A	M	M	I	
A	D	E	L	E		D	O	G
		C		Y	M	I	R	
A	L	K		D		T	B	C
		O		B	E	E	T	
		K	R	A	C	H		
L	I	S	C	H	K	E	N	

17

BK 910-712

Auflösung in der nächsten Folge

Frühling

Höher fließt
der Rhein
seinen Weg
ins Meer
als Fülle
flimmernder
Brillanten
im frühen Morgenlicht
das nun
den Tag verrät.
Vögel zwitschern
in der Luft
und in den Bäumen
dem jungen
Maiengrün
das mit
zarten Blüten
vom Park her grüßt
während noch
die Straße
schweigend
sich verhält
und nur
Eichhörnchen
schon auf Futtersuche
von Baum zu Baum
lautlos springen
und das Gras sich
im Tau erfreut.
— Mich erfüllen
Kraft und Wonne
unserer Erde.

Traute Steffens

Ulrich Jakubzik

Der Ehrenmasure in Seewalden

Wie hoch ist der Bismarckturm?" — „Hat das Zifferblatt der Rathausuhr römische oder arabische Ziffern?" — „Wie lange dauerte der längste Segelflug in Porembischken?" — „Wann wurde Waldhaus gebaut?" Das waren einige Fragen aus dem Wettbewerb „Kennst du deine Stadt?" der Seewaldener Zeitung. In 10 Folgen erschienen in der Freitagsausgabe immer drei Fragen über Wissenswertes aus unserer Stadt. Bis Montag früh konnte man die Antworten an die Zeitung schicken. Für die drei, die schließlich die meisten Fragen richtig beantwortet hatten, waren schöne Preise ausgesetzt, als erster ein Fahrrad.

Dieser Frage-Wettbewerb stammte von neuen Redakteur der Zeitung. Er war im Jahre 1935 gekommen, als der bisherige Besitzer wegen Krankheit die Zeitung verkaufen mußte. Der neue Inhaber besaß noch andere Zeitungen und hatte deshalb nicht die Zeit, die Redaktion, wie der alte, noch selber zu machen. Herr Wangerow, der neue Redakteur, stammte aus dem Berlinschen.

In der ersten Zeit wurde er skeptisch angesehen. „Was weiß ein Berliner schon von Masuren, von unseren besonderen Interessen und von dem, was uns bewegt?" — „Aber ich bin als ganz junger Reporter doch schon 1920 hier in Seewalden gewesen, als die Abstimmung war, und habe von der so begeisterten Stimmung und dem großen Sieg des Deutschtums berichtet. Ich bin damals viel herumgekommen. Seitdem liebe ich dies Land und habe jetzt die erste Gelegenheit wahrgenommen, hier arbeiten zu können."

Die Seewaldener, fast alles Masuren durch viele Generationen, warteten trotzdem erst mal ab.

Herr Wangerow war überall. Nicht nur auf den wichtigsten Veranstaltungen der Wintersaison, nicht nur bei den Ratssitzungen, den Theatervorführungen, also quasi den „Pflichtübungen", sondern auch an den abgelegensten Stellen der Stadt und des Kreises. Fast jede Woche erschien ein Artikel von ihm, der sich mit dem Personenkreis beschäftigte, der im Schatten lebte. „Bei den Torfstechern in Stobbenforst", „Für Essen und eine Mark täglich aufs Gut", „Wilddiebe aus Not", das sind einige Titel, die ich noch in Erinnerung habe. Manches wurde kritisch beurteilt, aber anerkannt wurde immer, daß seine Berichte von Tendenzen frei und daß sie wahr waren. Er hielt auch Vorträge in der Turnhalle des Gymnasiums, die der große Veranstaltungssaal der Stadt war, mit Bildern vom Niedersee, aus dem Sorquitter Bruch, von den Schwänen am Lucknainer See.

Bei allem, was er tat, zeigte er sich nie als Alleskönner oder Besserwisser, sondern immer als Anreger und Förderer. „Mensch, du weißt das doch ganz genau, brauchst nur zu erzählen", pflegte er zu alten Fischern, Holzfällern, Fuhrleuten zu sagen, die immer meinten, sie wären doch nur die paar Jahre in die Dorfschule gegangen und die Studierten wüßten das ja alles viel besser und genauer. Die Zigarre dazu oder der spendierte Kurze waren eigentlich gar nicht mehr nötig, schnell ihr Vertrauen zu gewinnen.

So dauerte es nicht lange, bis das Eis gebrochen war. Bald war Herr Wangerow überall gern gesehen, offiziell, halboffiziell und privat. Sein Rat war geschätzt und wurde auch immer gern gegeben. Daß er kein Jäger und Angler war, störte nicht weiter. Eher im Gegenteil. Das waren sie ja selbst, die Seewaldener.

„Die Deutschen aus dem Reich wissen ja gar nicht, was für ein Juwel an landschaftlicher Schönheit sie mit unserem Masuren haben." Ja, er sagte bald „unser Masuren". „Wir müssen es ihnen in Wort und Bild immer wieder nahebringen." So konnte er durch seine Verbindungen zur Berliner Presse manch interessanten Bild-Aufsatz im Reich zur Veröffentlichung bringen. Natürlich war er im Fremdenverkehrsausschuß der Stadt, und ich glaube, der schöne Prospekt über Seewalden und Umgebung, so um 1936 erschienen, ist auch wesentlich seiner Mitwirkung zu verdanken.

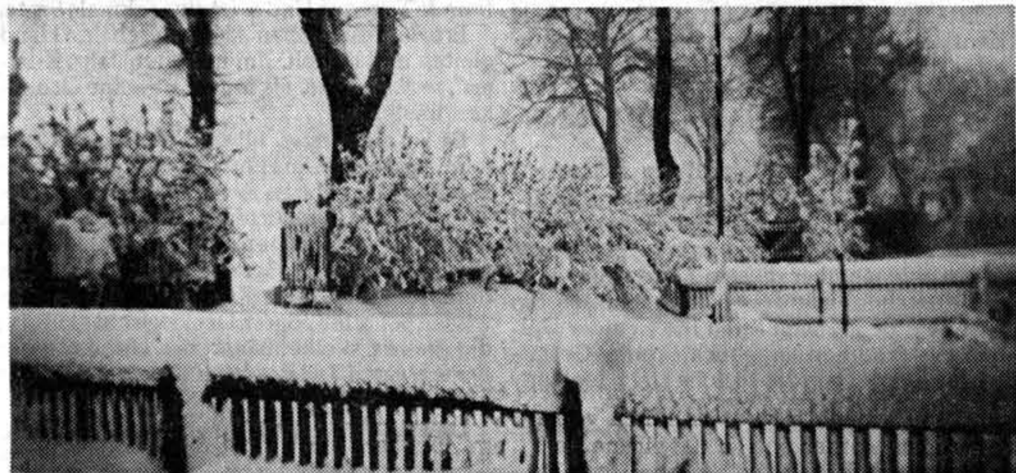
Ich hatte meine erste Begegnung mit Herrn Wangerow beim Schippen. Bei der Seewaldener Gemeinschaftsarbeit, der Anschüttung eines Fußweges nach Waldhaus, rechts neben der Chaussee. Es mußte viel Erdreich bewegt werden, die Böschungen waren teilweise über fünf Meter hoch. Als Gymnasiast schippte ich also Kies in eine Lore. Neben mir ein etwas korpulenter, aber drahtiger Mann, so gegen Vierzig, in Knickerbockern, weißem Hemd und Schlips, mit markanter Nase und sehr wachen Augen.

„Na, sind Sie gern hier?", fing er gleich ein Gespräch an. „Ja." — „Sind Sie solche Arbeit gewohnt?" — „Nein." — „Was machen Sie denn sonst?" — „Was geht Sie das denn an?" Ich war immer ein schweigsamer, zurückhaltener Mensch. Diese Neugier eines Fremden war mir eher lästig. Sollte er doch gefälligst seine Schippe bewegen, damit ich nicht die ganze Lore allein beladen mußte! Er machte noch einige Sprechansätze, ließ es dann aber. Ich sah ihn später beim Schachtmeister stehen, der ihm dann wohl alle gewünschten Auskünfte gab, vielleicht auch über mich. „Mensch, Ulrich", sagte der Schachtmeister in der Vesperpause zu mir — wir kannten uns, weil er schon mal in Ordensmühle gearbeitet hatte, damals beim Säubern des Flußbettes — „das war doch der Wangerow von der Seewaldener Zeitung. Du hättest morgen drin gestanden, wenn du mehr gesagt hättest. Jetzt sucht er sich wen anders."

„Ist mir doch egal", sagte ich, „gib mir lieber ein Pflaster, ich hab schon solche Blasen an der linken Hand."

Ich hatte diese Episode längst vergessen, aber dann trafen wir uns wieder, als Gäste bei gemeinsamen Bekannten; meine Eltern hatten mich mitgenommen. Nicht etwa von oben herab, so mit: „Na, immer noch so schweigsam, junger Freund?" begrüßte er mich, sondern knüpfte an die damalige Begegnung an mit: „Ich habe hinterher einen ganz schönen Muskelkater gehabt und beide Hände voll Blasen. Aber irgendwie Spaß gemacht hat es trotzdem." Danach kamen wir diesmal doch in ein längeres Gespräch über die Schönheiten unseres Landes, glaube ich. Von der Warte des Erwachsenen und viel in der Welt Herumgekommenen konnte er natürlich manches umfassender beurteilen als ich, ohne daß es schulmeisterlich wirkte. Seither schätzte ich ihn sehr.

Er habe sogar mitgeholfen, einen Künstler im Kreise heimisch werden zu lassen, erzählte man. Der Dichter der damals gerade so erfolgreich verfilmten Weltkriegsnovelle „Urlaub auf Handschlag" hatte sich bei Nikolaiken niedergelassen. Anläßlich der ersten Dichterlesung, die der Künstler in unserer Stadthalle hielt, nachdem ihn Herr Wangerow eingeführt hatte, ergriff zum Schluß ein Mitglied des Kulturausschusses — ich habe seinen Namen leider vergessen — das Wort und sagte: „Daß wir nun einen Dichter in unserem Kreise haben, verdanken wir nicht zuletzt unserem Herrn Wangerow. Er hat soviel für unser Heimatgefühl und für das Bekanntwerden unseres schönen Masuren im übrigen Vaterland getan, daß ich vorschlage, ihn, der aus dem Herzen Deutschlands hierher zu einem seiner entferntesten Glieder gekommen ist, zum Ehrenmasuren zu ernennen." Mit großem Beifall stimmten alle Anwesenden zu. Herr Wangerows schlichter, von Herzen kommender Dank schloß mit den Worten: „Ich bin ein Masure."



Zum 1. Mai: 1935 lagen Sensburger Gärten im Schnee — Foto Fischer-Woelk

Werner Buxa

Die Spur führte nach Tawe

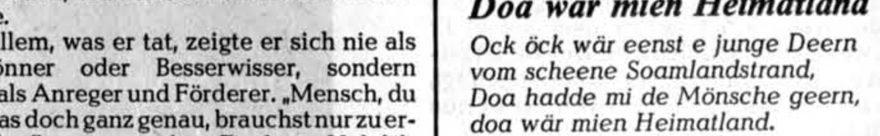
Düsseldorf 1985 — das war vor drei Jahren! In den Hallen schiebt es und drängt es sich um Stände und Tische. Alles ist unterwegs. Die Ausstellungen und Warenangebote zaubern Ostpreußen herbei, und die Menschen, die man trifft und kennt, bringen Erinnerungen an Kindheit und Jugendzeit zurück.

Wer durch seinen Lebenslauf in der Heimat viel im Lande herumkam, läuft auch jetzt von Halle zu Halle, von Kreisgemeinschaft zu Kreisgemeinschaft, denn Schule, Beruf und Dienstzeit sorgten schon damals für die heute so sehr geforderte Mobilität.

Bei den Memelländern gab es manch Händeschütteln. Luisen-Gymnasium, Sandkrugfähre, Nordermole, Walgum standen wieder vor Augen. Bei den Königsbergern traf man manchen Bekannten aus jugendbewegter Zeit. Der Wrangelturm, einst Treffpunkt der „Ascoten" und Pimpfe, hob sich wuchtig aus der Erinnerung hervor, ebenso ziegelrot die „Burg am Landgraben" mit vielen Gefährten vergangener Zeiten, mit Tiergarten, Palästra und den Sportplätzen. Unter Schild und Stadtwappen saßen die Bartensteiner an ihren Tischen und unter ergrautem Haar glaubte man manch vertrautes Gesicht wiederzuerkennen. Man fragte, man irrte oder freute sich. Zur Stadthalle, zum Kaiserhof, zum Reichsgarten und zur Ludendorff-Kaserne wanderten die Gedanken dabei. Alles was zu Pr. Eylau Stadt und Kreis gehörte, hatte sich vor den vertrauten Ortsschildern zusammengefunden, und wenn auch viele alte Freunde fehlten, lebte doch manches Erlebnis, mancher Streich wieder auf und das Kreisjugendhaus, der „Pr. Eylauer Hof", das Seehaus und Krumlatsch wurden zu Zielpunkten frohen Erinnerns. Auf dem Rundgang wird auch Heilsberg mitgenommen, mehr aus alter Anhänglichkeit an diese malerische Garnison als in der Hoffnung jemanden von einst zu treffen und wiederzuerkennen.

Aufgeladen mit mancherlei Erinnerungen, ein wenig verträumt wie das so ist, wenn man ein halbes Jahrhundert zurückdreht, um zwei Jahrzehnte seiner Kindheit und Jugend wiederzufinden, schlendert man dem Ausgangspunkt zu, wo Frau und Tochter unter dem Schild „Neuhausen-Tiergarten" ihren festen Platz haben. Unterwegs steht auf einem Pappdeckel an einem Tischende der Ort „Tawe" draufgemalt und blitzschnell ist die Erinnerung lebendig an dies verträumte Fischerdorf am Kurischen Haff, an meine Arbeitsdienstzeit dort mit Spaten, Schaufeln, Meßstangen und Bagger und in großen Zelten auf einer Wiese, an jenen Fischmeister, der mir seinen Kahn zu abenteuerlichen Segeltouren aufs Haff ebenso anvertraute wie sein Töchterlein zu artigen Spaziergängen über die Dorfstraße, entlang den Dämmen und Gräben mit den aufregenden Berichten über Dorf- und Schauergeschichten, von Sagen und Abergläubigkeiten, von Wilderern, Dieben, Elchen und Schacktarp. Da frage ich den ersten, besten Landsmann am Tisch, ob sie alle aus Tawe sind und ob er vielleicht zufällig die Tochter jenes Fischermeisters, dieses Mädchen kennt, dessen Namen ich nenne. Der Mann lacht auf, zeigt auf sein Gegenüber und sagt: „Da sitzt sie! Sie ist meine Frau!" Die Umarmung aus Wiedersehensfreude war erlaubt, zumal der angesprochene Ehemann auch Arbeitsdienstkamerad in gleicher Abteilung, jedoch länger dienend, gewesen ist, wie sich dies schnell herausstellte.

Und während noch die Tawer Sommertage des Jahres 1937 in heiterem Gespräch Revue passieren, werden die Anschriften ausgetauscht und man will sich schreiben. Daheim erreicht mich noch der Anruf mit Durchgabe von Vorwahl und Rufnummer, und alles findet Aufnahme im Taschenadreßbüchlein. Und eben dies Adreßbüchlein lasse ich kurze Zeit später in einer Telefonzelle liegen, denn man wird vergeßlich mit den Jahren, und so weiß ich zwar noch Vor- und Mädchennamen, nicht aber den neuen Familiennamen, nicht den Wohnort. So hab ich in jener Fernsprechzelle die Spur verloren, die nach Tawe führte. Vielleicht finde ich sie zu Pfingsten 1988 in Düsseldorf ein zweites Mal.



Doa wär mien Heimatland

Ock öck wär eenst e junge Deern
vom scheene Soamlandstrand,
Doa hadde mi de Mönsche geern,
doa wär mien Heimatland.

De See sung mie dat Weegeleed
bie See on Stormgebruus,
on nehrnich öck e Platzke weet
so scheen, als wie to Huus.

Doa geew et Flundre, dick on schwoar,
geröckert on ock frösch,
von een twee Pund dat Stöck.
de stunde oppem Dösch.

On denn de Nehrung — Kinder, nee,
dat Bild vergeet öck nie:
Dat Haff, de Düne, on de See
on Wold on Möweschrie.

Wie Gold blänkert de Bernsteen,
wie funde em am Strand,
de Welle had em angespöld
met Tang on wittem Sand.

Wenn öck nu stoah ön disem Land
bie Sönn on Stormgebruus,
denn denk öck an mien Heimatland,
denn denk öck an to Huus.

Margarete Fischer-Woelk

Goldap

VON

GERTRUD ARNOLD

Die kleine Stadt seh ich im Traum,
wie ich sie einst verlassen,
sehr deutlich, ach, man glaubt es kaum,
das Bild wird nie verblassen.

Der Krieg hat ihr Gesicht zerstört,
ließ brennen sie und sinken,
die große Not war ihr Gefährt,
gab ihr den Kelch zu trinken.

Die Stadt lebt weiterhin in mir
mit ihren Straßen, Plätzen,
mein tiefer Dank gehöret ihr,
ich will sie lieben, schätzen.

„Sie öffnen Berlin für die Welt ...“

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz legte ihr 23. Jahrbuch vor — Glanzvolle Veranstaltungen

Berlin kommt aus dem Feiern nicht heraus, dieses Eindrucks kann man sich wahrlich nicht erwehren. So präsentiert man sich an der Spree in diesem Jahr als „Kulturstadt Europas“, 1987 beging man die glanzvolle 750-Jahr-Feier, und zu den Höhepunkten des Jahres 1986 gehörten ohne Zweifel die Gedenkveranstaltungen zum 200. Todestag Friedrich des Großen. So rief die Ausstellung des geheimen Staatsarchivs 132 000 Besucher in die Orangerie des Schlosses Charlottenburg, und auch die 47 Lithographien von Lovis Corinth aus dem Mappenwerk „Fridericus Rex“ fand im Dahlemer Kupferstichkabinett unzählige interessierte Betrachter. — Ein weiterer Höhepunkt war auch die Eröffnung der „Galerie der Romantik“ im Knobelsdorff-Flügel des Charlottenburger Schlosses, dort sind bis auf weiteres wertvolle Werke C. D. Friedrichs, Schinkels und Blechens zu bewundern. — Zwei Jubiläen konnten ebenfalls 1986 begangen werden: die Staatsbibliothek bestand 325 Jahre, während die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die unter ihrem Dach fünf Einrichtungen (Staatliche Museen, Staatsbibliothek, Geheimes Staatsarchiv, Ibero-Amerikanisches Institut und Staatliches Institut für Musikforschung) vereinigt, vor 25 Jahren ins Leben gerufen wurde. Dieses Ereignisses gedachte man anläßlich eines Festaktes am 2. Oktober 1986 in der Staatsbibliothek. Professor Dr. Werner Knopp, Präsident der Stiftung, erinnert sich: „Nicht Jubel war Zweck dieser Gedenkveranstaltungen — die Gründung der Stiftung ist ja eine Folge der deutschen Teilung, das kulturelle Erbe Preußens ist, soweit es den Zweiten Weltkrieg überdauert hat, in einen westlichen und einen östlichen Teil zerrissen —, sondern stolze, aber nüchterne Bilanz, Freude über das in 25 Jahren für den in den Westen gelangten Teil der preußischen Sammlungen Geleistete und Dank an alle Beteiligten...“

Bundespräsident Richard von Weizsäcker würdigte in seiner Jubiläumsansprache die Arbeit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als eine nationale Aufgabe im geteilten Deutschland. „Wie geist- und weltverbunden dieser Staat“ (Preußen, d. Red.) „war — davon geben die Sammlungen Ihrer Stiftung ein herrliches und unwiderlegbares Zeugnis“, betonte von Weizsäcker. „Nicht zuletzt dieser ständige Wachstumsprozeß der Sammlungen bezeugt das innere Leben der Stiftung, das von Jahr zu Jahr immer mehr Besucher und Benutzer, Wissenschaftler und Laien in seinen Bann zieht. So dürfen wir uns nach 25 Jahren mit der Substanz der Sammlungen und mit dem, was wir damit machen, wie wir es nutzen, sehen lassen — vor der eigenen Geschichte und vor der Welt.“

Wie aktiv die Stiftung und ihre Einrichtungen sind, wird deutlich nicht zuletzt an den Besucherzahlen — 1986 waren es immerhin 2,38 Millionen. Oder anders ausgedrückt: insgesamt 18 Ausstellungen an 33 Orten im In- und Ausland, die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz gezeigt wurden. Weitere Informationen über die Arbeit der Stiftung findet der interessierte Laie in ihrem 23. Jahrbuch (Gebr. Mann Verlag, Berlin. 440 Seiten, 121 Abb., davon vier farbig. Efalin mit Schutzumschlag, DM 42). Es ist dem Arbeitsjahr 1986 gewidmet und enthält neben der bereits erwähnten Thematik auch wieder lesenswerte kunstwissenschaftliche und historische Beiträge, so über den Zeichner Wilhelm Hensel, über Werkstattforschung in der klassischen Archäologie, die Entstehung des preußischen Adlers von 1921, über Heinrich Schliemann oder auch den kostbaren Welfenschatz. Beiträge zu einigen wichtigen Neuerwerbungen und eine chronologische Übersicht über die Ereignisse des Jahres 1986 runden das Bild ab. Ein Bild, das in seiner Vielfältigkeit auch den Facettenreichtum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz widerspiegelt. So mag denn zum Abschluß ein Wort des Bundesinnenministers, Dr. Friedrich Zimmermann, stehen, das dieser aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten fand und das die Bedeutung der Stiftung hervorhebt: „Für Berlin wie für die ganze Bundesrepublik Deutschland ist die Stiftung Preußischer Kulturbesitz von höchster kulturpolitischer Bedeutung. Das, was hier geschieht, stärkt nicht nur die Anziehungskraft dieser Stadt, sondern geht in seinen Auswirkungen auf Wissenschaft, Bildung und Kultur weit darüber hinaus. Kunst und Kultur der ganzen Welt sind hier versammelt. Sie öffnen Berlin für die Welt und die Welt für Berlin.“

Silke Osman



Ernst Wiechert: Plakat zur Ausstellung in Düsseldorf

Ernst Wiechert im Blickpunkt

Neuauflage der Märchen — Ausstellung beim Deutschlandtreffen

Siehst du denn nicht, wie ihre Herzen leuchten?“ läßt Ernst Wiechert Gottvater in dem Märchen „Der arme und der reiche Bruder“ fragen, als „der arme Bruder“ im Himmel den Engeln seine Geschichten erzählte. — Eben diese Märchen, vor kurzem als Ullstein-Taschenbuch mit 42 Illustrationen von Hans Meid (632 Seiten, DM 24,80), wieder erschienen, zeugen von Wiecherts Bemühungen, die Herzen seiner Leser zum Leuchten zu bringen. Ein Unterfangen, das ihm heute — mehr als vier Jahrzehnte nach der Niederschrift seiner Märchen — auch vortrefflich gelingt. „Dieses Buch“, so Wiechert im Juni 1945, „ist im letzten Kriegswinter begonnen worden, als Haß und Feuer die Erde und die Herzen verbrannten. Es ist für alle armen Kinder aller armen Völker geschrieben worden und für das eigene Herz, daß es seinen Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verlor.“

In den vierzig Märchen, spannend und trostreich auch und gerade für Erwachsene zu lesen, begegnet man meist der Heimat Ostpreußen wieder, der Heimat mit ihren Wäldern und Seen, der Heide und dem Moor. Wiechert schildert Menschen und Schicksale, die oft gar nicht so märchenhaft sind, nur werden *ihre* Nöte auf meist wundersame Weise gelöst... Nicht von ungefähr fühlt man sich an Jons Ehrenreich Jeromin erinnert, wenn man liest, was geschieht, wenn etwa „der arme und der reiche Bruder“ in die Stadt kommen, um ihr Leben zu meistern. „Die Jerominkinder“, die Ernst Wiechert selbst einmal „Literatur des Herzens“ genannt hat, entstanden um etwa die gleiche Zeit wie die Märchen. „Und es ist auch kein Zufall, daß ich zwischen den beiden Bänden die Märchen geschrieben habe. Daß ich zuerst zu den ‚Müttern‘ hinabgestiegen bin, bevor ich die Geschichte der Kinder schrieb. Es gibt einen Zufall in der Entwicklung eines Menschen oder seines Werkes“, schrieb er in seinen Erinnerungen „Jahre und Zeiten“.

Wer sich genauer über Leben und Werk des Dichters aus dem Forsthaus informieren will, der hat dazu auf dem Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf Gelegenheit. Dort, in Halle 6, zeigt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen die Ausstellung „Ernst Wiechert — auf der Suche nach dem einfachen Leben“. Diese Ausstellung mit Großfotos, Textbeispielen und Briefen war bereits in vielen Städten der Bundesrepublik Deutschland und gar in Südafrika sowie in der Schweiz zu sehen. In der Schweiz, wo Ernst Wiechert am 24. August 1950 auf dem Rütihof am Zürichsee starb, fand diese Ausstellung besonders viele interessierte Besucher. In Stäfa am Zürichsee wurde sie aus Anlaß des 100. Geburtstages des Dichters vom deutschen Generalkonsul Dirnecker eröffnet; später dann war sie in Zürich, Lugano und in einem Internat in St. Gallen zu sehen, wo das Thema Wiechert auch in den Unterricht einbezogen wurde! In Düsseldorf schließlich wird die Wiechert-Ausstellung ohne Zweifel einer der Glanzpunkte des kulturellen Programms sein.

os

Preisrätsel und Notgeld-Ausstellung

Kulturzentrum Ostpreußen — Pfingsten in Düsseldorf auch dabei

Wie schon 1985 wird auch in diesem Jahr das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen auf dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf vertreten sein. Der Stand in Halle 6 wird einige Attraktionen bieten. Im Zentrum steht natürlich unser großes Preisrätsel. 58 schöne Preise warten darauf, an die Gewinner verteilt zu werden.

Den 1. Preis bildet ein Wochenendaufenthalt für zwei Personen in Weißenburg/Ellingen inkl. Fahrt, Halbpension und Besichtigungsprogramm. Ferner gibt es Bernsteinschmuck, viele hochwertige Bücher, ostpreußische Spezialitäten etc. zu gewinnen. Schon jetzt sind alle Besucher des Deutschlandtreffens herzlich eingeladen, an diesem Preisrätsel teilzunehmen. — Besonders erfreulich ist es, daß alle Preise von den Firmen gestiftet worden sind. So entstehen dem Kulturzentrum keine Kosten, aber vielen Landsleuten und Besuchern des Deutschlandtreffens kann eine große Freude bereitet werden.

An dem Stand liegt auch genügend Informationsmaterial über das Kulturzentrum und seine Arbeit aus. Kataloge und andere Druckerzeugnisse früherer Sonderausstellungen im Kulturzentrum werden dem interessierten Publikum angeboten. Hinzu kommt noch eine weitere Überraschungsaktion, über die aber, wie der Name schon sagt, an dieser Stelle noch nichts verraten wird.

Zum kulturellen Begleitprogramm des Deutschlandtreffens gehört auch die Präsentation der Sonderausstellung „50 Pfennig gilt der Zettel... — Notgeld aus Ostpreußen 1914—1923“, die bereits 1987 im Kulturzentrum gezeigt wurde und, da sie als Wanderausstellung konzipiert ist, in Düsseldorf einem noch breiteren Publikum gezeigt werden kann. Alle Gäste des Deutschlandtreffens, die noch weitere Informationen zum Thema Notgeld aus Ostpreußen bekommen möchten, können am Sonntagnachmittag um 15.30 Uhr, im Messe-Kongreß-Center, Saal 7, den Diavortrag von Wolfgang Freyberg zu diesem Thema besuchen. In diesem Diavortrag wird ausführlich auf die Entstehung und Entwicklung des ostpreußischen Notgeldes eingegangen.

Über Aufgaben und Ziele des Kulturzentrums Ostpreußen wird Wolfgang Freyberg, der Leiter des Kulturzentrums, am Sonntagnachmittag um 13.30 Uhr anhand eines Vortrages mit Lichtbildern im Messe-Kongreß-Center, Saal 7, berichten. Er wird auf die Entstehungsgeschichte sowie die ersten erfolgreichen Jahre eingehen und den Zuhörern die geplanten und in diesem Sommer einsetzenden Baumaßnahmen sowie das Konzept für die Zukunft erläutern. Die Möglichkeit, das Kulturzentrum Ostpreußen in der derzeitigen Form zu besuchen, besteht nur noch bis zum 31. Juli. Dann werden es die einsetzenden Baumaßnahmen unumgänglich machen, das Kulturzentrum für den Besucherverkehr bis auf weiteres zu schließen.

Damit sind die diesjährigen Aktivitäten des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen kurz beschrieben. Bitte nutzen Sie die Ihnen gebotenen Möglichkeiten und besuchen Sie unseren Stand.

Fg



Kulturzentrum Ostpreußen: Informationen über die Arbeit und weitere Pläne auf dem Deutschlandtreffen

Foto Freyberg

Kulturnotizen

Willi Griemberg aus Memel zeigt Aquarelle aus Ostpreußen. Galerie im Deutschlandhaus Berlin, bis 23. Mai, montags bis freitags 9 bis 19 Uhr, am Wochenende 14 bis 18 Uhr.

Zeichnungen von Ernst Barlach zeigt die Hamburger Kunsthalle vom 28. April bis 19. Juni.

Modelle und Bilder mit Königsberger Motiven von Horst Dühring sind auf einer Ausstellung zum 700jährigen Bestehen der Stadt Düsseldorf in der KKK Bank Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 16, noch bis 20. Mai zu sehen.

Originalgraphik von Lovis Corinth stellt die Galerie Gertrud Dorn, Planckstraße 123, 7000 Stuttgart 1, vom 29. April bis 21. Mai aus.

Annemarie in der Au, Schriftstellerin aus Tilsit, liest aus eigenen Werken im Rahmen zweier Veranstaltungen zum 40jährigen Bestehen der Künstlergilde Esslingen. Literarisch-musikalische Soirée, Esslingen am Neckar, Altes Rathaus, Bürgersaal, Freitag, 6. Mai, 20 Uhr. — Musikalisch-literarische Matinée, Villa Merkel, Pulverwiesen, Sonntag, 8. Mai, 11 Uhr.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt noch bis zum 26. Juni Gedächtnisausstellungen anläßlich des 100. Geburtstages der Maler Arthur Degner aus Gumbinnen und Alfred Partikel aus Goldap und des Bildhauers Engelbert Kaps aus Freiwaldau. Die Galerie ist dienstags bis sonnabends von 10 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Dr. Hans-Joachim Pruszak, Verfasser des Romans „Bernsteinweg“ und ehemals Gumbinner Friedrichsschüler, liest aus seinem noch unveröffentlichten Roman „Fischerspiel“. Montag, 2. Mai, 22.05 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, III. Programm.

Gedenkveranstaltung

Walter von Sanden-Guja 100 Jahre

Walter von Sanden-Guja wurde am 18. Juni 1888 in Marienwalde, einem Vorwerk des Familiengutes Launingken in Ostpreußen geboren. Er starb am 7. Februar 1972 in Hüde am Dümmer-See in Niedersachsen. Die 100. Wiederkehr seines Geburtstages ist der Anlaß für eine Matinée am 18. Juni, 11.00 Uhr, im Theater der Stadt Diepholz. Veranstalter sind: das Dümmer-Museum in Lembruch und die Heimat- und Verschönerungsvereine in Lembruch und Hüde in Zusammenarbeit mit dem Kulturring Diepholz und der Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen. Das Dümmer-Museum in Lembruch pflegt in besonderem Maße das Erbe von Walter von Sanden-Guja wie auch das von seiner Frau Edith. Die Matinée wird musikalisch umrahmt vom Konzertchor der Kreismusikschule Diepholz, der vertonte Gedichte von Walter und Edith von Sanden-Guja zu Gehör bringt. Es sprechen: der Schirmherr der Veranstaltung, Minister Heinrich Jürgens für die Landesregierung Niedersachsen, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, und der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler.

Schon heute sind alle Interessierten herzlich nach Diepholz eingeladen. Am Nachmittag des Sonnabends wird um 15.00 Uhr eine Sonderausstellung über das Werk von Walter und Edith von Sanden-Guja im Dümmer-Museum in Lembruch eröffnet. Gruppen, die mit einer größeren Personenzahl teilnehmen wollen, sollten sich vorsorglich anmelden beim Leiter des Dümmer-Museums, Fritz Hollberg, 2841 Lembruch, Tel.: 0 54 47/3 41.

F.K.M.

Burgen in Ost- und Westpreußen (64):

Kaimen

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Es lag schon immer etwas abseits von den großen Straßen, das Gebiet im östlichen Samland. Weder die alte Bernsteinstraße noch die Einzugsgebiete des Wikingerhandels, weder die Ausstrahlung der Hochmeister-, Herzogs- und Königsresidenz noch die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert ausbreitenden Verkehrswege berührten es unmittelbar. Es blieb verhaftet in der altpreußischen Tradition, in der erdgebundenen Heimatliebe von rustikaler Herbheit, die durch die lebenslange schwere Landarbeit seiner Menschen wenig Sinn aufkommen ließ für Schnörkel und bunte Wörter. Ihr Leben und ihre Arbeit waren zielgerichtet und ließen kaum Bewegungsspielraum. Die Prußen nannten dieses Gebiet „Caym", das in der Mitte zwischen Kurischem Haff und Pregeltal lag.

Es tauchte aus dem vorgeschichtlichen Dunkel im Januar 1255 auf, als das Kreuzheer Ottokars von Böhmen nach Eroberung der Burg Rudau in das Gebiet von Kaimen eindrang und bis nach Tapiau vorstieß. Um den furchtbaren, blutigen Kampf für das samländische Volk zu beenden, unterwarfen sich die Edlen des Landes den Eroberern, nahmen den christlichen Glauben an und stellten Geiseln.

Die eroberte prußische Wallburg Caym wurde von den Ordenskriegern in Besitz genommen und als festes Lager für die Truppen verwendet. Sie soll bald danach um 1261/62 nach Hennenbergers „Erklärungen" von 1595 „anders gebaut", d. h. umgebaut und erweitert worden sein. Das geschah aber erst, nachdem

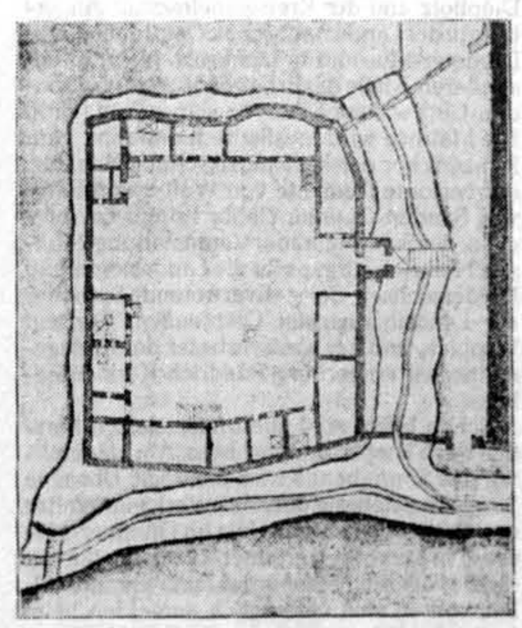
Prußische Befestigungen

durch den Teilungsvertrag mit dem samländischen Bischof von 1259 entschieden war, daß dieses Gebiet beim Orden verblieb.

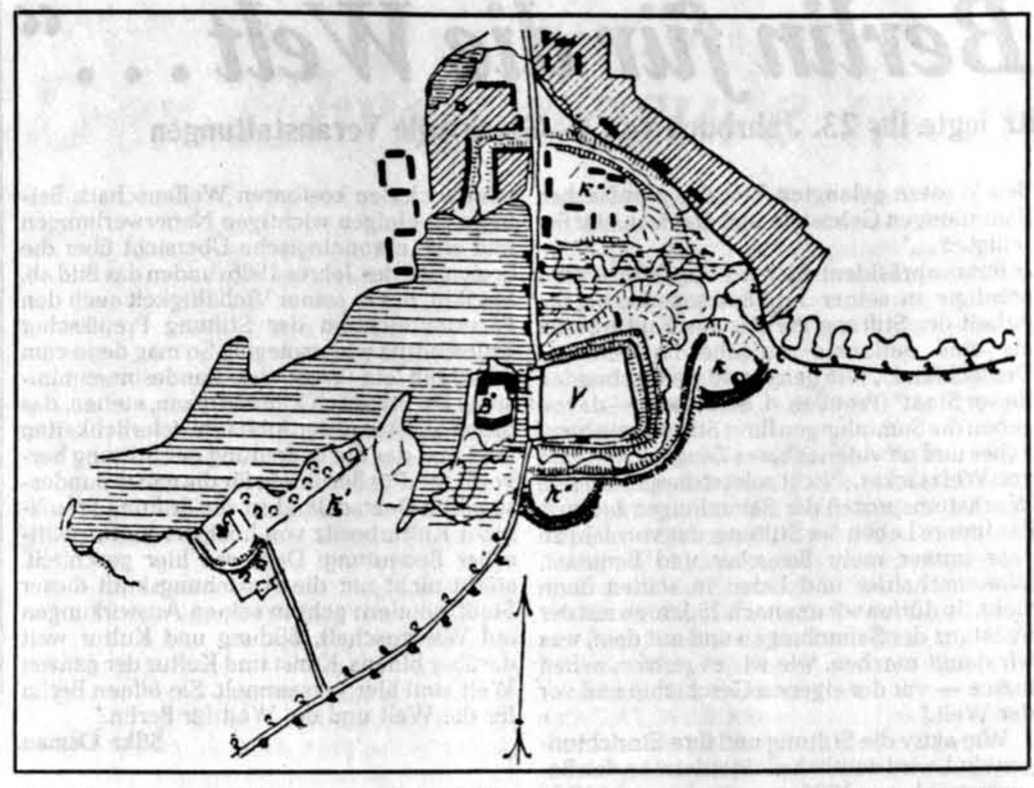
Bei der Übernahme hatten die prußischen Befestigungen aus vier umwallten Bastionen bestanden, die im Verein mit dem Bachlauf und seinem sumpfigen Wiesengelände zwei flache Hügel als Sitz des Stammesältesten und als Platz der Ansiedlung gegen Angriffe sicherten. Die Ordensleute stauten sogleich den später als Kaimener Mühlenfluß bezeichneten Bach auf und schufen einen ausgedehnten Teich, der seine Sicherungsfunktion nach Westen besser erfüllte. Auf einer durch einen Stichgraben geschaffenen kleinen Insel errichteten sie ein Blockhaus, das durch die umwallte Vorburg und die alten Schanzen gut gesichert war.

Bei einem der vielen Litauereinfälle fiel die Burg Kaimen im Jahre 1308 den Litauern in die Hände, die sie vorübergehend besetzt hielten, aber bei ihrem erzwungenen Abzug niederbrannten. Burg und Ansiedlung, die überwiegend von ordenstreuen Samländern bewohnt waren, wurden wieder aufgebaut. Vier von den Witingen aus Kaimen sind in einem Verzeichnis des Königsberger Ordenskomturs von 1299 genannt, wobei drei Namen überliefert wurden, nämlich Geidute sowie die christlichen Namen Philippus und Theodoricus. Um 1320 findet der Pfarrer Conradus Erwähnung, der wohl seine Gottesdienste in einer kleinen Kapelle abhielt, die irgendwo auf dem Burggelände gelegen hat.

Bis zu seiner vernichtenden Niederlage bei Rudau im Jahre 1370 verheerte der Litauerfürst Kynstut fast jedes Jahr Teile des preußischen Landes, tötete die männlichen Einwohner, brannte die Häuser nieder und führte Frauen und Kinder in die Gefangenschaft und Sklaverei. Kaimen muß um 1350 erneut zerstört worden sein. Deshalb entschloß sich der damalige Komtur von Königsberg und gleichzeitige Ordensmarschall Siegfried von Dahenfeld (1347—1359), die Burg des Kammeramts



Das Erdgeschoß der Hauptburg: Grundriß von 1700 — Zeichnung Collas



Burg Kaimen: Lageplan aus dem Jahr 1826 — Zeichnung Giese

Kaimen in Stein aufzubauen. Er hatte zuvor als Komtur von Ragnit die Hartnäckigkeit der aggressiven Litauer an vorderster Front kennengelernt.

Nun entstand auf der Insel im Mühlenteich eine kleine Burg, deren Grundriß schon weitgehend der geradlinigen, rechteckigen Form späterer Ordenshäuser angepaßt war. Lediglich die Nord- und Südmauer folgten noch dem unregelmäßigen Verlauf des Geländes und paßten sich ihm durch Knicke und Ausbuchtungen an. Die äußere Wehrmauer bestand aus Feldstein; in sie war auf der Ostseite das Eingangsportal eingebaut, dem ein zwingerartiger Torturm mit umlaufendem Wehrgang bis an den Rand des Hausgrabens vorgelegt war. Über den Graben führte eine Zugbrücke hinüber zur großen Vorburg an der Ostseite.

Neben dem Haupthaus lag ein in die Mauerecke eingebauter hoher Turm, der wohl als Wachturm diente, denn Flankierungs- und Sicherungsaufgaben waren auf der Seeseite kaum erkennbar. Über die Raumaufteilung und die innere Beschaffenheit des Burghauses wissen wir nichts. Im Burghof lag ein Brunnen, der bei Belagerungen für Mensch und Tier wichtig war. An der Nordmauer lehnten innen Wirtschaftsgebäude, während die östliche Wehrmauer erst in neuerer Zeit bei den mehrfachen Umbauten beiderseits des Eingangs Anbauten erhielt.

Viermal so groß wie die Hauptburg ist das von Mauer und Graben umgebene trapezförmige Vorburgterrain im Osten gewesen. Unmittelbar vor der Brücke über den Hausgraben lag ein Zwinger mit jeweils einem bewehrten Tor nach Norden und Süden. Im Vorburghof gab es wohl die üblichen Wohn- und Stallgebäude. Sie diente sicher auch als Fluchtburg für die Siedler sowie für die vorübergehende Aufnahme durchziehender Truppen. Sehr geschickt sind die Wälle und die beiden halbrunden Schanzen aus der Prußenzeit auf der Süd- und Ostseite in die Verteidigungsanlagen eingezogen worden.

Nördlich der Vorburg, wo der Staudamm des Mühlenteichs den Durchlaß für den Ablauf des Fließes in östlicher Richtung hat, stand früher die Wassermühle. Auf der gleich nördlich anschließenden Geländewelle befand sich die Dorfsiedlung. Auch sie war durch einen Graben gesichert.

In der Burg wohnten die Kämmerer des Deutschen Ordens, die der Komturei Königsberg unterstanden. Als regionale Ordensbeamte hatten sie die Aufsicht über einen kleineren Bezirk. In aller Regel gehörte zu einem Kammeramt ein landwirtschaftlicher Ordenshof, der hier den Ordenskonvent in Königsberg mit Nahrungsmitteln versorgte. In anderen Gegenden war der Kämmerer zugleich Wald- und Fischmeister.

Um 1424 war Kämmerer in Kaimen der Pruße von der Trenk. Häufig wurden die Kämmererposten mit Einheimischen besetzt, weil diese die Sitten, Gewohnheiten und die Sprache der Landesbewohner kannten. Der prußische Bevölkerungsanteil war in diesem östlichen Teil des Samlandes besonders groß, wie auch die Adelsgeschlechter mit prußischen Namen, wie z. B. von Sergitten, von Sallet und von Thüngen, belegen, denen hier nur die adligen deutschen Familien von Döbner und von Götzen gegenüberstanden.

Die Beendigung der Ordensherrschaft und die Umwandlung des Staats in ein erbliches Herzogtum unter Lehnshoheit der polnischen Krone 1525 brachte dem Preußenland zusammen mit der Reformation gravierende Veränderungen, die die gesamte Bevölkerung betrafen und bewegten. Von ihren strengen Ordensregeln befreit, durften die bisherigen Ordensritter fortan wie die anderen weltlichen Herren im Lande leben. In der Kirche verkündeten die protestantischen Prediger eine neue Lehre, die frei war von manchem Zwang der alten Kirche. Wie nun die Bauern überall im Land uralte Einrichtungen fallen sahen, da meinten sie, nun werde auch für sie die Stunde der Befreiung aus Leibeigenschaft und Scharwerksdienst gekommen sein. Als sich dann diese Hoffnung nicht erfüllte, ging eine große Erbitterung durch das Land, und die Bauernschaft im Samland trieb zum Aufruhr.

Reformation befreite die Ritter von den strengen Ordensregeln

Caspar, der Müller von Kaimen, versammelte heimlich die Bauern der Umgebung in der Nacht zum 1. September 1525 bei einem Kreuz, das zwischen Burg und Kirche von Kaimen stand. Der wortgewandte Müller mit prophetischen Gesichten machte sich zum Führer des Bauernhaufens. Vor Tagesanbruch führte er über hundert Bauern zur Burg Kaimen, um den verhaßten Amtmann Andreas von Rippe zu fangen. Der soll ein herrischer Leuteschinder gewesen sein. Die Bauern nahmen ihn gefangen und plünderten die Burg. Dann zogen sie zur Kirche und zwangen den Pfarrer Paul Sommer, sich ihnen anzuschließen. Seine Warnungen zu den Gefahren des Aufstands fanden kein Gehör.

Der Bauernhaufe zog nun nach Labiau, wohin sich viele Gutsbesitzer geflüchtet hatten. Unterwegs nahm man noch einige Adlige gefangen und zwang auch den Pfarrer Valentin aus Legitten zum Mitziehen. Seiner eindringlichen Fürbitte ist es zu verdanken, daß es nicht zu argen Mißhandlungen der Gefangenen gekommen ist. In die gesicherte Burg Labiau konnten sich die Aufständischen keinen Eingang verschaffen. Ein Versuch, die Bürger von Königsberg mit in die Erhebung zu ziehen, mißlang.

Schaaken, Tapiau, Kremitten, Waldau, Neuhausen und Wargen waren weitere Ziele der Bauernhaufen. In Wargen verhandelten die Abgeordneten der Stadt Königsberg mit den Anführern, deren zweiter Hauptmann inzwischen der Krüger Hans Gericke aus Schaaken geworden war. Am 8. September wurde ein Waffenstillstand bis zur Rückkehr des Herzogs von einer Reise nach Schlesien geschlossen, in dem den Bauern die Scharwerksfreiheit zugesagt wurde, während die Bauern die Gefangenen freigaben.

Im Oktober kehrte der Herzog nach Preußen zurück, sammelte für alle Fälle seine Truppen in Brandenburg und befahl alle Bauern zu einem genannten Tag auf das Feld bei Lauth. Es fanden sich etwa 4000 Bauern dort ein. Der Herzog erschien mit seiner Streitmacht und forderte die Bauern zum Niederlegen der Waffen auf, was sie angesichts der sie umzingelnden Truppen auch taten. Dann warf der Herzog den Bauern ihre schweren Verfehlungen vor, ließ sie einen Treueid schwören und ließ 87 Rädelsführer gefangennehmen.

Zum Schrecken der Bauern wurden drei am schwersten Beschuldigte auf der Stelle enthauptet. Wenige Tage später fielen in Königsberg elf weitere Aufwiegler dem Henker zum Opfer. Einige erhielten Haft- oder Geldstrafen. Insgesamt war aber das Gericht des Herzogs verhältnismäßig milde, denn er verschloß sich

Bis zur Rückkehr des Herzogs

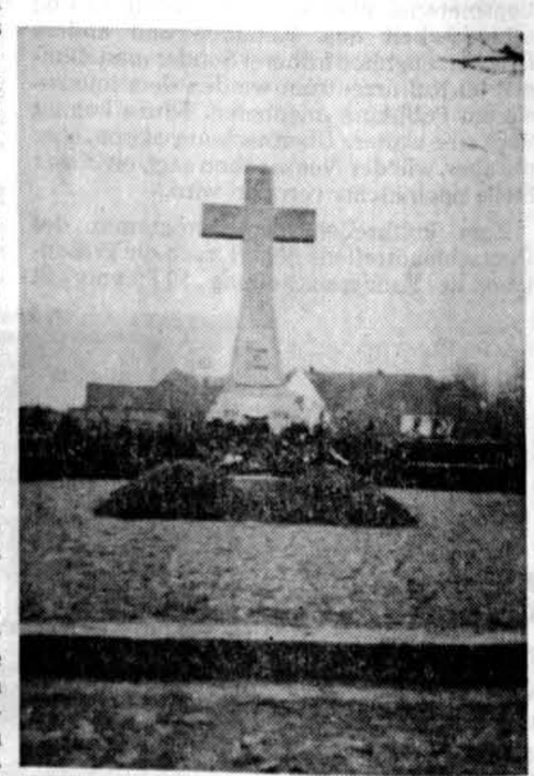
nicht der Einsicht, daß den Bauern durch den Adel allzu oft Unrecht geschehen sei.

Die Burg Kaimen war später Jagdschloß Herzog Albrechts. Noch fünfzig Jahre später erlegte Markgraf Johann Sigismund bei einem Jagdaufenthalt in Kaimen im Jahre 1595 in der Nähe von Laukischken ein Wisent. Der Große Kurfürst ließ die Burg umbauen und dort eine Domäne einrichten. Durch Baumeister Blasius Berwart erfuhr die Burg 1782/83 erneute Umbauten und eine Erweiterung. Sie wurde schließlich im 19. Jahrhundert als Wohnung des Domänenpächters aufgebraucht.

Kaimen ist eine der wenigen in der Gesamtanlage erhaltenen Wasserburgen, wobei aus der Ordenszeit der Grundriß und die Außenmauern der Gebäude stammen. Im Vorburgbereich sind die mächtigen Feldsteinmauern noch vorhanden, aber an den Außenseiten durch Erdaufwurf verschüttet.

Es ist unbekannt, wieweit das alte Bauwerk den Krieg und die andauernde Besetzung überstanden hat.

Kaimen besaß auch eine stattliche Pfarrkirche aus der Ordenszeit, die in der Ansiedlung rund um das Gut Kaimen etwa einen Kilometer nördlich der Burg stand und zu dem im 19. Jahrhundert umbenannten Dorf Bothenen gehörte. Es war eine der künstlerisch bedeutenden Dorfkirchen, die in ihrer herben Form Anmut und Würde in wohltuender Vereinigung zeigen. Sie legen Zeugnis ab für den Geist dieses Landesherrn, der Macht und Kultur in hohem Maße verband.



Zum Gedenken der Gefallenen: Ehrenmal in Kaimen — Foto Archiv/Krippeit

Zwei Deutsche als Gäste in Königsberg

Wie es zu den Begegnungen in der von der Sowjetunion verwalteten Hauptstadt Ostpreußens kam (II)

VON BENGT VON ZUR MÜHLEN

Die zweite Unterstützung für unsere Arbeit kam dann vom Vertriebenenministerium, das die Serie „Städte im Osten" ebenfalls übernahm. Als das Vertriebenenministerium aufgelöst und seine Arbeit nur von einer Abteilung im Innenministerium fortgeführt wurde, übertrug man die für die Filmaufgaben genehmigten Mittel dabei dem Referat Öffentlichkeitsarbeit, das andere Prioritäten setzte. Der Beitrag der Ostdeutschen zur deutschen Kultur, Leiden und Leistung der Vertriebenen, hatte nur einen geringeren Stellenwert.

1981 gelang es mit tatkräftiger Unterstützung der Redaktion von Henric F. Wuermeling des Bayerischen Rundfunks eine dreiteilige Serie über Flucht, Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen aus dem deutschen Osten zu produzieren.

Ich führte erschütternde Interviews mit Zeitzeugen jenes Leidenswegs, gestaltet wurde die Serie wie diejenige über „Städte im Osten" von meinem Partner Jost von Morr. In dieser Serie konnten wir erstmalig auch Filmmaterial verwenden, das uns aus Prag und Warschau zur Verfügung gestellt wurde und die Aussiedlung in der späteren, schon geordneten Zeit betraf.

Archivmaterial in Moskau gesichtet

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, formell ressortmäßig nicht zuständig, fühlte dennoch die Verpflichtung, die Serie zu übernehmen. Dieses Ministerium hat in letzter Zeit auch einen Forschungsauftrag zur Erfassung aller Filmmaterialien über den deutschen Osten erteilt. So ist zu hoffen, daß manches doch noch gerettet werden kann, was sonst unwiederbringlich verloren wäre.

Der Löwenanteil an der filmischen „Kriegsbeute", das Reichs-Filmarchiv, war durch die Kriegsereignisse den Sowjets in die Hände gefallen. Diese Bestände wurden nach Moskau übergeführt und später z. T. der DDR übereignet. Es war klar, daß über die Kämpfe an der Ostfront, also auch in Ostpreußen und Königsberg, gerade die Sowjets (unter Einschluß ihres eigenen Materials) das meiste haben würden. Nur war das seinerzeit unzugänglich. Doch unterdessen hatte sich die Situation zumindest teilweise entspannt.

Wir nahmen Kontakt zu den staatlichen Filmarchiven der DDR wie der Sowjetunion auf. Wir schlossen Austauschverträge über Archivmaterial ab und bekamen so erstmals Einblick in die Bestände in Potsdam-Babelsberg, wo früher das Reichs-Filmarchiv residiert hatte. 1935 war es von Joseph Goebbels gegründet worden, von ihm als Instrument der Propaganda gedacht.

Aber die Tatsache, daß dort seit seiner Gründung alle Filme archiviert und erhalten wurden, daß Goebbels außerdem eigens ein „Filmarchiv der Persönlichkeiten" einrichten ließ, war für den Historiker wie den Dokumentarfilmer auch später von unschätzbarem Wert. Dazu gehören auch Bilder und Äußerungen von Gerhart Hauptmann im Film oder ein Interview mit Agnes Miegel. Die DDR hat das erkannt und die Arbeit dieser Archive fortgeführt.

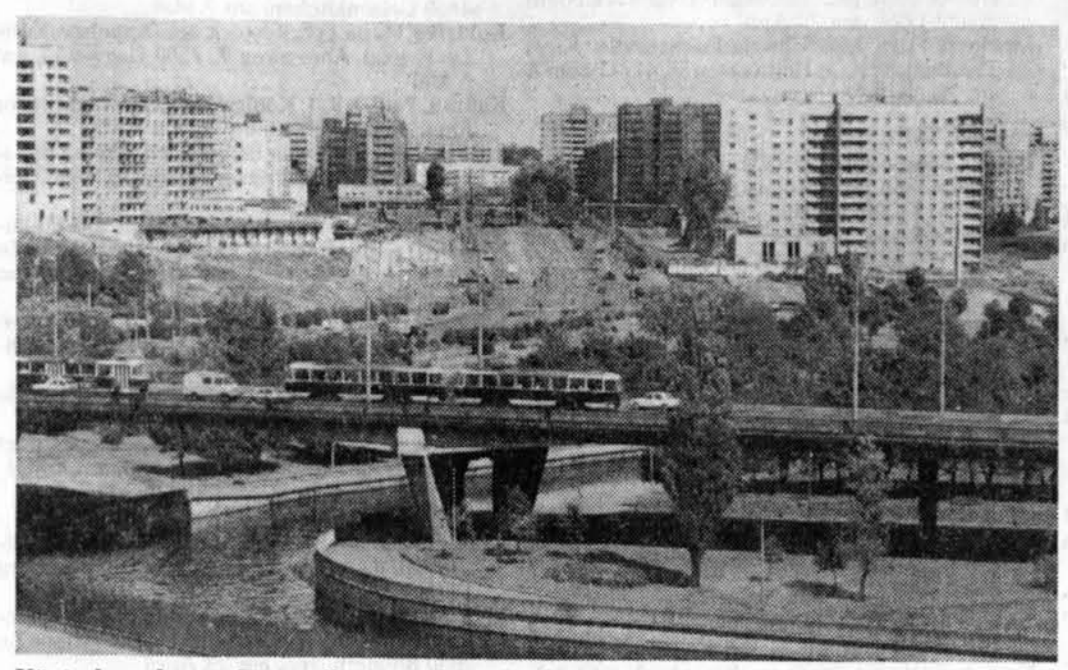
Kämpfe bis zum Schluß gefilmt

So fanden wir dort auch, was wir so dringend suchten: Ausführlicheres Material über Königsberg und seine Geschichte, u. a. dabei eine Parade vor dem Kronprinzen 1913, ein Gau-Parteitag der NSDAP, Bilder der Deutschen Ostmesse 1938, mehrere Filme mit Stadtbildern oder die Landung des Militär-Luftschiffs Parseval 3 in Königsberg 1912. Doch auch einen Film aus polnischen Quellen gab es dort: Der Prozeß gegen den ehemaligen Gauleiter Koch.

Die Chronos-Film hat für ihre Königsberg-Filme, aber auch, um der Nachwelt die Aussage wichtiger Zeitzeugen zu erhalten, Interviews mit Persönlichkeiten wie Hans Graf von Lehndorff oder General Otto Lasch, aber auch mit Lew Kopelew, aufgenommen.

Mitarbeiter des Gorki-Studios in Moskau bereiteten 1984 eine mehrteilige Serie zur Geschichte des 20. Jahrhunderts vor. Sie hatten von Chronos gehört und schlugen eine Zusammenarbeit vor. Wir schlossen mit dem Gorki-Studio einen Co-Produktionsvertrag, der uns den Zugang zu den sowjetischen Filmarchiven öffnete. Und so konnten wir umfangreiches Filmmaterial über Königsberg und Ostpreußen sichten. Insbesondere fanden wir zwei weitere, von Kamerateams der 2. bjelorussischen Front gedrehte Rollen, die den 10-Minuten-Streifen über den Kampf um Königsberg — der über Nordkorea nach den USA gelangt war — ergänzen.

Darüber hinaus hatten die Sowjets Material des deutschen Kamerateams erbeutet, das bis zum Schluß in der eingeschlossenen Stadt geblieben war und die letzten Kämpfe auf deutscher Seite gefilmt hatte. Auch sahen wir umfangreiches Filmmaterial sowjetischer Kameraleute, das in erschreckender Eindringlichkeit den Untergang Ostpreußens zeigte.



Königsberg heute: Eine völlig veränderte Stadt — Foto Chronos

Natürlich gab es in Moskau auch neuere Aufnahmen: Eine Dokumentation über die Umbenennung der Stadt in „Kaliningrad" 1945, Aufnahmen von russischen Trümmerfrauen bei Aufräumarbeiten und vom Aufbau der neuen Wohnviertel, der neuen Industrien. Aber eigene Dreharbeiten in „Kaliningrad" und Nord-Ostpreußen, das für Besucher aus dem Westen gesperrt war, waren in unserem Vertrag mit dem Gorki-Studio nicht vorgesehen. Für unseren geplanten neuen Film brauchten wir aber natürlich gerade Dokumentationen über das heutige Bild der Stadt. So verzögerte sich die Produktion.

Erst 1985 änderte sich die Lage, als Michail Gorbatschow zum 1. Generalsekretär der KPdSU gewählt wurde. Glasnost führte bald zu einer merklichen Liberalisierung auch in der Filmpolitik. 1986 und 1987 konnten wir im Kaukasus und in Estland filmen. Nord-Ostpreußen war als Sperrgebiet allerdings noch ausgenommen. Aber im Juni 1987 konnte ein Team des Gorki-Studios in unserem Auftrag und mit einer von uns zur Verfügung gestellten Video-Ausrüstung erstmals in „Kaliningrad" arbeiten, und im Januar 1988 erhielten wir als erstes westdeutsches Team die Genehmigung zu 16-mm-Filmaufnahmen in der Stadt.

Vorbereitungen für weitere Projekte begannen. Die Themen: Wie sieht der nordöstliche Teilabschnitt der alten Reichsstraße 1, die von Aachen bis Insterburg führte, heute aus? Was ist aus Ostpreußens Landwirtschaft geworden? Was für ein Bild bietet heute die landschaftlich einzigartige samländische Küste, wo in berühmten Badeorten wie Rauschen und Cranz sowjetische Gewerkschaftsangehörige Urlaub im Kollektiv machen?

Wir meinen, daß die Bundesrepublik dem Teil der Deutschen, der unverschuldet die größten Leiden erduldet, die meisten Opfer gebracht hat, nämlich den Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ost-Gebieten, die Würdigung ihrer Leistungen, die Währung der Tradition ihrer Kultur schuldig ist — ohne revanchistische Hintergedanken. Und wir meinen andererseits, daß die vorurteilsfreie Darstellung der Situation in den deutschen Ostgebieten in ihrer heutigen Gestalt, im Film am einprägsamsten möglich, einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Menschen, der Völkerschaften, leisten kann, die jetzt dort leben. ENDE

Film-Interviews 1969 mit General Lasch und Graf von Lehndorff

Kommandant von Königsberg war General Otto Lasch. In einem Film-Interview 1969 hat er begründet, warum er die „Festung" Königsberg noch geraume Zeit verteidigte, als längst auf keinen Entsatz mehr zu hoffen war.

„Für mich war trotz der Erkenntnis, daß in gewisser Beziehung die Verteidigung dieser Festung sinnlos war, die Überzeugung maßgebend, daß ich mich bemühen mußte, möglichst große Teile der eingeschlossenen Zivilbevölkerung noch evakuieren zu lassen und jede Gelegenheit wahrzunehmen, um dieses Unternehmen durchzuführen. Das ist dann am 19. Februar, nachdem ich die Festung aufgekämpft hatte und der Weg nach Pillau frei war, auch bis zu einem gewissen Grad geschehen."

Die Rettung von einer halben Million Flüchtlinge aus Ostpreußen vom Hafen Pillau aus und weiterer 1,3 Millionen Menschen über Danzig und Hela ist die eigentliche Ruhmestat der deutschen Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg.

Aber der Korridor von Königsberg nach Pillau wurde von der Roten Armee wieder eingedrückt. Neben Tausenden von verwundeten Soldaten waren noch über 100 000 Zivilisten in der Stadt, die nicht mehr evakuiert werden konnten. General Lasch dazu:

„Am 8. April noch habe ich versucht, durch einen Plan zum Ausbruch mit der gesamten Festungsmacht die größten Teile der Zivilbevölkerung aus Königsberg herauszuschleusen. Der Antrag wurde von der Armee striktest abgelehnt: Königsberg ist zu halten, nur ein kleines Stoßtruppunternehmen ist in die Wege zu leiten, um Parteileute und Zivilisten aus der Festung herauszubringen. Dieses Unternehmen schlug selbstverständlich fehl, weil die Stoßkraft viel zu gering war, gegen diesen überlegenen Feind."

Gegen den Durchhaltebefehl Hitlers entschloß sich General Lasch am 9. April zur Kapitulation. Er ahnte, was kam: Sippenhaft für seine Familie, ein Todesurteil wegen „Feigheit vor dem Feind" für ihn selbst. Warum kapitulierte er dennoch?

„Am 9. April war es für mich zur Gewißheit geworden, daß ich mitsamt meiner Truppe und meiner Zivilbevölkerung in Königsberg von der höheren Führung aufgegeben war.

Operativ gesehen war eine weitere Verteidigung der Festung ohne jede Bedeutung, nachdem russische Truppen bereits an der Oder kämpften.

Am ausschlaggebendsten war aber für mich die Erkenntnis, daß bei Fortsetzung der Kämpfe ich Tausende von Soldaten und Zivilisten noch hätte opfern müssen."

Über die Zeit unmittelbar nach der Besetzung Königsbergs durch die Rote Armee gibt es kein Filmmaterial, kein Foto, nichts, was die Ereignisse jener Zeit belegen könnte. Hans Graf von Lehndorff, der zu jener Zeit in Königsberg war, hat darüber berichtet:

„Nachdem die Stadt zwei Monate belagert worden war, und dann fünf Tage durch Beschießung und Bombenangriffe in Trümmer gelegt worden war, drangen die Eroberer am Morgen des 9. April 1945 in die Straßen ein. Natürlich war es uns klar, daß wir Schlimmes zu erwarten hatten, denn am Ende eines so irrsinnigen Krieges konnten gerade wir Deutschen nicht erwarten, daß man besonders menschenfreundlich mit uns umgehen würde.

Aber es war dann eben doch ganz anders, als wir es erwartet hatten. In den ersten Tagen und Nächten wurde nur geplündert, zerstört und vergewaltigt.

Die Vorräte, die noch in großen Mengen in der Stadt lagen, wurden in wenigen Tagen zerstört und vernichtet. Besonders katastrophal wirkte es sich aus, daß noch sehr große Mengen Alkohol in der Stadt lagen. Diese trugen dazu bei, den Eroberern den letzten Rest ihrer Besinnung zu rauben.

Ein großer Teil der Bevölkerung wurde nach einigen Tagen in Trupps zu 50 oder 60 Mann, begleitet von drei oder vier Soldaten, aus dem Stadtgebiet herausgeführt, ich habe selbst zu einem solchen Trupp gehört.

Die erste Nacht verbrachten wir in einem leeren Kuhstall. Am nächsten Morgen konnten einige Leute schon nicht mehr aufstehen, weil sie halb erfroren waren. Man führte uns dann in die Nähe des Meeres, die Ortschaften waren zerstört, brannten z. T. noch, die Menschen waren tot oder verschleppt.

Wir wurden dann die nächsten Tage und Nächte herumgeführt oder verbrachten die Nacht auf freiem Feld oder in zerstörten Häusern.

Mir selbst ist es dann gelungen, aus diesem Trupp, aus dem einer nach dem anderen liegenblieb, zu einem Zeitpunkt, als ich noch Kräfte hatte, zu entweichen, und ich gelangte auf Umwegen wieder nach Königsberg, das etwa 25 Kilometer entfernt lag, zurück.

Dort geriet ich in ein großes Lager. Dieses befand sich in Kasernenblocks, die etwas außerhalb der Stadt lagen und noch nicht so zerstört waren. Dort befanden sich etwa 18 000 Menschen. Während der Wochen, die ich in diesem Lager verbracht habe, starben von den Menschen etwa 50 bis 60 am Tag und mußten begraben werden. Wir mußten dafür sorgen, daß die Menschen unter die Erde kamen. Das gelang uns meistens nur damit, daß wir andere Leute anlockten mit den Kleidungsstücken der Verstorbenen, um zu helfen sie zu vergraben.

Nach der Auflösung des Lagers habe ich an dem sogenannten Deutschen Zentral Krankenhaus weitergearbeitet. Es handelte sich um das ehemalige Krankenhaus der Barmherzigkeit, das zu den wenigen Häusern gehörte, die wenigstens noch ihre Außenmauern hatten. Ein Teil der Innenwände, wie natürlich auch sämtliche Wasser- und Lichtleitungen und auch die Abflüsse waren nicht mehr vorhanden.

In diesem Haus sind etwa 15 000 Kranke untergebracht worden und das dazugehörige Pflegepersonal. Es starben täglich, ebenso wie im Lager, 40 bis 50 Menschen, die in schwarzes Verdunkelungspapier eingewickelt in Massengräbern beerdigt wurden.

Im Lauf der folgenden zwei Jahre sind im ganzen etwa 85 Prozent der noch in Königsberg verbleibenden Bevölkerung verstorben: An Hunger, an Krankheiten und durch Gewalt."

Wie in diesen beiden Beiträgen erwähnt, waren Irmgard und Bengt von zur Mühlen Ende Januar dieses Jahres erstmals in Königsberg. Ihre dortigen Begegnungen schildert Bengt von zur Mühlen in dem Buch „Als Gast in Königsberg", das in der kommenden Woche vom Verlag Rautenberg, Leer, ausgeliefert wird. Wir veröffentlichten daraus im Vorabdruck das Vorwort des Verfassers.



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Krieger, Emmy, aus Juditten, Königsberg, jetzt 7297 Alpirsbach, am 22. April

zum 96. Geburtstag

Lack, Ida, aus Neukirch, Postamt, und Ragnit, jetzt Altenzentrum Bethanien, Marienstift, 3300 Braunschweig, Helmstedter Straße 35

zum 95. Geburtstag

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenau 13, 2081 Ellerbek, am 2. Mai

zum 94. Geburtstag

Omilian, Johanna, aus Reifenrode, Kreis Lyck, jetzt 2420 Röbel, am 2. Mai

Rudolph, Marie, geb. Prawdzik, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt bei Wilk, Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen 1, am 7. Mai

zum 93. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Neu-Büddenstedt, am 7. Mai

Böttcher, Anna, geb. Neumann, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 6, 6348 Herborn-Hörbach, am 2. April

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai

zum 92. Geburtstag

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein Nordende, am 3. Mai

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 51, am 2. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Langestraße 32, 2802 Ottersberg, am 3. Mai

Kowalewski, Charlotte, aus Gottesgnade, Saugnitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2313 Raisdorf, am 24. April

Neuber, Christine, geb. Dröse, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Ehrenberger Straße 21, 5600 Wuppertal 22, am 3. Mai

zum 91. Geburtstag

Bensch, Hedwig, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 7, jetzt bei Bauer, Neuöttinger Straße 1, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Koslowski, Emma, geb. Pruss, aus Fronbicken, Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13, am, 24. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Neuber, Minna, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 22, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Gradowski, Stettiner Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 15. April

Radziwill, Max, aus Königsberg-Rosenau, Aweider Allee 95, jetzt Hahnemannstraße 17, 2000 Hamburg 20, am 1. Mai

zum 90. Geburtstag

Dorn, Hans, Oberförster a. D., aus Finsterdamerau und Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 3. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Blau, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt Zimmerseestraße 24, 6457 Maintal 2, am 1. Mai

Jelinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Weddingstedt, am 1. Mai

Niebert, Anna, geb. Marczian, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt in der Fühle 77, 4620 Castrop-Rauxel, am 4. Mai

Trzaska, Luise, geb. Gollan, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Randesweide 28, 2050 Hamburg 80, am 3. Mai

zum 89. Geburtstag

Allenstein, Elisabeth, geb. Voß, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Beim Denkmal 5, 2202 Heede, am 2. Mai

Grau, Franz, Rektor i. R., aus Klimmen, jetzt Pfahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Schruba, Hedwig, geb. Bienko, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 59, 5632 Wermelskirchen 1, am 3. Mai

zum 88. Geburtstag

Bacher, Lina, geb. Kamos, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Eutiner Straße 11a, 4800 Bielefeld 17, am 6. Mai

Fischer, Gustav, Rektor i. R., aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nattinger Weg, 5223 Nümbrecht-Löhe, am 25. April

Meißner, Fritz, aus Schwalg-Fischerbude, Kreis Treuburg, jetzt Gr. Holthuysen 36, 4174 Issum 2, am 20. April

zum 87. Geburtstag

Dimsat, Emma, geb. Lörzer, aus Bärenhagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wohnstift Salzburg, Memeler Straße, 4800 Bielefeld 1, am 4. Mai

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Weg 49, 1000 Berlin 37, am 4. Mai

Kossmann, Hildegard, geb. Bartels, aus Ortelsburg, jetzt Seekamp, 2419 Salem, am 7. Mai

Paskowski, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt bei Knoke, Lessingstraße 2, 6390 Usingen 2, am 6. Mai

Sabrorowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 2000 Hamburg 71, am 5. Mai

zum 86. Geburtstag

Christochowitz, Paul, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 5. Mai

Kuntze, Magdalene, geb. Westphalen, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Kutz, Auguste, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bollenser Weg 9, 3111 Wieren, am 4. Mai

Neumann, Charlotte, geb. Scholl, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Limbachtal 26, 8540 Schwabach, am 2. Mai

Podbielski, Marie, geb. Kudies, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Körner-Straße 19, 2323 Ascheberg, am 3. Mai

Riegel, Erna, geb. Liegat, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Dieselstraße 25, 6200 Wiesbaden, am 7. Mai

Schulz, Herta, geb. Arndt, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherstraße 31b, 6750 Kaiserslautern, am 21. April

Spell, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda, am 3. Mai

Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 6. Mai

zum 85. Geburtstag

Bahr, Maria, geb. Rehhag, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt Zur Dicken Eiche 29, 5760 Arnsberg 2, am 3. Mai

Domnick, Artur, aus Königsberg, Ziethenplatz 5, jetzt Vogelsanger Straße 165, 5000 Köln 30, am 1. Mai

Erbuth, Hedwig, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Fontanestraße 29, 4790 Paderborn, am 6. Mai

Garbuschewski, Frieda, geb. Kossack, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Veilchenstraße 8, 7570 Baden-Baden, am 1. Mai

Gottschalk, Frieda, geb. Kositzki, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 214, 4100 Duisburg 11, am 3. Mai

Hilpert, Franz, aus Glaubitz, Kreis Goldap, jetzt Auf dem Kronsberg 31, 2815 Langwedel, am 23. April

Kaffka, Otto, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 5. Mai

Karweyna, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 42, 4280 Borken 1, am 3. Mai

Kobialka, Gertrud, aus Grust, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Im Buschhofen 4, 5165 Hürtgenwald-Kleinhau, am 23. April

Matern, Auguste, geb. Tiels, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 9, 2841 Steinfeld, am 1. Mai

Murach, Rosa, geb. Beetschen, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Flachsmarkt 31, 4933 Blomberg, am 5. Mai

Pesth, Georg, aus Lötzen, Sulimmer Allee 16, jetzt Rainstallweg 1, 8402 Neutraubling, am 6. Mai

Pias, Anna, aus Borzymmen, Kreis Lyck, jetzt Am Wollepark 5, 2870 Delmenhorst, am 5. Mai

Schablowski, Martha, geb. Donde, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, und Bartenstein, jetzt zum Himmlischen Seifen 4, 5960 Olpe, am 25. April

Stein, Friederike, geb. Januschewski, aus Breitenheide, Kreis Johannisburg, jetzt Bartenslebenring 13, 3180 Wolfsburg 1, am 7. Mai

zum 84. Geburtstag

Buttgereit, Marie, geb. Holstein, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, und Wehlau, Klosterplatz 11, jetzt Rotdornstraße 8, 3454 Bevern, am 5. Mai

Dzubiella, Karl, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Florienstraße 7, 7445 Bempflingen, am 15. April

Guth, Maria, geb. Rattay, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 4630 Bochum 1, am 7. Mai

Kobus, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Ringstraße 25, 2120 Lüneburg, am 1. Mai

Mascherrek, Elsbeth, geb. Spittka, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 49, 4600 Dortmund, am 1. Mai

Pachur, Anna, geb. Wonsag, aus Lyck, jetzt Westphalweg 1, 1000 Berlin 42, am 3. Mai

Patschke, Herbert, aus Angerburg und Tilsit, jetzt Rupprechtstraße 19b, 8300 Landshut, am 26. April

Schneidereit, Margarete, aus Tilsit, jetzt Heerstraße 5, 4330 Mülheim, am 2. Mai

Strüver, Hans, Oberforstmeister a. D., aus Forstamt Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 23. April

zum 83. Geburtstag

Hübner, Walter, Regierungsbaurat a. D., aus Königsberg und Wehlau, Parkstraße 35, jetzt Gebhardstraße 1, 5090 Leverkusen 1, am 4. Mai

Joswig, Wilhelmine, geb. Itzek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Detmolder Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Mai

Kobialka, Maria, geb. Rosteck, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahnenweg 7, 7560 Gaggenau, am 5. Mai

Kuhrau, Paul, I. R. 1, Königsberg, jetzt Rauschener Ring 19, 2000 Hamburg 70, am 7. Mai

Rzadkowski, Emil, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsgrätzer Straße 19, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Mai

Schüßler, Margarete, geb. Bruchmann, aus Stallupönen und Insterburg, Horst-Hoffmann-Straße 23, jetzt Stillert 9, 7448 Wolfschlugen, am 21. April

Schützek, Gustav, aus Schrötersau, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 7, 4994 Preußisch Oldendorf-Hedem, am 6. Mai

Schulius, Gerhard, aus Osterode, jetzt Goethestraße 12, 5138 Heinsberg-Dremmen, am 6. Mai

Sdun, Ida, geb. Kullick, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Holzwiesen 154, 3000 Hannover 1, am 4. Mai

zum 82. Geburtstag

Arndt, Lydia, geb. Wegner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 22. April

Böhme, Irene, geb. Hagedorn, aus Reimannswalde-Borrishof, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 7a, 2850 Bremerhaven, am 23. April

Derpa, Anton, Oberdirektor a. D., aus Osterode, Wilhelmstraße, jetzt Mozartstraße 4, 4040 Neuss, am 28. April

Dorin, Minna, geb. Kroll, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sanderbusch 54, 5140 Erkelenz-Dofern, am 2. Mai

Gritzko, Gustav, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 50, 2800 Bremen 1, am 4. Mai

Groß, Helene, geb. Schirmacher, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19a, jetzt Atzelbergstraße 18, 6000 Frankfurt/Main, am 30. April

Karner, Friedrich, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4937 Lage, am 3. Mai

Krupinski, Marta, aus Gumbinnen, jetzt Petersmoor 58, 2150 Buxtehude, am 3. Mai

Masuhr, Gustav, aus Lyck, Litzmannstraße 5, jetzt Bonner Straße 59, 5000 Köln 51, am 5. Mai

Weber, Max, aus Jogslhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Schlaghecken 9, 4330 Mülheim, am 7. Mai

zum 81. Geburtstag

Hanf, Erica, geb. Leifheit, aus Treuburg, Memeler Straße 3, jetzt Wesserweg 14, 3012 Langenhagen, am 23. April

Jacubowski, Georg, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Zusamweg 3, 8907 Ziemetshausen, am 4. Mai

Liedtke, Waldemar, Landwirt, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 11, 3150 Peine, am 3. Mai

Packheiser, Martin, aus Deutsch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alter Mühlenweg 66, 4600 Dortmund, am 25. April

Radek, Gustav, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, und Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Am Rosenhof 14, 3280 Bad Pyrmont, am 2. Mai

Renner, Herta, aus Lyck, Yorckstraße 31, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 7. Mai

Skorsinski, Dora, geb. Perband, aus Treuburg, Bahnhofstraße 2, jetzt Immanuel-Kant-Straße 1, 2950 Leer, am 7. Mai

zum 80. Geburtstag

Abernetty, Erna, aus Glagenfeld, Kreis Insterburg, am 6. Mai

Beckmann, Toni, geb. Nowak, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 3004 Isernhagen 5, am 7. Mai

Bury, Marie, geb. Waczakowski, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 10, 5632 Wermelskirchen 1, am 5. Mai

Buxa, Wanda, geb. Krüger, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 4, 8202 Bad Aibing, am 5. Mai

Czernitzki, Lucia, geb. Slowinski, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Wegsen 1, 2251 Wester-Ohrstedt, am 3. Mai

Dadzio, Frieda, geb. Janzik, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 8439 Postbauer-Heng, am 3. Mai

Dreyer, Traute, aus Rheinshof, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 2, 3402 Niemetal 3, am 7. Mai

Geschwendt, Karl, aus Kleinheidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Am Moor 35, 2082 Ahrenlohe-Tornesch, am 3. Mai

Huntrieser, Martha, geb. Sinnhöfer, aus Neupasau und Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenmatten 20, 7880 Bad Säckingen, am 2. Mai

Kolenda, Fritz, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Zum Herrengarten 19, 5040 Brühl, am 4. Mai

Laser, Elisabeth Hedwig, geb. Heise, aus Königsberg, Henriettenstraße 1, jetzt Sundernstraße 16, 3005 Hemmingen, am 20. April

Mrotzek, Herta, geb. Paetsch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gertweiler Straße 6, 7890 Waldshut, am 5. Mai

Popp, Hildegard, aus Tilsit, jetzt Bürgermeisterstraße 14, 1000 Berlin 42, am 3. Mai

Schmidla, Helene, geb. Scholz, aus Königsberg, Wiebestraße 117, jetzt Moltkestraße 8, 5100 Aachen, am 5. Mai

Wiezorek, Franz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 56, 2080 Pinneberg, am 4. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 2. Mai, 22.05 Uhr, NDR III: Dr. Hans-Joachim Pruszak, Autor des Romans „Bernsteinweg" liest aus seinem unveröffentlichten Roman „Fischerspiel".

Montag, 2. Mai, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR. Fürst Pückler: Gärten, die Geschichte machen. Wdh.: Dienstag, 3. Mai, 11.35 Uhr.

Dienstag, 3. Mai, 15.30 Uhr, Bayern II: Anna Louisa Karsch, eine Liedermacherin aus Schlesien.

Dienstag, 3. Mai, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, Zweimal Ratibor und einmal Eichendorff.

Dienstag, 3. Mai, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Das Recht auf Arbeit. Warum es in der DDR keine Erwerbslosigkeit geben darf.

Mittwoch, 4. Mai, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 4. Mai, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D — Deutsches aus Ost und West. Wdh.: Donnerstag, 5. Mai, 12.10 Uhr.

Freitag, 6. Mai, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Esslinger Begegnung, 40 Jahre Künstlergilde.

Sonnabend, 7. Mai, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren.

Sonnabend, 7. Mai, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 8. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Freiheit als Prüfungsaufgabe. 40 Jahre Künstlergilde.

Sonntag, 8. Mai, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren — Frauen '48.

zum 75. Geburtstag

Blasko, Anna, geb. Martischewski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Monheimer Straße 35, 5090 Leverkusen 1, am 3. Mai

Block, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Kluser Platz 4, 5600 Wuppertal, am 6. Mai

Greger, Willy, aus Osterode, jetzt Kolberger Platz 9, 2240 Heide, am 29. April

Grunwald, Frieda, aus Osterode, jetzt Limburgstraße 16, 4330 Mülheim, am 3. Mai

Haschke, Erna, verw. Unruh, geb. Seidler, aus Klein Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Moritzstraße 70, 4300 Essen 1, am 5. Mai

Jeroschewski, Ida, geb. Zacharias, aus Lyck, Ludendorffstraße 2, jetzt Schützenstraße 90, 5650 Solingen, am 3. Mai

Kretschmann, Ella, geb. Flenske, aus Theerwischwalde, jetzt Einumerstraße 17, 3200 Hildesheim, am 22. April

Kropf, Liselotte, verw. Lottermoser, geb. Großmann, aus Groß Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Anton-Aulke-Straße 61, 4400 Münster, am 2. Mai

Kuczewski, Herta, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedlandstraße 53, 2440 Oldenburg, am 17. April

Kullick, Willi, aus Königsberg, jetzt Diblerstraße 23, 2390 Flensburg, am 4. Mai

Lade, Elisabeth, geb. Hohn, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Hüttemannstraße 44, 4600 Dortmund 1, am 29. April

Lange, Gertrud, geb. Carl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Adolf-Rohde-Straße 42a, 2210 Itzehoe, am 4. Mai

Liedtke, Frieda, geb. Harnack, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alte Eisenberger Straße 25, 6719 Kerzenheim, am 20. April

Lilleike, Kurt, Kapitän, aus Dohnastraße 13, Königsberg, jetzt Jes-Juhl-Weg 29, 2000 Hamburg 52, am 30. März

Lissek, Friedrich, aus Osterode, Artilleriestraße 9, jetzt Wümmestraße 14, 2820 Bremen 77, am 25. März

Lösch, Elise, geb. Pehl, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Herrn Georg Kledtke, Bachstraße 3, 5144 Wegberg 9, am 20. April

Lukas, Hans, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 2441 Nanndorf, am 30. April

Maaser, Ruth, geb. Wallukat, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Paschbergstraße 11, 2094 Brackel, am 10. April

Maeding, Frieda, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lärchenweg 15, 2401 Groß Grönau, am 25. April

Matzek, Anna, geb. Schönfeld, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 7, 2072 Bargteheide, am 10. April

Mex, Willi, aus Lyck, jetzt Gneisenaustraße 88, 3000 Hannover 1, am 25. April

Neuhof, Alfred, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Ludwig-Straße 16, 6313 Homberg 1, am 23. April

Noga, Martha, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Loschmidstraße 24, 1000 Berlin 10, am 27. April

Oetjen, Gertrud, geb. Ley, aus Königsberg, jetzt Kobachstraße 13, 6590 Idar-Oberstein 2, am 22. April

Ostrowski, Wilhelm, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 2, 7050 Waiblingen, am 21. April

Fortsetzung auf Seite 16

Museum Burg Kriebstein

Wohn- und Wehrgebäude des Mittelalters präsentiert viele Schätze



Burg Kriebstein: 1384 erstmalig urkundlich erwähnt Foto privat

Die Burg Kriebstein, auf schmalem Felsplateau, eingebettet in die grünen Berge des Flußtales zwischen Mittweida und Waldheim im Kreise Hainichen, Bezirk Karl-Marx-Stadt, gehört zu den schönsten und am besten erhaltenen Wohn- und Wehrbauten des Mittelalters in der heutigen DDR. Autofahrer sollten ihren Wagen unten stehen lassen und den Aufstieg zu Fuß wagen. Nur etwa sechs Parkplätze bietet der kleine Burgvorhof. Sie reichen kaum für das Burg- und Museumspersonal aus. Gehbehinderte können sich bis zur Burgeinfahrt fahren und wieder abholen lassen.

Erstmalig urkundlich erwähnt wurde die Burg 1384. Damals belehnte Markgraf Wilhelm I. von Meißen den Ritter Dietrich von Beerwalde mit dem Burgrecht. Das gewaltige Bauwerk präsentiert sich in seiner ganzen Schönheit mit dem 45 Meter hohen Wohnturm, den fünf balkengedeckten Stockwerken und dem oberen Wehrgeschoß mit seinen sechs Türmchen. Für Kunsthistoriker ist die Feste Kriebstein ein Kleinod. Der letzte Besitzer im Jahre 1945 war die Familie von Arnim. Im gleichen Jahr ging die Burg in Volkseigentum über und seit 1949 beherbergt sie das Museum. Frühere Besitzer gaben der Burg vorwiegend ein gotisches Gepräge. So veränderte um 1470 Arnold von Westfalen, der Erbauer der Meißner Albrechtsburg, verschiedene Treppenanlagen und Räume, Fenster und Türen und baute das Küchenhaus an. Das geschah unter der Herrschaft von Hugold von Schleinitz und ist ab 1471 urkundlich belegt. Um 1550 hatte die Herrschaft von Kriebstein unter Georg von Carlowitz ihre größte Ausdehnung. Die Städte Waldheim und Hartha sowie 33 Dörfer waren ihm untertan. Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte die Herrschaft von Schönberg eine rege Bautätigkeit, aber die letzten größeren baulichen Veränderungen, ausgeführt in den Jahren 1866 bis 1868 durch die Familie von Arnim, haben in das mittelalterliche Bauwerk gewisse Unklarheiten gebracht.

Bei einem Rundgang durch das Museum werden die Halle, die Kapelle, die gotische Stube, der Renaissancesaal, das Barock-, Biedermeier- und Jagdzimmer und der Rittersaal, der repräsentative Hauptmann im Wohnturm gezeigt. In der Halle sieht man die Wappen derer von Schleinitz und von Schönberg. Dort befindet sich auch das älteste Möbelstück der Burg, eine gotische Frontstollentruhe. Die spätromanische Kapelle mit gotischen Malereien an Decke und Wänden um die Zeit von 1410, die in ihrer Vollständigkeit zu den kunsthistorisch wertvollsten im Süden der DDR gezählt wird, ist ein besonderer Anziehungspunkt des Burgmuseums und Maria geweiht. Vier Stilzimmer, von der Renaissance bis zum Biedermeier, die 1984 umgestaltet wurden, zeigen den Wechsel und Wandel in der Wohnkultur im Laufe der Jahrhunderte auf deutschen Burgen. Der Renaissancesaal mit echten Erzeugnissen der italienischen Renaissance ist erst nach 1900 entstanden und als repräsentatives Gesellschaftszimmer eingerichtet. Die mächtigen braunschwarzen Kacheln eines Ofens von 1610 sind mit großen Muscheln geziert. Im Barockzimmer war unser Danziger im heimatlichen Element. Dort stehen nämlich zwei Danziger Dielenschränke aus der Zeit um 1700.

Der Flügelaltar ist dem heiligen Alexius geweiht und hat anerkannten Seltenheitswert. Er wurde um 1520 gemalt und im Zuge der Reformation von den letzten vier Mönchen des ehemaligen Augustiner-Eremiten Klosters in Waldheim (heute Gefängnis) 1549 nach Kriebstein zum damaligen Besitzer Georg von Carlowitz gebracht.

Im Sonderausstellungsraum vermitteln jährlich zwei- bis dreimal wechselnde Ausstellungen viele Kentnisse über das Mittelalter. Besucher, die im Mai kommen, können Zeuge der Museumstage werden. Themen der Baugeschichte, Denkmalpflege, des Kunsthandwerks und der Kulturgeschichte werden behandelt. Wer Lust hat, beteiligt sich an der Brunnenbesichtigung. Von April bis Oktober werden einmal monatlich im Rahmen der „Stunde der Musik" im großen Konzertsaal Burgkonzerte durchgeführt. Sie beginnen immer um 15.30 Uhr. Montags ist die Burg, wie alle Museen in der DDR, geschlossen. An den übrigen Tagen der Woche ist die Besuchszeit vom 1. Mai bis 30. September zwischen 9 und 17 Uhr, und vom 1. bis 31. Oktober zwischen 10 und 16 Uhr.

Freilich kann man sich mit dem Besuch des herrlichen Burgmuseums zufriedenstellen. Doch wer etwas Zeit mitbringt, sollte sich einige Tage im Erholungsgebiet der großen Kriebsteintalsperre gönnen. Sie ist eine der schönsten Talsperren der DDR und Mittelpunkt des Landschaftsschutzgebietes „Unteres Zschopautal". Der Stausee mit großem Strand bietet Abwechslung für Badelustige. Auf dem Intercampingplatz können etwa 1000 Personen mit ihren bunten Leinwandvillen untergebracht werden.

Martin Siegen

Gesunde Lebensgewohnheiten vermitteln

Unverzichtbarer Bestandteil kommunistischer Erziehung — Krankheiten in der DDR keine Privatsache

Jugend und Gesundheit" lautete das Motto der VIII. Nationalen Konferenz der DDR für Gesundheitserziehung, die in Dresden stattfand. Das Hauptreferat hielt Gesundheitsminister Ludwig Mecklinger zum Thema „Gesundheitsfördernde Lebensweise der jungen Generation — eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe". Einer durchweg positiven Bilanz in bezug auf „sehr günstige objektive Voraussetzungen für die Förderung, Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit", die in den vergangenen Jahren „ständig weiter ausgebaut" worden seien, ließ der Minister massive Kritik an subjektiven Verhaltensweisen folgen. Es werde zu viel, zu fett, zu süß oder zu salzig gegessen, und die daraus folgenden Krankheiten seien nicht nur „Privatsache". Außerdem beklagte er Nikotinmißbrauch und zunehmenden Alkoholkonsum.

Eindringlich wies der Minister auf den immer früher einsetzenden „Erstkontakt" vieler Jugendlicher mit Alkohol hin. Man dürfe die Lage nicht bagatellisieren, betonte Mecklinger. Äthanol wirke sich bei jungen Menschen wesentlich negativer aus als bei älteren. Die damit einhergehenden negativen Folgen — Unfallhäufigkeit, asoziales Verhalten und Rowdytum — müßten Anlaß zu aktiverer Vorbeugung sein. Doch hinsichtlich der Vorbildwirkung Erwachsener sieht es eher finster aus.

Der Potsdamer Ernährungswissenschaftler Helmut Haenel schrieb kürzlich in der Ost-Berliner Wochenzeitung „Sonntag", als Alkoholtrinker nähmen die DDR-Bürger „in Europa eine Spitzenposition" ein. In den Arbeitskollektiven sei es eine „soziale Norm" geworden, ständig zu feiern: „Geht einer in den Urlaub, gibt er eine Lage, kommt er zurück wieder eine Lage. Läßt sich einer scheiden, arrangiert er gleich eine Feier."

Minister Mecklinger setzt auf die Planbarkeit von Verhaltensänderungen. Zielstrebig müsse nunmehr „ein umfassendes Programm zur weiteren Ausprägung der gesundheitsfördernden Lebensweise bis 1990 und darüber hinaus ausgearbeitet werden". „Noch wirksamer" als bisher sollten die Wissensvermittlung und die Motivation des einzelnen beeinflußt und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für eine gesundheitsfördernde Lebensweise weiter ausgebaut werden. Die Erfolgsaussichten erscheinen eher gering. Denn nach Ansicht von Professor Haenel war die im vergangenen Jahr von den Massenmedien der DDR veranstaltete Kampagne für eine gesündere Lebensweise nicht viel mehr als ein Schlag ins Wasser.

Harry Drechsler, stellvertretender Minister für Volksbildung, hat sicher recht, wenn er fordert, Kindern und Jugendlichen müßten stabile, gesundheitsfördernde Lebensgewohnheiten vermittelt werden. Aber die Schule allein wird da nicht viel ausrichten können, wenn ihre Bemühungen in den Elternhäusern hintertrieben werden.

Gravierende Defizite gibt es offensichtlich auch bei der Sexualerziehung. Der Leipziger Jugendforscher Kurt Starke hat jetzt erneut darauf aufmerksam gemacht, daß über 50 Prozent aller jungen Leute den ersten Geschlechtsverkehr ungeschützt ausüben. Eine Folge solchen Leichtsinns ist die zunehmende Zahl ungewollter Schwangerschaften und Abtreibungen. Gegenwärtig würden Jungen und Mädchen nur ungenügend auf die mit der Pubertät zu erwartenden körperlichen Veränderungen und psychischen Probleme vorbereitet, rügt die Ost-Berliner Zeitschrift „Heilberufe". Die Lehrpläne gäben solchen Fragen zu wenig Raum. Nicht zuletzt in Zusammenhang mit der AIDS-Prävention dürfte sich da in Zukunft einiges ändern. In Dresden wurde mitgeteilt, daß eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Volksbildungsministeriums zur Zeit Materialien erarbeitet, die im April dieses Jahres in allen Schulen vorliegen sollen. Ausschlaggebend wird sein, wie man damit umgeht, denn an Empfehlungen für die Sexualerziehung bestand auch bisher kein Mangel.

Gisela Helwig

Elbe stark mit Schadstoffen belastet

Im Raum Dresden fehlen Kläranlagen — Keine kurzfristige Verbesserung

Die Elbe bei Dresden ist trotz eines vom DDR-Ministerrat für die Jahre 1986 bis 1990 beschlossenen Sanierungsprogramms, für das etwa 350 bis 400 Millionen Mark ausgegeben werden sollen, weiter hoch mit Schadstoffen belastet. Während der Fluß an der Grenze zur CSSR noch einen mittleren Verschmutzungsgrad aufweist (Klasse drei bis vier), stufte ihn die Gewässeraufsicht im Raum Dresden als „stark verunreinigt" (Klasse fünf) ein. Das ist der nach der DDR-Gewässerklassifizierung zweithöchste Belastungsgrad. Wie der Leiter der Staatlichen Gewässeraufsicht für den Bezirk Dresden, Dipl.-Ing. Rainer Birkholz, gegenüber den „Sächsischen Neuesten Nachrichten" erklärte, sei die Belastung des Stroms zwischen Pirna und Dresden „besonders groß". Der Experte machte dafür vor allem knapp 100 größere Industriebetriebe verantwortlich, die 60 Prozent ihres Wasserbedarfs aus der Elbe decken. Unter diesen Betrieben gelten das Zellstoffwerk Pirna und das Arzneimittelwerk Dresden seit langem als Hauptsünder. Nach dem Urteil von Birkholz entsprechen die Abwasserreinigungsanlagen der Betriebe in „erheblichem Umfang" nicht den Erfordernissen. Auch die kommunalen Kläranlagen sind in diesem industriellen Ballungsgebiet, in dem bereits über eine Million Menschen leben, teilweise veraltet, nicht mehr ausreichend oder fehlen ganz. Das bedeutet, daß viele Abwässer unzureichend oder gar nicht gereinigt in die Elbe fließen. Zur Verschmutzung des Flusses tragen außerdem 21 größere landwirtschaftliche Betriebe und die Schiffahrt bei.

Besonders problematisch ist, daß die Elbe in Dresden auch als Trinkwasserreservoir dient und der Anteil des Elbwassers am Trinkwasser noch steigen soll. Um es für Trinkwasserzwecke aufzubereiten, muß ein sehr großer Aufwand betrieben werden. Mit einer schnellen Verbesserung der Qualität des Elbwassers ist indessen nicht zu rechnen. Zwar sind derzeit einige Abwasserreinigungs- beziehungsweise Kläranlagen in Bau (so in den Zellstoffwerken Pirna und in Dresden), doch ist mit ihrer Fertigstellung frühestens 1990 zu rechnen. Erst im nächsten Jahrzehnt sollen kommunale Kläranlagen im Raum Pirna, in Gottleuba, in Meißen, Coswig und Riesa sowie weitere Anlagen in einer Reihe von Betrieben entstehen.

pm

Touristenattraktion ersten Ranges

Prähistorische Bewohner im Urtierzoo in Kleinwelka sehr beliebt

Um 170 Jahrmillionen oder mehr zurückversetzt fühlen sich die Besucher im Saurierpark im ostsächsischen Kleinwelka unweit von Bautzen. Rund sechzig Vertreter jener Tierarten, die im Mezozoikum, dem Erdmittelalter, die Erde bevölkerten, sind dort im Urtierzoo auf etwa zwei Hektar großem Gelände zu bestaunen. „Sauriervater" Franz Gruß hat sie geformt, nicht nach freier Phantasie als Versatzstücke für einen utopischen Film, sondern auf Grund paläozoologischer Kenntnisse, die er sich beim Studium von Fossilienfunden erwarb, und in enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Naturkundemuseums der Ost-Berliner Humboldt-Universität.

Kürzlich hat es „Nachwuchs" gegeben, eine Gruppe von Anatosauriern, deren Vorfahren in der jüngeren Kreidezeit in Nordamerika lebten. Wegen der Form ihres Kiefers wird diese Spezies der Pflanzenfresser auch als Entenschnabelsaurier bezeichnet. Im Entstehen ist am oberen Teich ein 13 Meter hoher und 25 Meter langer Brachiosaurier. Das eindrucksvolle Skelett eines solchen Dinosauriers aus dem oberen Jura ist im Ost-Berliner Naturkundemuseum ausgestellt. Auf einer künstlichen Insel des Teiches beherrscht ein 30 Meter langer Diplodocus das Terrain.

Am Anfang jeder Neuschöpfung steht eine detailgetreue Zeichnung. Zuvor hat Franz Gruß eine große Anzahl von Skizzen der einzelnen Körperteile und Bewegungsphasen angefertigt. Aus verschweißten Rundeisenstäben, in die entsprechende Form gebogen, entsteht das „Skelett", fest verankert auf einem tief in den Boden eingelassenen Fundament. Die Grundform wird dann mit Maschendraht überzogen, auf die der Modellbauer eine drei bis fünf Zentimeter dicke Betonschicht aufträgt. Mit dem Auftragen einer zweiten Schicht erhält die „Plastik" ihre endgültige Gestalt. Zähne und Krallen, aus Metall gegossen, vervollständigen das Werk. Ein Spezialanstrich schützt es vor Verwitterung.

Kleinwelka, eine vorher unbedeutende kleine Gemeinde, hat sich dank der prähistorischen Bewohner des Urtierzoos zu einer Touristenattraktion ersten Ranges entwickelt. Mehr als 400 000 Besucher werden in jedem Jahr gezählt. Der Zustrom wächst mit jedem „Nachwuchs" in der großen Saurierfamilie. Neun staatlich anerkannte Parkführer sind erstmals für dieses Jahr engagiert, die den Besuchern die Tierwelt längst vergangener Zeiten erklären. Franz Gruß' Urtierwelt findet aber nicht nur beim Publikum viel Anerkennung. Die Akademie der Wissenschaften der DDR verlieh ihm für seine „mit großem handwerklichen Geschick, wissenschaftlicher Exaktheit und künstlerischer Intuition" geleistete Arbeit vor vier Jahren die Leibniz-Medaille, ihre höchste Auszeichnung.

Anton Reich

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46 oder 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Ermländer Wallfahrt — Die ermländischen Kreisangehörigen nehmen wie alljährlich an der traditionellen, heimatverbundenen Wallfahrt teil, die in diesem Jahr am Sonntag, 8. Mai, in Werl stattfindet. Nach dem Hochamt ist Gelegenheit, sich in folgenden nachstehend aufgeführten Lokalen in Werl mit Verwandten, Nachbarn und Spätaussiedlern zu treffen: Lokal Kolpinghaus-Restaurant, Telefon 0 29 22/32 39, Am Dom, Marktstraße 20. (Informationsstand unserer Kreisgemeinschaft Allenstein vorhanden.) Lokal „Im Winkel", Telefon 0 29 22/22 75, Marktstraße 12. (Treffpunkt Gemeinde Steinberg und Kirchspiel Jonkendorf/Informationsstand OVM Bruno Schacht.) Lokal Diers, Telefon 0 29 22/82 86, Steiner Straße 2. (Treffpunkt von Kreisangehörigen.) Stadthalle (Gesellschaftsraum), Telefon 0 29 22/82 86, Grafenstraße 27. Treffen des Kirchspiels Gillau am 7. und 8. Mai, OVM Johann Georgen, Telefon 0 27 37/9 31 63, In der Dahl 16, 5901 Wilnsdorf, Walburgisschule, Paul-Gerhardt-Straße. (Nähe der Wallfahrtskirche.) Treffpunkt Kirchspiel Groß Bartelsdorf, OVM Anton Kretschmann, Telefon 0 78 22 1/2 67 64, Feuerwehrstraße 38, 7630 Lahr/Schwarzwald.

Das Deutschlandtreffen Pfingsten bitte ich vorzumerken. In den Messehallen erwarten wir aus heimatpolitischen Gründen eine zahlreiche Beteiligung der Allensteiner Kreisangehörigen. Wir treffen uns in Halle 3 am Stand unserer Kreisgemeinschaft mit 1500 Sitzplätzen. Als Treffpunkthinweise stehen auf den Tischen die Kirchspielschilder mit den dazugehörenden Gemeinden für jedes Kirchspiel. Wir hoffen, für unsere Kreisgemeinschaft durch Gespräche weitere Mitarbeiter für die Heimatgemeinde als Ortsvertrauensleute (OVM) zu finden, die als Nachfolger dieses Amt übernehmen können.

Zur Vervollständigung unserer Heimatkreiskartei durch Neuaufnahmen sollte sich jeder Teilnehmer in eine der ausliegenden Anwesenheitslisten am Informationsstand oder bei den Kirchspielgemeinden eintragen. Das umfangreiche Programm zum Deutschlandtreffen finden Sie im Ostpreußenblatt. Jeder Kreisangehörige sollte mit seiner Teilnahme am Treffen der Ostpreußen und Ermländer den Rechtsanspruch auf die Heimatprovinz unseres Vaterlandes bekunden. Werben auch Sie für eine rege Teilnahme unserer Landsleute an dem großen Treffen der Ostpreußen.

Josef Grunenberg aus Patricken ist im Alter von 76 Jahren am 3. November 1987 in Wuppertal gestorben. Auf Wunsch seiner einzigen lebenden Schwester Lucia Szepanski, geb. Grunenberg, ist er auf dem Friedhof in Luppa beigesetzt worden. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land hat der Schwester ihr Beileid ausgesprochen und sich für die Verdienste ihres Bruders als Ortsvertrauensmann der Heimatgemeinde Patricken bedankt.

Angerapp (Darkehmen)

Amtierender Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Veranstaltungen — Wegen des Deutschlandtreffens fällt das Jahreshauptkreistreffen in Mettmann aus. Wir Angerapper treffen uns dafür alle zu Pfingsten in Düsseldorf in Halle 4 des Messegeländes. Das norddeutsche Regionaltreffen ist für Oktober im Raum Hamburg geplant, das süddeutsche Regionaltreffen soll im September stattfinden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung. Diese Inschrift in goldenen Lettern auf dem Ledereinband werden zwei Gedenkbücher zu Ehren der Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) tragen, die in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft in Winsen (Luhe) einen würdigen Platz finden sollen. Darin werden alle gefallenen und vermißten Soldaten und die Opfer aus der Zivilbevölkerung getrennt nach Ortschaften aufgeführt. Einzelheiten zu dem Vorhaben sind aus dem Beitrag auf Seite 104 des 24. Heimatbriefes zu entnehmen. Nach der ersten Ankündigung im Frühsommer des letzten Jahres im Ostpreußenblatt und dem Hinweis im vorgenannten Beitrag des 24. Heimatbriefes sind von einer ganzen Reihe von Ortschaften des Kreises bereits lückenlose Meldungen eingegangen. Daraus wird deutlich, wie hoch die Verluste von Wehrmachtsangehörigen und die Opfer aus der Zivilbevölkerung waren.

Die Kreisvertretung ist bemüht, die Erfassung der Opfer aus allen Ortschaften des Kreises durchzuführen und bittet noch einmal um verantwortungsbewußte Unterstützung. Es kann und darf nicht sein, daß von einer ganzen Reihe von Ortschaften keine Meldungen vorgelegt werden, nur weil sich niemand findet, der diesbezüglich tätig wird.

Die Erfassung in den Dörfern wird immer möglich sein, wenn mehrere ehemalige Bewohner zusammenarbeiten. Zur Erfassung werden folgende Angaben benötigt, für Wehrmachtsangehörige: Name, Vorname, Dienstgrad, Geburtsdatum, Heimatort (neue Bezeichnung), gefallen am, vermißt seit, Truppenteil. Für Opfer aus der Zivilbevölkerung: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatort (neue Bezeichnung), verstorben (Datum und Ort), Todesursache. Sicher wird es nach über vier Jahrzehnten schwierig sein, alle Angaben zu erhalten. Das soll aber niemand davon abhalten, zumindest den Namen, Vornamen und den Heimatort des Kriegsopfers mitzuteilen. Schwierigkeiten bereitet die Erfassung der Opfer aus den Städten Ebenrode und Eydtkau. Deshalb werden alle Landsleute aus diesen Bereichen besonders gebeten, bei der Erfassung der Opfer mitzuwirken. Meldungen sind Lm. Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Frieda Zimmermann 101 Jahre alt — An diesem Wochenende kann Frieda Zimmermann in geistiger und körperlicher Frische in Dortmund-Aplerbeck, Franz-Lütgenau-Straße 14, ihren 101. Geburtstag feiern. Sie ist damit die älteste Bürgerin unserer Heimatkreisgemeinschaft. Die Jubilarin wurde am 30. April 1887 in der Kreisstadt Gerdauen als Tochter des Stellmachermeisters Schirrmacher in der Poststraße geboren. Nur wenige Ehejahre wurden ihr mit ihrem Mann, einem Beamten der Kreisverwaltung zuteil, nachdem er bereits im Jahre 1927 verstarb. Von den drei Kindern leben zwei in der Bundesrepublik, während Sohn Albrecht als Hauptmann im Zweiten Weltkrieg fiel. Erst vor sechs Jahren zog die Jubilarin aus Lübeck zu ihrer Tochter Renate nach Dortmund, die sie liebevoll pflegt. Zum 101. Geburtstag hat sich schon der Dortmunder Oberstadtdirektor angesagt, denn Frieda Zimmermann ist auch die älteste Dortmunderin. Über den Dankesbrief an unsere Kreisvertretung war Kreisvertreter Goerke im letzten Jahr wegen der ausgezeichneten Handschrift einer 100jährigen sehr überrascht. Sehr erfreut war er nun dieser Tage über die ihm zugesandte Ansichtskartensammlung der Kreisstadt Gerdauen, die Frieda Zimmermann gesammelt hat, wo u. a. eine Vielzahl von Karten aus der Zeit vor der Zerstörung Gerdauens im Ersten Weltkrieg stammen, die nun in der Gerdauenstube einen Ehrenplatz erhalten haben. Die Heimatkreisgemeinschaft übermittelt ihrer ältesten Bürgerin auf diesem Wege die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Altstädtische Knaben-Mittelschule — In Ergänzung meiner Nachricht in Folge 15 teile ich verbindlich mit: Mit Rücksicht auf das diesjährige Deutschlandtreffen der LO zu Pfingsten in Düsseldorf (Aufruf siehe Folge 14) sowie auf das Königsberger Treffen am 12. und 13. November in Duisburg — um insbesondere unseren teilweise schon recht betagten ehemaligen Mitschülern mehrere Reisen in diesem Jahr zu ersparen und weil ich auch einen zeitgünstigen Aufenthaltstermin für dieses Jahr nicht mehr bekommen konnte — sehe ich endgültig davon ab, 1988 ein Schultreffen durchzuführen. Statt dessen nehme ich — für ein nächstes Schultreffen — die Zeiten von Freitag, 3. März, bis Sonntag, 5. März 1989, oder vom 4. Mai (Himmelfahrtstag) bis einschließlich Sonntag, 7. Mai 1989, im Ostheim Bad Pyrmont in Aussicht. Schon jetzt bitte ich um Nachricht, wer an dem einen oder anderen Termin teilnehmen möchte. Wer daran interessiert ist, kann auch an das Ostheim, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, schreiben und sich gegebenenfalls Prospekte nebst Preisliste usw. zusenden lassen. Endgültige Meldung (wegen Zimmerbestellung und Teilnehmerzahl) müßte dennoch bald an mich erfolgen. Hans Bodgan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Sitzungsbericht — Über 30 Landsleute als Vertreter der Kirchspiele und der Stadt Labiau — dazu als Gäste das Ehepaar Jachens aus Bremerhaven — konnten zu Beginn der Sitzung unserer Kreisvertretung in Otterndorf von Lm. Terner begrüßt werden. Von den Mitgliedern des Ältestenrates konnte nur Lm. Daudert, Gilge, teilnehmen. Dann wurde ein Protokoll der letzten Tagung im Jahre 1986 von Lm. Gaidis verlesen. Es folgte dann der umfangreiche Tätigkeitsbericht von Lm. Terner, in welchem zugleich die Initiativen und Geschehnisse bei der kreisbezogenen Arbeit als auch landsmannschaftliche Aktivitäten vermittelt wurden. Der Kreisvertreter verstand es, die von uns gesetzten Schwerpunkte herauszustellen als auch Erkenntnisse aus dem Umfeld der Vertriebenenarbeit anzusprechen. Terner erklärte, daß wir Labiauer uns in der Wahrnehmung der Ostpreußenarbeit immer gefordert fühlen. Nach einer kurzen Ansprache erläuterte Lm. Paske die vielseitigen Planungen für das kommende Kreistreffen in Otterndorf.

Torhaus — Indem die Tagung zeitlich unterbrochen wurde, wurde von seiten des Patenkreises das baulich veränderte Torhaus mit der neugestalteten Labiauer Sammlung übergeben. Das Torhaus ist ab sofort bis zum 29. September dieses Jahres jeweils am Mittwoch und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr und Sonnabend von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Über Vereinbarungen für andere Zeiten, die eventuell von anderen Gruppen erwünscht sind, bitte Anfragen unter Telefon 0 47 51/38 50.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Deutschlandtreffen — Nochmals möchten wir alle unsere Landsleute zur Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf aufrufen und um rege Beteiligung bitten. Das Deutschlandtreffen findet am 21. und 22. Mai auf dem Messegelände statt. Für den Kreis Lyck werden Plätze in Halle 8 reserviert. Einzelheiten über den Ablauf dieses Treffens entnehmen Sie bitte dem Ostpreußenblatt. Auf die Großkundgebung am Sonntag um 11 Uhr sei besonders hingewiesen. Bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Treffen, daß unsere Treue zur Heimat durch nichts zu erschüttern ist. Sehr zu wünschen wäre, daß auch die jüngere Generation an diesem Treffen teilnimmt. Die GJO erwartet die mittlere und jüngere Generation mit einem umfangreichen Programm. Möge unsere Hoffnung auf ein recht zahlreiches Erscheinen unserer großen Lycker Familie nicht enttäuscht werden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildbände Nr. 1 und 2 — Gehören Sie schon zu den Besitzern dieser beiden Bände, die die Kreisgemeinschaft in den Jahren 1984 und 1986 herausgegeben hat? Noch sind sie in beschränkter Anzahl vorrätig. Sie enthalten 1000 bzw. 1200 jeweils unterschiedliche Fotos aus fast allen Gemeinden des Kreisgebietes und den Städten Neidenburg und Soldau bis zur Vertreibung. Wer diese wertvolle Erinnerungsbände noch nicht hat, sollte sie kaufen und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Sie eignen sich auch als Geschenke zu den verschiedensten Gelegenheiten, besonders auch als Geschenke für Kinder und Enkelkinder, zum Geburts- und Namenstag, bei Konfirmation und Kommunion. Einschließlich Porto und Verpackung kostet der Bildband Nr. 1 55 DM und der Bildband Nr. 2 58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild, Band Nr. 1 bzw. Nr. 2", bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt innerhalb von 14 Tagen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltung — Auch dieses Mal kamen unsere Landsleute in den Europäischen Hof nach Hamburg und füllten den Gesellschaftsraum, der gerade 200 Plätze faßt. Nach kurzen Begrüßungsworten durch Kreisvertreter Heybowitz gedachten die Anwesenden der Verstorbenen des vergangenen Jahres. Ihnen zu Ehren wurde stehend das Ostpreußenlied gesungen. Namentlich begrüßt wurde Kurt Mikhart, der trotz seines hohen Alters unsere Ostervеranstaltung immer wahrnimmt. Namentlich wurde auch Lm. Kowallik (aus Puppen) mit Frau begrüßt, der auf seinem Anwesen in Hamburg-Sasel die Ortulfsburg nachmodelliert hat. Ebenso herzlich begrüßt wurde Lm. Powierski, geb. Jestrzimski aus Eschenwalde, verheiratet mit Pfarrer Powierski in Elsmhorn, Verfasserin des im Ostpreußenblatt, Folge 12, erschienenen Artikels „Wie soll ich denn Ruhe finden?" Wiedersehen mit der Willenberger Kirche im Kreis Ortelsburg. Schatzmeister Grothe vermittelte einen kurzen Einblick in die Geschäftslage unserer Kreisgemeinschaft. Er führte aus, daß der Erwerb eines Ortelsburger Hauses aus steuerrechtlichen Gründen zurückgestellt werden mußte. Inzwischen soll untersucht werden, ob dazu eine andere Organisationsform gefunden werden kann, um unserem Vorhaben näherzukommen.

Treffen — Auf Einladung von Alfred Ciesla aus Fröhlichshof, jetzt Rosenheimer Straße 18A, 8011 Höhenkirchen, treffen sich die Einwohner von Fröhlichshof mit ihren Verwandten und Freunden aus den umliegenden Gemeinden zu einem Wiedersehen am Sonnabend, 14. Mai, im Saalbau unserer Patenstadt Herne-Wanne-Eickel.

Ernst Janke †. Im 100sten Lebensjahr verstarb unser Lm. Ernst Janke aus Passenheim, jetzt Eulerstraße 2, 4650 Gelsenkirchen. Ernst Janke ist schon früher in den Westen abgewandert, doch blieb er der Heimat Passenheim und den Menschen treu verbunden. Als Angehöriger der Kriegsmarine war er 1916 Teilnehmer der Schlacht am Skagerrak, der größten Seeschlacht aller Zeiten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Busfahrt nach Lötzen — Landsleute aus der Umgebung von Rastenburg, Korschen, Döhnhofstädt, Barten, Skandau, Silgiinnen und Lötzen können sich im nächsten Jahr vom 22. bis 30. Juli einer Busfahrt der Modgarber anschließen, müssen sich aber wegen der langfristigen Bettenvorbestellung schon jetzt, ein Jahr im voraus, bis spätestens 27. Juni bei Erich Mallas, Telefon 0 43 07/65 23, Sonnenhöhe 14, 2313 Raisdorf/Kiel, anmelden. Interessierte können bei Erich Mallas oder beim Ost-Reise-Service, Telefon 05 21/44 44 31, Hauptstraße 187, 4800 Bielefeld 14, Einzelheiten erfahren. Kosten für Fahrt, Hotel und Halbtagsverpflegung für 8 Tage etwa 850 bis 950 DM. 1. Sammelbus: Dortmund — Bielefeld — Hannover, 2. Sammelbus: Hamburg — Hannover. Fahrtroute: Hannover — DDR — Bromberg — Lötzen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Warpuhner Treffen — Pastor Fryderyk Tegler von der Ev.-Lutherischen Kirchengemeinde Belm veranstaltet zum dritten Mal ein Warpuhner Treffen am 14. Mai in Belm. Gäste sind schon ab 10 Uhr herzlich willkommen und können bis Sonntag, 15. Mai, bleiben. Auf dem Programm stehen neben Mittagessen und Kaffeetrinken ein Festgottesdienst, Dia- und Filmvorführungen über die Heimat sowie ein Bläser- und Orgelkonzert. Um genaue Vorbereitungen treffen zu können, wird um baldige Anmeldung unter Telefonnummer 0 54 06/31 52 gebeten.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf — Dem Kreis Treuburg ist für das Treffen am 21./22. Mai in den Düsseldorfer Messehallen Halle 4 zugewiesen worden. Durch dieses Treffen haben wir erneut die Gelegenheit, mit Verwandten, Freunden und Bekannten zusammenzutreffen und unsere Treue zur Heimat zu bekunden. Wir rechnen mit reger Teilnahme und bitten Sie, sich zeitgerecht wegen Übernachtung in Düsseldorf mit dem Verkehrsverein Düsseldorf, Telefon 02 11/35 05 05, Konrad-Adenauer-Platz 12, 4000 Düsseldorf, in Verbindung zu setzen.

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Deutschlandtreffen?" fragte vorige Woche eine Leserin aus Weilheim im Ostpreußenhaus in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon über achtzig Jahre alt und kann nicht mehr nach Düsseldorf fahren. Auch das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und sie wissen lassen, daß ich in Gedanken bei ihnen mit am Tisch sitzen werde."

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Deutschlandtreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

> August Schimkat
> und Frau Elisabeth
> geb. Paulat
> aus Wannagupchen
> Kreis Gumbinnen
> heute
> Poststraße 4, 3000 Hannover 1

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Deutschlandtreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich, „Auch wir sind in Düsseldorf", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

4. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 2. Mai einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 4465 41 und 44 65 42.

Kinderferienlager in Blavand — Vom 22. Juli bis 5. August findet für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen in landschaftlich reizvoller Umgebung an der Westküste Dänemarks in der Partnergemeinde Blavandshuk ein Kinderferienlager statt. Die Teilnehmer sind in einer Schule untergebracht, die uns seit Jahren zur Verfügung steht. Heide, Sanddünen, Wald und der saubere Sandstrand der Nordseeküste prägen das Bild dieser Landschaft. Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung zum Kennenlernen von Land und Leuten stehen ebenso auf dem Programm wie die Möglichkeit, ausgiebige Bäder in der Nordsee und in der Sonne zu nehmen. Spiel, Sport und Spaß am Tage, Lagerfeuer und Singen am Abend lassen keine Langeweile aufkommen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt inklusive einer Gemeinschafts-Busfahrt ab Unna-Massen, Unterkunft und einer guten Verpflegung, Versicherung und Betreuung durch ausgebildete und erfahrende Lagerleiter und Helfer 390 DM. An der Fahrtstrecke gen Norden sind ausreichend Zusteigemöglichkeiten gegeben. Anmeldungen an die GJO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (041 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Freitag, 13. Mai, 19 Uhr, Elysee, Spiegelsaal, Rothenbaumchaussee 10 (gegenüber Dammtor), der BdV-Landesverband lädt zum Tanz in den Mai ein. Mitwirkende: Liedermacher Gerd Knesel, Opernsängerin Lieselotte Schulz und andere. Eintrittskarten an der Abendkasse und im Vorverkauf (Haus der Heimat, Zimmer 26, Vor dem Holstentor 2, montags bis freitags, 9 bis 13 Uhr), Eintritt 25 DM, Jugendliche und Studenten 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinie 106 und 108), Dia-Vortrag von Horst Zander „Ich war in Memel". Anmeldung bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77, bis Dienstag, 3. Mai.

Bergedorf — Wandergruppe: Mittwoch, 4. Mai, Treffen 9.10 Uhr, Ausgang Lohbrügge, Wanderung durch das Francoper Moor nach Neuenfelde, weiter durch den Rosengarten zum Finkenwerder Süderdeich. — Mittwoch, 18. Mai, Treffen 14.15 Uhr, Ausgang Lohbrügge, oder 14.30 Uhr bei Möbel-Marcks, Wanderung zum Café am Friedhof. — Sonnabend, 28. Mai, Feier zum 20jährigen Bestehen der Frauengruppe.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 31. Mai, 18 Uhr, Condor e.V., Monatszusammenkunft.

Hamburg-Nord — Sonnabend, 4. Juni, Jahresausflug mit Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums und weiteren Sehenswürdigkeiten. Abfahrt um 8 Uhr vom Bürgerhaus Langenhorn. Fahrpreis pro Person 20 DM, ohne Mittagessen und Kaffeetrinken. Rechtzeitige Anmeldung bei Lohmann, Telefon 5 20 25 52, Berner Stieg 52.

Hamm/Horn — Montag, 16. Mai, 10 Uhr ZOB, Bahnsteig 6, Fahrt ins Blaue, Rückkehr gegen 19 Uhr, Fahrpreis inklusive Mittagessen und Kaffeetafel für Mitglieder 18 DM, für Gäste 35 DM. Anmeldung bei Bernhard Barann, Telefon 6 51 39 49, täglich ab 18 Uhr, bis Donnerstag, 12. Mai.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Freitag, 6. Mai, 15.30 Uhr, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum-Hamburg (CCH), Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichschüler aus Hamburg und Umgebung.

Sensburg — Sonntag, 15. Mai, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Auftritt der Parodiegruppe „The Doubles" mit Parodien auf Politiker, Künstler u. a. — Vom 3. bis 4. September Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 040/ 2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

Tilsit — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinien 106 oder 108), Wiederholung des Diavortrags „Ich war in Memel" von Redakteur Horst Zander. Kaffeetafel. Anmeldung an Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Mai, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Rückblick über die letzten 20 Jahre.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 3. Mai, 16 Uhr, Condor e. V., Zusammenkunft. — Dienstag, 7. Juni, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 10. Mai, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24 a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spiel und Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 5. Mai, 19 Uhr, Centralhallen Hemelingen, Hemelinger Heerstraße 27 (Haltestelle Marschstraße der Linien 40 und 41), Filmvortrag „Verlassen in der Heimat — Ostpreußisches Schicksal heute" von Helmut Peitsch. — Donnerstag, 19. Mai, 15.30 Uhr, Clubraum der Glocke, Frühlingsliedersingen mit Hanna Wangerin.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Frühling in Ostpreußen war das Hauptthema der Monatsversammlung der Kreisgruppe im Vosshaus. Kulturreferent H. Szameizent las besinnliche Frühlingsgedichte ost- und westpreußischer Autoren. Für Heiterkeit und besonderen Beifall sorgten Gedichte von Dr. Lau und Robert Johannes. Szameizent verwies auf die Bedeutung des Palmsonntags in der Heimat und berichtete von den Bräuchen an diesem Tag. Über weitere Osterbräuche sprach Lehmann und erzählte eigene Erlebnisse. Sie las einen Dankesbrief einer Landsmännin vor, die im Rahmen der Bruderhilfe Ostpreußen ein Paket erhalten hatte. Um diese Hilfe fortsetzen zu können, kam wieder ein ansehnlicher Betrag in die Sammelbüchse. Vorsitzender Horst Mrongowius berichtete über die abermalige Schändung des Gedenksteins im Seepark. Mit der Aufforderung am 8. Mai zur Landtagswahl keine Wahlenthaltung zu üben, schloß der Vorsitzende die interessante, sehr gut besuchte Versammlung.

Glückstadt — Donnerstag, 26. Mai, 15 Uhr, bei Raumann, zwei Damen der Agnes-Miegel-Gesellschaft aus Bad Nenndorf zeigen den Tonfilm über das letzte Interview, das Agnes Miegel mit dem damaligen Intendanten Dr. Hilpert vom NDR über Königsberg geführt hat.

Lägerdorf — Vom 24. bis 26. Juni findet in Lägerdorf das Schippenbeiltreffen statt. Anmeldungen und Auskunft unter der Telefonnummer 0 48 28/3 25 oder 4 15 der Gemeinde Lägerdorf, Breitenburger Straße 23, 2219 Lägerdorf.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Delmenhorst — Die Kreisgruppe Delmenhorst fährt am 22. Mai zum Ostpreußentreffen nach Düsseldorf. Der Bus fährt 5.40 Uhr pünktlich vom Bahnhof Delmenhorst ab und nicht vom Wasserturm, wie irrtümlich angegeben.

Göttingen — Montag, 2., Montag, 16., und Montag, 30. Mai, Moritz-Jahn-Haus in Geismar, Treffen zum Handarbeiten. — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Ratskeller, Vortrag über eine Reise in die Vergangenheit von Jahn, Bad Pyrmont. — Auf der letzten, sehr gut besuchten Veranstaltung begrüßte Leiterin Ingeborg Heckendorf die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski. Hilde Michalski sprach eingehend über den Aufbau und die Ziele der Landsmannschaft und die Aufgaben der Frauengruppen. Für viele neue Mitglieder war es ein sehr interessantes Thema mit vielen Anregungen. — Die vorgesehene Fahrt der Frauengruppe im September nach Frankreich wird auf Mai verschoben. Dafür findet im September eine Fahrt nach Ostfriesland statt.

Hannover — Das Deutschlandtreffen steht kurz vor der Tür. Für die Teilnehmer der Busfahrt fährt der Bus am Sonnabend, 21. Mai, vom ZOB, Steig 1 (Raschplatz), pünktlich um 7.30 Uhr ab, so daß gegen 13 Uhr mit der Ankunft in Erkrath zu rechnen ist. In diesem Ort wird das Hotel bezogen. Nach dem Mittagessen geht es gleich nach Düsseldorf zum Messegelände. Nach dem Sonnabend-Programm des Treffens fährt man in den Abendstunden zum Hotel zurück. Pfingstsonntag startet man nach dem Frühstück wieder zum Messegelände, und am späten Nachmittag wird die Heimreise angetreten, so daß man zwischen 21 und 22 Uhr in Hannover sein wird. Die Festplaketten werden auf der Hinfahrt im Bus verteilt.

Stade — Jeden Montag und Mittwoch im Juni (mit Ausnahme der Ferien) ab 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Rechtschreibkurs; Anmeldungen bei Dr. L. Lemke, Telefon 10 04 00. — Jeden Mittwoch im Juni (mit Ausnahme der Ferien) ab 17 Uhr, Volkstanz für Jugendliche und Kinder; Anmeldungen bei Dr. L. Lemke, Telefon 10 04 00. — Jeden zweiten Montag im Juni ab 16 Uhr, Kegeln, Auskunft erteilt Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 30. April, und Sonntag, 1. Mai, Landesstelle Unna-Massen, Landesdelegierten- und Kulturtagung.

Bielefeld — Sonntag, 22. Mai, 7.15 Uhr, Kesselbrink, Bussteig 1, Busfahrt zum Deutschlandtreffen. Zusteigemöglichkeiten um 7.20 Uhr Bahnhof-Brackwede, 7.25 Uhr Brackweder Kirche, 7.30 Uhr Altmühlstraße an der B 68 in Sennestadt. Rückkehr gegen 21 bis 22 Uhr. Fahrkarten können während der Sprechstunden am Donnerstag von 16 bis 17 Uhr gekauft oder telefonisch unter 2 77 16 oder 8 24 51 bestellt werden.

Burgsteinfurt — Mittwoch, 11. Mai, 16.30 Uhr, Gaststätte Kegelkotten, Wemhöfer Stiege, Gesprächskreis. Thema „Das geteilte Westpreußen nach dem Ersten Weltkrieg", Referentin Alice Mattke aus Posen. — Zur Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter" kamen viele Besucher auch aus dem Umland. Der Kreis-Reiterverband war stark vertreten. Der Vorsitzende des Trakehner-Verbands Dietrich von Lenski-Kattenau sprach zur Einführung. Eine örtliche Buchhandlung hatte eine Buchausstellung veranlaßt. Kürzlich wurde ein Arbeitskreis „Volkskunde" gegründet, in dem sich Landsleute mit Jostenbandweben, Trachtenpuppen und Wappensticken befassen. — In der Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe wurde bekannt, daß die Mitgliederzahl seit der Gründung vor zwei Jahren um 47 Mitglieder (50 Prozent) gestiegen ist.

Essen-West — Sonnabend, 30. April, 19 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Tanz in den Mai. Eintritt frei.

Lüdenscheid — Mittwoch, 4. Mai, 15 Uhr, Kerksighalle, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 7. Mai, 14 Uhr, Kaserne Baukloh (Busendstation der Linie 46), Wandertag mit Überraschungen durch ein bekanntes Tal. Zum Kaffeetrinken Einkehr bei Café Kämper-Piepersloh, In den Buchen 8. — Sonntag, 22. Mai, 7.30 Uhr, Ecke Worthstraße/Glatzer Straße, Abfahrt zum Deutschlandtreffen. Weitere Haltestellen im Abstand von fünf Minuten sind Schlachthof, Kulturhaus, Wiedenhof und Sauerlandschänke, Heedfelder Straße 60. Der Fahrpreis für Mitglieder und Jugendliche beträgt 8 DM, für Nichtmitglieder 12 DM. Rückkehr gegen 20 Uhr, Anmeldungen an Gerhard Ramminger, Telefon 0 23 51/2 95 51, Brüderstraße 69.

Münster — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Aegidihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 22. Mai, 7.30 Uhr, Bremer Platz, Abfahrt zum Deutschlandtreffen. Fahrtkosten 15 DM, Eintrittsplakette 9 DM. Anmeldung bis Dienstag, 10. Mai, bei Herbert Bartkus, Telefon 02 51/61 41 88, oder Horst Brodowski, Telefon 02 51/4 32 71.

Neuss — Mittwoch, 4. Mai, 14 Uhr, RWE Neuss, Collingstraße 2, Vortrag über die moderne Küche mit Mikrowelle.

Witten — Sonnabend, 7. Mai, 10 Uhr, Rathaus-Vorplatz, Ostdeutscher Wochenmarkt anläßlich des 40jährigen Bestehens des BdV-Verbands Witten. Jugendgruppen werden mit Volkstanz den gewünschten Rahmen bilden. Ab 18 Uhr findet im Saalbau die Festveranstaltung des BdV mit Generalsekretär Hartmut Koschyk statt. Eintritt 12 DM.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (027 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bergstraße — Sonnabend, 4. Juni, bis Sonnabend, 11. Juni, Ostseedeutsche Woche. Eröffnung um 17 Uhr im Kurfürstensaal in Heppenheim, Amtsgasse 5, mit Festredner Staatsminister Dr. Christean Wagner aus Königsberg.

Dillenburg — Freitag, 27. Mai, 8 Uhr, Europaplatz, Tagesausflug in den Westerwald mit Besichtigung des Hachenburger Landschaftsmuseums, Kloster Marienstadt und der Westerwälder Seenplatte.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (072 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (071 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Sonnabend, 7. Mai, 19 Uhr, Waldheim, Esslingen-Zollberg, Volkstanzfest. Mitwirkende: Stuttgarter Volkstanzmusik, Akkordeonmusik der Gruppe, Leitung Gerhard Ehrlich. Karten im Vorverkauf und nach Voranmeldung 8 DM, Abendkasse 10 DM. Anmeldung bis Montag, 2. Mai, bei Wilhelm Krupp, Telefon 07 11/31 52 42, Schorndorferstraße 102, oder Gregor Berg, Telefon 07 11/38 15 07, Achalmstraße 12.

Karlsruhe — Mittwoch, 10. August, bis Montag, 15. August, Fahrt nach Berlin. Anmeldung bei Günter Boretius, Telefon 07 21/7 28 96, Hambacher Straße 16. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand neu gewählt: Vorsitzender Günther Boretius, Stellvertreter Kurt Salesch, Kasse Kriese und Skubich, Schriftführer Erna Naujoks, Kulturreferentin Ina Kaul.

Stuttgart — Sonntag, 15. Mai, 10.30 Uhr, Parkplatz am Forsthaus, Bushaltestelle Richtung Leonberg, Beginn einer Wanderung zum Bärenschlößle.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Bamberg — Mittwoch, 18. Mai, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambose, Monatsversammlung, Thema „Trakehnen", Vortrag mit Lichtbildern.

Erlangen — Donnerstag, 5. Mai, 19.30 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Vortrag von Klaus Schmidt „Bromberg, die Geschichte einer deutschen Stadt in Polen".

Kitzingen — Sonntag, 5. Juni, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte Kitzingen, Rede von Paul Bergner zum 150jährigen Todestag von Johanna Schopenhauer.

Weiden — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier. — Beim Heimatnachmittag der Gruppe konnte Vorsitzender Hans Poweleit eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem früheren Jugendleiter Alfred Radigk, der seit 18 Jahren im Raum Köln tätig ist und zur Versammlung erschienen war. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ost- und Westpreußenlieds gratulierte Renate Poweleit den im April geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. „Was ist Ostpreußen" wurde anschließend von ihr vorgetragen. Durch Vermittlung von Peter Poweleit wurde ein Film über Ost- und Westpreußen vor dem Zweiten Weltkrieg gezeigt. Zwischendurch spielten Stefanie Putz und Norbert Uschald Lieder auf der Flöte. Zum Abschluß sangen alle „Es dunkelt schon in der Heide".

Würzburg — Bei der Monatsversammlung konnte der stellvertretende Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Lm. Hellmich referierte zunächst über die Filme „Von Königsberg nach Kaliningrad", „Das Heimatmuseum" und über Dr. Barzels Besuch in Ostpreußen. Anschließend hielt Hellmich seinen Vortrag „Ostpreußen, seine Vogelwarte in Rossitten und die Kurische Nehrung". Dieser Vortrag war dem vor 50 Jahren verstorbenen „Vogelprofessor" Dr. Johann Thienemann gewidmet. Die Zuhörer dankten dem Vortragenden mit Beifall, und nach dem Singen des Ostpreußenlieds und gemütlichem Beisammensein wurde die Versammlung geschlossen. — Bei der Landesdelegiertentagung wurde Lm. Herbert Hellmich als Anerkennung für hervorragende Leistungen in der Arbeit für Ostpreußen das Ehrenzeichen in Silber der LO durch Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB ausgehändigt.

Erinnerungsfoto 694



Betriebsausflug der Firma Schichau — Ob es sich bei diesem Ausflug um eine Segelpartie oder eine Motorbootfahrt handelte, läßt sich nicht genau feststellen. Diejenigen, die auf dieser Aufnahme aus dem Jahr 1943 zu sehen sind, können uns mehr sagen. Der Einsender des Fotos, Gerhard Bluhm, schreibt dazu folgendes: „Ein Betriebsausflug der Firma Schichau, Königsberg. Fritz Till, ein Lehrkollege, und ich (oben links) sind als Urlauber dabei. Wo ist Fritz? Wer kennt sich wieder und kommt nach Düsseldorf?" Diese Aufnahme erreichte das Ostpreußenblatt nicht etwa pünktlich zum diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, sondern bereits vor drei Jahren. Aufgrund der vorliegenden fast 150 Bilder, die wir in der Reihenfolge des Posteingangs veröffentlichen, wollte es nun der Zufall, daß die Aufnahme rechtzeitig zum Deutschlandtreffen 1988 an die Reihe kam. Wer mit Gerhard Bluhm in Verbindung treten möchte, kann seine Zuschrift unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 694" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, senden, die wir gern weiterleiten. AzH

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Parsczinski, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt In der Lohn 34, 5000 Köln 71, am 20. April

Potschka, Emil, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Rohrbergstraße 32, 5204 Lohmar 21, am 14. April

Pretsch, Charlotte, geb. Nispel, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 1, 5014 Kerpen, am 7. Mai

Puzicha, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Herrenkamp 19, 3150 Peine, am 23. April

Radtke, Erna, geb. Korsch, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Rummelsland 1, 4595 Lastrup, am 1. Mai

Redetzki, Alfred, aus Ellergrund (Skeppetschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Suhrfeldstraße 110, 2800 Bremen, am 22. April

Reich, Gerhard, Oberstleutnant a. D., aus Mohrungen, Königsberg, Insterburg und Preußisch Mark, jetzt Heerstraße 63, 5483 Bad Neuenahr, am 17. April

Rieck, Minna, geb. Schreiber, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Teutonenstraße 16, 6238 Hofheim, am 12. April

Rogalla, Ursula, geb. Marscheider, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kronsweg 68, 3109 Wietze, am 13. April

Rohde, Herbert, aus Wehlau, Freiheit 10b, jetzt Rehmer Feld 34, 3000 Hannover 51, am 15. April

Saremba, Fritz, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Mühlweg 8, 8570 Pegnitz, am 24. April

Schaaf, Franz, aus Angerhöh und Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 33, 2161 Ahlerstedt-Ahrenswohlde, am 14. April

Schaffert, Anna, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 96, 4047 Dormagen, am 19. April

Scharmacher, Frau, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Otto Scharmacher, Dietrichsdorfer Höhe 12, 2300 Kiel 14, am 31. März

Schellhammer, Gerhard, aus Königskirch, Kreis Tilsit, jetzt Breslauer Straße 16, 8420 Kelheim, am 15. April

Schemionek, Gertrud, geb. Roggausch, aus Schwalgenort, jetzt Königsberger Straße 18, 3250 Afferde, am 18. April

Schenk, Elfriede, geb. Pietruchowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmsruher Damm 120, 1000 Berlin 26, am 30. April

Schiemienowski, Hedwig, verw. Salewski, geb. Schritt, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Am Spielberg 12, 3301 Groß Schwülper, am 2. Mai

Schlick, Herta, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Sandkrugskoppel 45, 2400 Lübeck 1, am 19. April

Schneidereit, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Reuterstraße 13, 2420 Eutin, am 23. April

Schneidereit, Meta, geb. Guschnowski, aus Groß Roden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Göbenstraße 66e, 5620 Velbert 1, am 1. April

Schönenberg, Irene, geb. Dill, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Wickchen N.B., 5532 Gönnersdorf, am 10. April

Schulz, Liesbeth, geb. Bennert, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 59, 3075 Rodewald, am 9. April

Schwarz, Ursula, aus Angnitten, Kreis Preußisch Holland, und Zoppot, jetzt Schillerstraße 9, 4000 Düsseldorf 1, am 29. März

Schweiger, Erna, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Ehnernstraße 52, 2900 Oldenburg, am 10. April

Schwellnus, Klara, geb. Kackschies, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hasseldieksdammer Weg 37, 2300 Kiel 1, am 28. April

Schwiderski, Otto, aus Lyck, jetzt Diebrocker Straße 15, 4800 Bielefeld 1, am 10. April

Siebe, Gustav, aus Grenzhöhe, Tannenwalde und Klein Königsbruch, Kreis Schloßberg, jetzt Alter Salzweg 161, 4972 Löhne 4, am 1. Mai

Siewert, Ursula, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Marienapotheke, 8921 Bernbeuren, am 10. April

Stephan, Gustav, aus Lyck, jetzt Lucas-Cranach-Straße 6, 6800 München, am 5. Mai

Strehl, Lina, geb. Kuberka, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 10. April

Szoebb, Erna, geb. Seegatz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Amedorfer Straße 15, 3057 Neustadt 2, am 2. Mai

Szogs, Liselotte, geb. Kahle, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hannoversche Straße 2b, 3070 Nienburg, am 13. April

Szonn, Adolf, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Klg. Kolonie 142, Parz. 293, 2000 Hamburg 74, am 15. April

Tyska, Herta, geb. Bade, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesische Straße 24, 3540 Korbach, am 13. April

Waldow, Johann, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Böhmerwald 10, 2000 Norderstedt 2, am 10. April

Waligora, Hildegard, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt Waldweg 3, 3406 Bovenden, Ortsteil Lenglern, am 19. April

Waschk, Käthe, geb. Fildmann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ziethenstraße 8, 4130 Moers 1, am 22. April

Wegner, Marta, geb. Emde, aus Heiligenbeil, Sportplatz 1, jetzt Birkbuschstraße 34b, 1000 Berlin 41, am 6. April

Wenk, Helmut, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Grootsredder 11, 2359 Kisdorf, am 1. Mai

Weiß, Käthe, aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter, am 17. April

Welter, Elisabeth, geb. Daasch, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leipziger Straße 10, 2120 Lüneburg, am 21. April

Wermke, Edith, aus Rußlen, Kreis Memel, jetzt Sternstraße 33, 4000 Düsseldorf 30, am 23. April

Willimzik, Max, aus Lötzen, jetzt Blumenstraße 9, 5650 Solingen, am 15. April

Wittenberg, Erna, geb. Gross, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Lugaustraße 12, 4600 Dortmund 14, am 21. April

Wolff, Frieda, geb. Schuneck, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Mathildenstraße 22, 4460 Nordhorn, am 13. April

Zander, Ferdinand, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Flutgraben 5, 5300 Bonn 3, am 7. Mai

Zdunek, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Klashofstraße 61, 4800 Bielefeld 12, am 2. Mai

Zdunek, Rita, geb. Minuth, aus Königsberg und Ortelsburg, Bernsteinstraße 3, jetzt Klashofstraße 61, 4800 Bielefeld 12, am 11. April

Zwingelberg, Berta, geb. Zeranski, aus Ortelsburg, jetzt Am Schützenplatz 2, 5778 Meschede 6, am 13. April

Zywietz, Karl, aus Talhöfen/Steinau, Kreis Neidenburg, jetzt Kranenbergstraße 87, 5810 Witten, am 26. April

Fortsetzung nächste Folge

Bekanntschaften

6900 Bergstraße: Warmherzige, nett auss., charaktervolle, nichtrauende Königsbergerin, gute Figur, 68/1,68, 63 kg, su. Freundschaft mit pass. Herrn, auch jünger, evtl. Wohngemeinschaft. Zuschr. u. Nr. 81 093 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Aufgeschl., symp. Witwe, Ostpreußin, 63 J., mö. sehr gerne netten, gebild. Ostpreußen kennenlernen, der vielleicht auch einsam ist. (Raum Bayern). Zuschr. u. Nr. 81 092 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreuße, 63 J., Rentner, sucht ehrlichen Dauerfreund ab 63 J. Zuschr. u. Nr. 81 091 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bin Witwer, Rentner, früherer Landwirt, 77/1,75, noch gut erhalten, rauche und trinke nicht, und suche nette Lebensgefährtin, die zu mir in meine 3-Zi.-Wohnung kommt. Zuschr. mögl. mit Bild (zur.) u. Nr. 81 108 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

Zum 75. Geburtstag

unserer lieben Eltern
Rita Zdunek, geb. Minuth
geb. 11. 4. 1913
Bruno Zdunek
geb. 2. 5. 1913
aus Königsberg (Pr) und Ortelsburg
zuletzt Königsberg (Pr)
Bernsteinstraße 3
wünschen alles Liebe und Gute
Kinder, Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel
Klashofstraße 41, 4800 Bielefeld 12

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 30. April 1988
Frieda Rammonat
aus Langenfelde, Kreis Schloßberg
jetzt Eichenstraße 57
2116 Asendorf
Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann Karl
Tochter Erika und Siegfried
Sohn Helmut
Enkelkinder
Delia und Erich mit
Sandra, Verena und Christoph
Marina und Georg
und Carola

Eine alte, echte und treue Ostpreußin wird
4. 5. 1913  4. 5. 1988
Unsere liebe
Anni Pasternak (Brunner)
lebt jetzt in der Schweiz.
Früher: Arys/Ostpreußen, Abbau
beim alten Friedrich Pasternak, ist sie schön und groß geworden.
Wir alle gratulieren von Herzen mit einem „Prosit"
und wünschen dir mit Gott ein langes Leben.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben


Jahre
wurde am 26. April 1988
Johanna Schneidereit
geb. Koplin
aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg
jetzt Löhrstraße 15, 6500 Mainz
Es gratulieren recht herzlich
Ehemann Fritz
Kinder
Enkelkinder und Urenkelkinder

Am 6. Mai 1988
feiert unsere Mutter
Erika Kraft
geb. van Setten
aus Gerdauen, Ostpreußen
jetzt Ostlandstraße 18
2352 Bordesholm
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich und sagen Dank für alles Liebe
die Kinder
Hans Dieter Kraft
und Elke, geb. Totschke
und Sebastian, z. Zt. Hongkong
Hilmar Kraft, z. Zt. Chicago/USA
Peter Kraft, Bordesholm

Herr, du bist meine Zuflucht für und für.
Nach langem, schweren Leiden, jedoch für uns alle unerwartet, entschlief fern ihrer geliebten Heimat meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante
Edith Zappka
geb. Scheffler
* 18. 4. 1913 † 17. 4. 1988
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Hein
Esmarchstraße 67, 2300 Kiel
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 22. April 1988, um 12 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes statt.

90
Am 5. Mai 1988 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Auguste Bartel, geb. Böhm
aus Prawten bei Neuhausen, Kreis Königsberg-Land
ihren 90. Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich
ihr Sohn Heinz
und Familie
Ehlentruper Weg 62, 4800 Bielefeld

Am 12. April 1988 verstarb in seiner Heimatstadt Mülheim an der Ruhr der langjährige Vorsitzende des Hilfsvereins für die Blinden Ostpreußens und Ostpreußens letzter Landeshauptmann
Herr Rechtsanwalt und Notar
Helmut von Wedelstädt
im Alter von 85 Jahren.
Sein Berufsleben war durch die 18jährige Tätigkeit in Königsberg/Pr. geprägt. Durch die Führung des Hilfsvereins für die Blinden Ostpreußens blieb er Ostpreußen bis zu seinem Tode verbunden.
Wir ehren sein Andenken; es wird uns unvergessen bleiben.
Für den Hilfsverein für die Blinden Ostpreußens
Alfred Mikoleit
stellvertretender Vorsitzender

Am 27. April 1988 feierte unsere liebe Mutter und Moma, Frau
Käthe Augustin, geb. Schmidt
aus Wolfseck, Kreis Gumbinnen
ihren  Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles, alles Gute, besonders aber Gesundheit
Dori, Magdi, Tinni, Moustafa, Heike und Kalli
Hauptstraße 8, 3451 Heinsen üb. Holzminden

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 30. April 1988 unsere liebe Mutti
Eva Mielke, geb. Beutler
Tilsit, Splitterer Straße 45, und Weinoten
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen, daß sie noch viele Stunden und Jahre mit uns verbringt
ihre dankbaren Kinder
Lieselotte, Winfried, Roland
Rügener Straße 9, 3000 Hannover

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Maria Grunert
geb. Krüger
* 18. 9. 1895 † 12. 4. 1988
aus Skaibotten, Kreis Allenstein
Für die Hinterbliebenen:
Erna Christ
Asternweg 45, 7830 Emmendingen

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 6. Mai 1988
Baumeister
Heinz Raffel
aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt Klötzweg 11, 7506 Bad Herrenalb
Herzliche Glückwünsche von allen
Angehörigen und Bekannten

Wir trauern um
Christine Taday
Hochschullehrerin i. R.
* 27. 10. 1908 in Allenstein, Ostpreußen
† Ostern 1988 in Hannover-Isernhagen
Familie Taday
2300 Kiel
Familie Quidde
3307 Kl. Dahlum
Familie Rathke
7031 Ehningen
Familie Skirlo
3130 Lüchow
Ihrem Wunsch entsprechend, haben wir in aller Stille im Familienkreis Abschied genommen.

Am 3. Mai 1988 feiert Frau
Antonie Naudszus
geb. Dangschat
aus Laukischken und Pronitten
Kreis Labiau
ihren  Geburtstag
Es gratuliert herzlich
Tochter Gitti
nebst Freundinnen
Else und Dorothea
Schwarzer Weg 72, 3150 Peine

Zum  Geburtstag
am 27. April 1988 gehen die besten Wünsche an Frau
Elisabeth Meyer-Bremen
Heiligenwalde
Kreis Königsberg (Pr)
und Heilsberg
in 6740 Landau
Kaiserbachstraße 45
von den Kinder
Erika, Volkmar
Rudolf und Merlene

Seinen 77. Geburtstag
feiert am 4. Mai 1988 der Schneidermeister
Fritz Rettkowski
aus Grünfließ, Neidenburg, Königsberg (Pr)
jetzt Bahnhofstraße 16, 2733 Tarmstedt
Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Enkelkinder und die Lebensgefährtin

Am Ostersonntag 1988 verstarb in ihrer Wohnung in Herrsching am Ammersee im Alter von 74 Jahren, Frau

Annemarie Hensel

aus Königsberg (Pr)

Im Familiengrab in Rengsdorf (Westerwald) wird sie ihre letzte Ruhestätte finden.

Im Namen der Familie:
Dr. Joachim Hensel

Weißenmoorstraße 20a, 2935 Bockhorn (Jadebusen)

Nach Monaten schwerer, tapfer ertragener Krankheit verstarb für uns alle viel zu früh unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Kusine und Tante

Gertrud Niemann
geb. Janetzko

* 18. 1. 1929 in Lissen, Kreis Angerburg
† 16. 4. 1988 in Ahrensburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Jürgen Gribkow und Frau Doris, geb. Niemann
Klaus Sperling und Frau Sigrid, geb. Niemann
mit Marco und Björn
Heiner Niemann und Frau Sabine, geb. Kröger
mit Oliver
Gerhard Janetzko und Frau Gerda, geb. Hinz

Richard-Dehmel-Straße 12, 2070 Ahrensburg

Die Urnenbeisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Ein stilles Gedenken zum 10. Todestag

Es ist das Heil für mich geworden,
mein Gott, ich bin bei Dir
in der ewigen Ruh'.

Hermann Gottfried Klein

* 11. 3. 1909 † 30. 4. 1978
Galingen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Hermann folgte allen seinen Geschwistern nach.

In stiller Trauer
Lotte Klein, geb. Berkowitz

Hasenkamp 22, 4990 Lübbecke 5-Nettelstedt

Nach schwerem Leiden verschied in Italien

Ilse Jockel Tozzi

* 21. 2. 1914, Königsberg (Pr)
† 16. 4. 1988, Siena

In tiefer Trauer
ihr Mann
Glauco Tozzi
und die Töchter
Silvia, Lucilla, Marina, Federica, Emmi

Siena, Via dei Cappuccini 21
53100, Italien

Lotte Witting
geb. Wiechert
Heiligenbeil

* 16. 11. 1919 † 16. 4. 1988

Es ist schwer für uns, Abschied zu nehmen.

Reinhold Miller und Frau Gundula
geb. Witting
Jens und Knut
Eckart Schnur und Frau Gisela
geb. Witting
Andrea
Peter Witting
Hans Wiechert und Frau Ursula
geb. Labuhn
und alle Angehörigen

Dr.-Theodor-Haubach-Straße 10, 2080 Pinneberg

Ein liebes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Wilhelmine Freudenfeld
geb. Kohzer

* 11. 6. 1894 in Labaginen, Ostpreußen
† 9. 4. 1988 in Gauersheim

In Namen aller Angehörigen
Geschwister Freudenfeld

Hauptstraße 36, 6719 Gauersheim

Nach schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit, immer auf Genesung hoffend, entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, guter Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold A. Sokolowski

* 9. 1. 1932 † 6. 3. 1988
Passenheim, Kreis Ortelsburg

Es trauern um ihn
Erika Sokolowski, geb. Börner
Romano und Britta Sokolowski, geb. Krohne
mit Janosch
Armin und Christine Sokolowski, geb. Sprang
mit Jennifer
Volker und Regina Sokolowski, geb. Frenz
mit Marcel
Christian und Tatjana Cohrs, geb. Sokolowski
mit Patrick und Sascha
Olaf Sokolowski
Tamara Sokolowski
Dr. Fritz M. und Gertraud Depke, geb. Sokolowski
Hildegard Sokolowski
Ingeborg Troutmann, geb. Sokolowski

Luhering 6a, 2104 Hamburg 92

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 11. März 1988, in der Kapelle des Heidefriedhofes Hamburg-Neugraben, Falkenbergsweg 155, stattgefunden.

Weiß ich den Weg auch nicht,
du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.

Der Herr hat meine Mutter

Antonie Nitsch
geb. Nabitz

* 27. 9. 1889 † 10. 4. 1988

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Eva Nitsch
und Anverwandte

Fichtenweg 14, 7542 Schömberg, im April 1988
früher Balga und Königsberg

Die Aussegnung fand am Mittwoch, dem 13. April 1988, in der Friedhofshalle in Schömberg statt.

Den Frieden lasse ich euch,
meinen Frieden gebe ich euch;
nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt,
euer Herz erschrecke nicht
und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute meine liebe Tochter, unsere Schwester, Tante und Nichte

Eva-Maria Kardach
geb. Drescher

geboren am 14. 1. 1926 in Eydtkuhnen, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich heimgeholt.

In tiefem Schmerz
Maria Drescher
Johannes Drescher und Marga
geb. Rieckmann
Susanne und Joachim
Walter Hanitsch und Marianne
geb. Drescher
Walter Hallik und Renate
geb. Drescher
Sibylle und Boris
Ernst Tomm und Elisabeth
geb. Drescher
Christian, Alexander, Johannes

Ashausener Straße 1, 2000 Norderstedt, 2093 Stelle
20. April 1988

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. April 1988, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Stelle, Am Osterfeld, statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Frhr.-von-Varnbüler-Straße 12
7254 Hemmingen

21. April 1988

Mein lieber Mann

Reg. Oberinspektor i. R.

Hermann Preuß

Soldat beider Weltkriege
Inhaber vieler Auszeichnungen
Hauptmann d. R. a. D. und Batteriechef

ist im gesegneten Alter von 88 Jahren am 21. April 1988 fern der Heimat sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Käthe Preuß

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 26. April 1988, auf dem Friedhof in Hemmingen statt.

Sie starben fern der Heimat

Ein harter Leidensweg beschloß das Leben meines lieben Mannes und Vaters

Fritz Lech

* 10. 11. 1914 in Schippenbeil
† 6. 4. 1988

Sein Leben war erfüllt von frohem, unaufhaltsamem Schaffen und beseelt von dem Wunsch, Freude zu geben.

Nach Überführung der Urne wird diese feierlich im Familiengrab in Neugersdorf/Sa. beigesetzt.

In Liebe gedenken seiner:
Lieselotte Lech und Sohn Manfred
Familien Peschel, Hecker und Thiele

Komburgstraße 19, 7118 Künzelsau
Breslauer Straße 5, 7407 Rottenburg a. N., im April 1988



Ein ostpreußisches Herz
hat aufgehört zu schlagen

Paul Bombosch

* 7. 1. 1901 † 23. 3. 1988

Fischmeister und Landwirt
aus Biebern, Kreis Sensburg

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Gertrud Bombosch
und alle Angehörigen

Stettiner Straße 38, 6310 Grünberg

Seine Urne haben wir am 14. April 1988 beigesetzt.

Am Frischen Haff mehr Regen als sonst

Das Wetter im Monat März in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Im März versucht der Frühling meist seine ersten Schritte. In diesem Jahr gelang ihm das zunächst jedoch nicht; denn der gealterte Winter, der immer noch nicht wußte, ob er zu den Milden oder Strengen gehören sollte, machte ihm während der ersten Wochen den Platz streitig. In den Nächten stellte sich leichter bis mäßiger Frost ein, während sich die Luft am Tage nur wenig über die Null-Grad-Marke wagte.

Wenn Tiefausläufer über die Heimat zogen, brachten sie außer einer dichten Bewölkung auch Schneefälle, so daß die Landschaft meist unter einer Schneedecke lag, die aber nicht immer geschlossen war.

Wenn am Tag die Sonne ihr Glück versuchte, dann brannte sie in die nach Süden exponierten Lagen bald Löcher in die weiße Pracht. Gleichzeitig tropfte es von Dächern und Bäumen. Die Sonne nutzte vor allem Wetterlagen mit Hochkeilen und abziehenden Tiefs für ihre Aktionen. Diese wurden am 3., 9. bis 10., 13. und 15. März in Ostpreußen beobachtet.

Am 16. und 17. März fielen die Niederschläge zum ersten Mal nach langer Zeit wieder als Regen und Sprühregen. Die Temperaturen bewegten sich zwischen Nacht und Tag im frostfreien Bereich von 0 bis 4°. Zudem war das Wetter neblig trüb.

Als am 18. März ein Tief mit einem Kerndruck von weniger als 990 hpa über Ostpreußen nach Osten zog, schneite es wieder verbreitet. Das Tief führte in den folgenden Tagen arktische Kaltluft in die Provinz. Diese trockene Luft erwärmte die Sonne kaum über 0°. Die Nächte waren sehr kalt. Eine besonders niedrige Temperatur wurde am Morgen des 20. März gemessen. In Königsberg betrug der Wert minus 10 und in Allenstein gar minus 11°. Das war gleichzeitig das tiefste Minimum dieses Monats.

Als kleine Entschädigung für die Kälte spannte sich ein funkelnder Sternenhimmel über das Land. So konnten also auch in der fernen Heimat Jupiter und Venus nahe der schmalen Mondsichel am Abendhimmel als eindrückliches Schauspiel der Natur beobachtet werden.

Ab dem 22. März floß mit einer östlichen Strömung wieder feuchtere Luft nach Ostpreußen. Sie ließ es im Memelland und im Osten der Provinz zeitweise schneien. Bei leichtem Nachtfrost bildeten sich verbreitet Nebel und Reif. An manchen Tagen blieb es andauernd trüb.

Ab dem 25. März übernahmen schließlich atlantische Tiefausläufer die Verantwortung für das Wetter. Das bedeutete einsetzende Milderung und nur noch anfangs geringen Nachtfrost. Trotz Regen stiegen die Temperaturen an den Nachmittagen bis 9°. Nur am 27. und 28. März fielen im Bereich von Königsberg noch einzelne Schneeflocken. An diesen Tagen war es vorübergehend nicht mehr so mild, aber neblig.

Zum Monatsende zeigte jedoch die Frühlingssonne, welche Kraft in ihr steckt. Innerhalb einer östlichen trockenen Luftströmung ließ sie das Quecksilber der Thermometer zunächst auf 8, am 31. März in Königsberg sogar auf 14° steigen. Damit setzte sie einen erfreulichen Schlußpunkt hinter den sonst grauen ersten Frühlingsmonat dieses Jahres.

Die Monatsmitteltemperaturen lagen in den östlichen Gegenden etwas unter und im Bereich der Haffs knapp über der 0°-Grad-Marke. So war es damit 0,6° (in Königsberg) bis 0,9° (in Danzig) nach den langjährigen Mittelwerten zu kalt.

Auch die Sonne erreichte nicht ihr Soll. Nur die Hälfte brachte sie zusammen. Das waren ungefähr 60 bis 70 Stunden. Die Niederschlagshöhen in Westdeutschlandf waren während des vergangenen Monats das hervorragende Element. Dort fiel die zwei- bis vierfache Menge wie gewöhnlich. Zusammen mit der Schneeschmelze ließ das Wasser die Flüsse weit über ihre Ufer treten.

In Ostpreußen wurde dieses Phänomen nicht so stark beobachtet; denn die Niederschläge erreichten nur in Masuren die doppelte Menge wie sonst im März. Am Frischen Haff waren es 10 Prozent mehr. Im Danziger Raum gab es sogar ein Defizit von etwa 20 Prozent. Da die Schneedecke während des Monats nicht besonders mächtig war, konnte das Schmelzwasser zusammen mit den Niederschlägen die Flüsse und Seen nicht über ein normales Frühlingshochwasser anschwellen lassen.

Wo sind die Kinder?

Auf der Cap Arcona wurden acht geboren

Bad Salzuflen — Zu den Flüchtlingsschiffen, die mehr als 2,5 Millionen Menschen über die Ostsee retteten, gehörte auch die „Cap Arcona". Während der Rettungsfahrt wurden auf diesem Schiff acht Kinder geboren. Das Ostsee-Archiv Heinz Schön, Auf dem Sepp 19, 4902 Bad Salzuflen 1, möchte dem Schicksal der „Cap Arcona"-Kinder nachgehen und hofft, daß sie sich melden. Ebenso sind alle diejenigen angesprochen, die mit der „Cap Arcona" im Frühjahr 1945 über die Ostsee geflohen sind oder zur Besatzung des Schiffs gehörten.

Von sportlichem Geist beherrscht

Vor sechzig Jahren überflog ein Ostpreuße den Atlantischen Ozean

Hamburg — Es war ein waghalsiges Unternehmen, das Mut und zähe Entschlossenheit forderte. Die Presse hatte den „Selbstmördern" nach einem gescheiterten Versuch keine Chance mehr gegeben. Dennoch ließen sich der Königsberger Günther Freiherr von Hünefeld und Hermann Köhl aus Neu-Ulm von der Idee des Ost-West-Flugs über den Atlantik nicht abbringen, vielmehr war ihr sportlicher Ehrgeiz von der „Schwarzmalerei" der Kritiker noch angestachelt worden.

Was heute selbstverständlich ist, war vor 60 Jahren ein abenteuerliches Unterfangen, gespickt mit mancherlei Gefahren. Schon die Flugzeit bedeutete eine Strapaze, mußte man doch bei den damaligen Fluggeschwindigkeiten 50 Stunden für die Strecke England—Amerika kalkulieren. Fast immer ist in dieser Richtung mit Gegenwind zu rechnen, ganz zu schweigen von schweren Stürmen, Nebel und Schnee. Das alles mußte ohne Funkpeiler und Radiokompaß, nur mit Hilfe eines einfachen Magnetkompasses bewältigt werden; und auch die Abtrift war nur vage zu bestimmen. Viele Flugpioniere sind seinerzeit auf Ost-West-Flügen verschollen.

Ehrenfried Günther von Hünefeld, Initiator und treibende Kraft des Unternehmens, kam mit der Fliegerei in Berlin/Johannisthal in Berührung. Hünefeld, am 1. Mai 1892 in Königsberg geboren, stammte väterlicherseits aus einer alten ostpreußischen Familie von Glashüttenbesitzern, Landwirten und Offizieren, mütterlicherseits aus jüdischen Kreisen, wie man in der „Altpreußischen Biographie" lesen kann. Die literarische Begabung bewog den Ostpreußen, in Berlin Philosophie und Literaturgeschichte zu studieren. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete er sich freiwillig zum Heer und wurde später an beiden Beinen schwer verwundet. 1918 in den Reichsdienst eingetreten, versah er Aufgaben als Vizekonsul im holländischen Maastrich. Beim Norddeutschen Lloyd nahm er 1923 eine Beschäftigung an.

„Aus der beruflichen, literarischen und politischen Arbeit erwächst in Hünefeld die Idee des Ost-West-Flugs über den Atlantik", schreibt Hans-Ulrich Stamm in dem swg-Band „Ihre Spuren verwehen nie". Hauptmann a. D. Köhl, übrigens im Weltkrieg mit dem Pour le mérite ausgezeichnet, übernahm die Flugzeugführung, Hünefeld Organisation, Finanzierung und Leitung. Nach Beseitigung unzähliger Hindernisse und einem Fehlversuch, der die Entlassung Flugkapitän Köhls aus der Lufthansa und die Einstellung jeglicher Unterstützung des Norddeutschen Lloyds nach sich zog, konnte es endlich mit einer Ju W 33 an den Start gehen.

Am 12. April 1928 um 5.38 Uhr (6.38 Uhr MEZ) hob die „Bremen" von der Rollbahn des Militärflugplatzes Baldonel bei Dublin ab. Mit an Bord war der irische Major James C. Fitzmaurice, der den Deutschen auf ihrem Weg nach Baldonel Geleit gab und deren Einladung zum Mitfliegen annahm. Ein dramatischer Flug stand den drei Abenteurern bevor. Die Bordbeleuchtung der Maschine versagte, ein plötzlicher und heftiger Sturm sowie Schnee und Nebel machten der Besatzung zu schaffen.

Endlich tauchte in der Ferne ein Boot auf, das sich später als Haus entpuppte. Gegen 18 Uhr MEZ, ausgerechnet an einem Freitag, dem 13. April 1928, landeten die wagemutigen Flieger auf Greenly Island, einer kleinen Insel zwischen Labrador und Neufundland.

Begeistert wurden die Flugpioniere in New York und später auch in Deutschland empfangen. Hünefeld konnte seinen Erfolg nicht mehr lange genießen: Nachdem er noch im Oktober 1928 einen sensationellen Flug von Bremen nach Tokio unternommen hatte, starb er am 5. Februar 1929 in Berlin nach der Operation eines Magengeschwürs. Seine Bilanz des Ozean-Flugs in der New Yorker Metropolitanoper wird wohl vielen Zuhörern noch lange im Ohr geklungen haben: „Es ist der sportliche Geist, der die Welt beherrscht, der Geist der Humanität, der Geist des Völkerfriedens und der Völkerversöhnung." **AzH**

Landtagswahl in Schleswig-Holstein

Liebe Landsleute,

am 8. Mai gehen wir innerhalb kurzer Zeit ein zweites Mal an die Wahlurnen, um unser Schleswig-Holsteinisches Landesparlament zu wählen.

Manche von uns werden dabei an die unheilvollen politischen Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit denken. Einige wollen ihren Unmut darüber durch Wahlenthaltung zum Ausdruck bringen. Sie dürfen sich nicht von derartigen Stimmungen lenken lassen. Zeigen Sie auch in dieser schwierigen Lage Verantwortung gegenüber unserem Land Schleswig-Holstein! Ein Land, das wir Vertriebenen in über 40 Jahren mitgestaltet und geprägt haben, ein Land aber auch, das sich in dieser Zeit unseren Landsleuten gegenüber in besonderer Weise verpflichtet weiß.

Ein gesamtdeutsches Bewußtsein, wie es die Patenschaften des Landes zu Pommern und Mecklenburg sowie zu etwa 70 ostdeutschen Kreisen und Städten bezeugen, hat in Schleswig-Holstein stets einen hohen Stellenwert.

Darum sollten wir alle auch weiterhin das Gespräch insbesondere mit den politischen Kräften unseres Landes suchen und dabei immer wieder hinweisen

- auf das Wiedervereinigungsgebot, das durch die Präambel unseres Grundgesetzes eine verpflichtende Bindung ist, die auch durch verschiedene Urteile des Bundesverfassungsgerichts in ihrer Gültigkeit bestätigt wurde,
- auf die Notwendigkeit des Weiterbestehens unserer Beratungsstellen, die aufgrund der hohen Aus- und Übersiedlerzahlen heute mehr denn je gebraucht werden, um durch persönliche Zuwendung unserer Berater diesen Menschen ein rasches Einleben in unser Gemeinwesen zu ermöglichen, einer Arbeit, zu der das Land Schleswig-Holstein unseren Verband durch Gesetz beauftragt hat,
- auf die Verpflichtung aller politischen Kräfte zur Unterstützung der ost- und mitteldeutschen Kulturpflege, wie sie sich aus § 96 des Bundesvertriebenengesetzes zwingend ergibt.

In diesem Sinne gehen Sie bitte auch diesmal zur Wahl, denn Wahlrecht ist auch Wahlpflicht.

Ihr Günter Petersdorf

Von Mensch zu Mensch



Horst Krüger (75), Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe in Glückstadt, wurde im schleswig-holsteinischen Sozialministerium das Bundesverdienstkreuz von Staatssekretär Dr. Treml überreicht. An der Feierstunde nahmen auch Kreispräsident Rösler und Bürgermeister Dr. Bruhn sowie Landesobmann Dr. Stritzel teil. „Sie haben in beinahe vier Jahrzehnten uneigennützig Ihren vertriebenen Landsleuten und Schicksalsgefährten in ihren Sorgen und Nöten mit Rat und Tat zur Seite gestanden und sich bemüht, diesen Menschen in der Landsmannschaft ein Stück Heimat zu geben", sagte der Staatssekretär in seiner Laudatio. Horst Krüger wurde am 21. September 1913 in Insterburg geboren. Nach dem Schulbesuch erlernte er zunächst den Kaufmannsberuf und trat dann 1931 in die damalige Reichswehr als Freiwilliger ein. Im Zweiten Weltkrieg wurde er auf verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt und u. a. mit den Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Obwohl verwundet, erlebte der Oberleutnant das Kriegsende bei der kämpfenden Truppe in Norddeutschland. Ein neues Zuhause bot ihm Glückstadt, wo er seine Familie wiederfand. Dort war er zunächst im steuerberatenden Beruf tätig, arbeitete bei der Stadtverwaltung ein Jahrzehnt als Beamter, zuletzt war er als Angestellter in einem Handwerksbetrieb beschäftigt. Schon frühzeitig engagierte sich Krüger in der Landsmannschaft. Seit fast 35 Jahren ist er Vorsitzender der LO-Gruppe und leitete 17 Jahre den BdV-Ortsverband. 20 Jahre war Krüger Beisitzer im Beschwerdeausschuß beim Landesausgleichamt, außerdem im Vorstand der Evangelischen Kirchengemeinde und Schöffe beim Landgericht. Große Verdienste erwarb sich Krüger bei der Realisierung der Patenschaft der Stadt Glückstadt für die Stolpmünder. Dank und Anerkennung wurden ihm durch die Verleihung der Ehrenzeichen der LM Ostpreußen, Westpreußen und Pommern sowie des Goldenen Ehrenzeichens des BdV zuteil. Glückstadt belohnte sein sengensreiches Wirken mit dem Ehrenteller. **kl**

Veranstaltungen

Vortrag des Zollernkreises

Hamburg — Freitag, 29. April, 15.30 Uhr, Hotel Stadt Altona, Louise-Schröder-Straße 29, Hamburg-Altona (hoteleigene Tiefgarage oder Parkplätze auf der gegenüberliegenden Straßenseite; S-Bahn-Station „Reeperbahn" oder „Bahnhof Altona"; Buslinien 37 und 112), Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „Was bedeutet uns Königsberg?" von Gerhard Mannke. Der Vortrag beginnt nach einer gemeinsamen Kaffeetafel (Kaffee- oder Teegedeck mit zwei Stücken Kuchen 9,75 DM) um 16 Uhr.

Musische DJO-Landesspiele

Uelzen — Sonnabend, 6., und Sonntag, 8. Mai, Musische Landesspiele in Uelzen, veranstaltet von der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Alle zwei Jahre führt der Landesverband diesen kulturellen Wettstreit im Singen, Musizieren, Tanzen, Werken und Spielen durch. Die Landesbesten ihrer Altersgruppe nehmen an den Bundesspielen teil. Mit einem bunten Programmangebot lädt die DJO zum Mitmachen ein. Angeboten werden Sonnabend ab 8 Uhr Volkstänze und Marionettenspiel, Spielaktionen für Kinder in der Fußgängerzone (10 bis 12.30 Uhr) und Sonntag eine Matinee-Veranstaltung von 10 bis 12 Uhr im Stadt-Theater. Eintritt frei.

Kamerad, ich rufe dich

Grenadier-Regiment 43

Hövelhof-Riege — Sonnabend, 7. und Sonntag, 8. Mai, Hotel Spieker, Traditionsveranstaltung der 13. Kompanie, Grenadier-Regiment 43, Insterburg. Eingeladen sind alle ehemaligen Angehörigen der genannten Einheit. Anmeldung und Unterkunftswunsch bitte an Heinz Eikötter, Telefon 0 52 23/7 16 83, Neue Straße 32, 4983 Kirchlengern 4.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Arztfamilie

Göttingen — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. Juni, Jahrestreffen („Familientag") der Ostpreußischen Arztfamilie in Göttingen. Sonntag, 5. Juni, 10 bis 13 Uhr, Collegium Albertinum, Bonhoefferweg 2, Vortragsveranstaltung in der Tradition des 1861 gegründeten „Vereins für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg".

Naher Osten:

Die Konflikte verschärfen sich

Nach dem Mord an PLO-Funktionär Abu Jihad — Welche Rolle spielt der „Mossad"?

Militärische Aktionen von US-Marineeinheiten gegen iranische Schiffe und Bohrinseln nehmen zu. Der Irak hat im Krieg gegen das Khomeini-Regime für alle Seiten überraschend an Boden gewonnen. Auch die harte Haltung Kuwaits bei der Jumbo-Entführung, die schließlich die Luftpiraten zum Aufgeben veranlaßte, stellt einen Rückschlag für den Iran dar. Hinzu kommen die tödlichen Schüsse auf den PLO-Strategen Abu Jihad am vorletzten Wochenende in Tunis und die Vergeltungsankündigungen palästinensischer und pro-iranischer Organisationen: Die Situation in Nahost eskaliert.



Sarg und Porträt Abu Jihads nach der Ankunft in Damaskus: Die Popularität des Al-Fatah-Chefs war groß   Fotos (2) dpa

Die Ermordung des militärischen Chefs der wichtigsten PLO-Einheit, Al Fatah, hat die Außenministerien Europas und der arabischen Welt ebenso elektrisiert wie die Geheimdienste der Region. Chalil Wasir (53), genannt „Abu Jihad" („Vater Heiliger Krieg"), war für den inneren Zusammenhalt der Palästinensischen Befreiungs-Organisation (PLO) viel wichtiger als der umtriebige Yassir Arafat. Ohne Abu Jihads Können wären die meisten Kommando-Aktionen der diversen PLO-Unterorganisationen überhaupt nicht möglich gewesen.

Israel hat Abu Jihad, dessen Familie seit 1948 im Gaza-Streifen wohnt, für die Unruhen von Gaza verantwortlich gemacht. Kommentatoren sehen in dem Anschlag von Tunis auch einen israelischen Versuch, mit Jihads Tod das Rückgrat des palästinensischen Aufstands zu treffen. Doch der politische Mord im sonst so ruhigen Tunesien hing möglicherweise auch mit dem entführten, inzwischen freigegebenen, kuwaitischen Flugzeug zusammen.

Ein Lehrer aus gutem Hause

Chalil Wasir stammt aus einer angesehenen palästinensischen Familie, die bis zum ersten arabisch-israelischen Krieg im heute israelischen Ramle lebte, um mit vielen anderen Arabern nach Gaza zu flüchten, als der damalige Großmufti von Jerusalem dort den Staat Palästina ausrief. Der Staat konnte sich allerdings nie entwickeln, weil der cis-jordanische Teil sofort von Amman annektiert wurde, während der Gaza-Streifen unter die Kontrolle des ägyptischen Königs Faruk kam.

Der Schüler Chalil Wasir traf mit der PLO der ersten Stunde und ihrem Generalsekretär Ahmad Shukeiri zusammen, wurde als 16jähriger palästinensischer Aktivist und ging — nach Kuwait. „Das Volk wie auch die Regierung von Kuwait", schrieb Wasirs Kampfgefährte, der langjährige PLO-Geheimdienst-Chef Abu Ijad, in seinem bekanntgewordenen Dossier über die Palästinenser-Sympathien der arabischen Regierung, „haben den Palästinensern immer Sympathie entgegengebracht. Es muß aber auch gesagt werden, daß die Palästinenser durch ihre große Zahl und ihr Können wesentlich zur Entwicklung und zum Wohlstand des Landes beigetragen haben, noch bevor das große Geld aus der Ölförderung das Emirat überschwemmte. Aus dem palästinensischen Bevölkerungsteil, der heute etwa 20 Prozent der Bevölkerung Kuwaits ausmacht, kommen neben einer großen Zahl von Facharbeitern viele Ingenieure, Ärzte, hohe Beamte und Lehrer".

Chalil Wasir wurde in Kuwait einer der dortigen palästinensischen Lehrer. Sein Landsmann Yassir Arafat war zur selben Zeit Ingenieur im kuwaitischen Ministerium für öffentliche Arbeit. Der spätere Arafat-Stellvertreter, Faruk Kaddumi, fungierte als Abteilungsleiter im Gesundheitsministerium. Arafat, Wasir und Kaddumi dienten aber nicht nur dem kuwaitischen Emirat. Sie gründeten in Kuwait die Organisation „Al Fatah", die seither in Kuwait auch dann über eine relative Sicherheit verfügt, wenn die Palästinenser aller Schattierungen gerade wieder in fast allen arabischen Staaten verfolgt werden.

„Emir Scheich Jabar al Ahmad al Jabar as Sabah", umschrieb der langjährige Außenminister gleichen Namens das Problem, „gewährt der Fatah alle Ruhe, die sie benötigt, damit auch Kuwait von ihr alle Ruhe bekommt, die das Emirat nötiger denn je hat." Kuwait, mit seinen 1,8 Millionen Einwohnern und seinen rund 180 Quadrat-Kilometern Boden ein Kleinstaat, ist in der Golfregion vor allem wegen seiner Wirtschaftskraft ein enormer Faktor. Mit einem Brutto-Sozialprodukt-Anteil von 14 270 US-$ pro Person steht Kuwait im Weltmaßstab auf dem 9. Platz der reichen Länder. Dank des Öls und der klugen Finanzpolitik des Regierungschefs, Kronprinz Scheich Saad al Abdallah al Salam af Sabah, hat der Staat keine öffentlichen Schulden."

Bedeutsam ist Kuwait aus zwei weiteren Gründen: Einmal wird es seit Jahrzehnten vom Irak beansprucht, was es in der Regel zum wertvollen Verbündeten aller Feinde des Irak macht. Andererseits zählt das Emirat trotz seiner Sympathien für die PLO zu den konservativen Staaten der Region, auf die die Amerikaner ihre Golfpolitik aufbauen.

Die US-Regierung hat die Regierung in Jerusalem deshalb wiederholt davor gewarnt, Treffen der „Fatah" oder der hauptsächlich von Fatah-Genossen gestellten PLO-Führung in Kuwait durch Operationen des Geheimdienstes „Mossad" zu stören. Den USA ist am Ausbruch neuer Feindseligkeiten gegen Israel in der Golfregion nicht gelegen.

Die Israelis wissen seit langem, daß sich sowohl Arafat als auch Wasir, der sich 1967 nach der israelischen Besetzung des Gaza-Streifens „Abu Jihad" nannte, in drei der PLO gehörenden Häusern aufhielten, wenn sie sich zu längeren Tagungen ihrer Führung zurückzogen.

In einem dieser Häuser am Rande von Kuwait-City wurde übrigens der erste Guerilla-Plan gegen Israel vorbereitet. Er war am 31. Dezember 1964 nicht besonders erfolgreich, da das Kommando Abu Jihads, das im Gaza-Streifen eine Aktion gegen Israel vorbereitete, zwei Wochen vorher von der ägyptischen Geheimpolizei ausgehoben, verhaftet oder umgebracht wurde. Seit dieser Zeit war Abu Jihad oft genug Zielscheibe seiner „arabischen Brüder". Er wurde öffentlich angegriffen, verhaftet, gefoltert — und meist erst nach terroristischen Aktivitäten seiner Freunde wieder freigelassen. In Kairo verdächtigte man ihn bis zum Schluß, einer der geheimen Kommandeure der fanatischen „Moslem"-Bruderschaft zu sein. Die libanesischen Schiiten nannten ihn einen „CIA"-Agenten, die Saudis beschimpften ihn öffentlich als Agenten Moskaus und die Jordanier ließen ihn über Jahre als Helfer der Terrororganisation „Schwarzer September" nicht einreisen.

Am gefährlichsten für Abu Jihad waren jedoch seit 1972 die Israelis. Sie verdächtigten ihn, einer der Drahtzieher des Überfalls auf die israelische Olympia-Mannschaft von München gewesen zu sein. Nachdem der „Mossad" schon damals den Auftrag erhalten hatte, die führenden Köpfe des Olympia-Massakers „überall in der Welt" aufzuspüren und umzubringen, gaben Geheimdienstler für Abu Jihad keinen Pfennig mehr, als der eigentliche Planer der Münchner Operation, Ali Hassan Salameh, trotz stärkster Bewachung bei einem israelischen Kommando-Raid am 22. Januar 1979 in Beirut umgebracht wurde.

Doch Abu Jihad schützte der Ruf Kuwaits. Das änderte sich für Jerusalem offenbar, als am 5. April ein Kommando arabischer Schiiten aus der Partei „Hizballah" eine Maschine der kuwaitischen Luftfahrtgesellschaft kaperte und nach längerem Irrflug nach Algier brachte. In der Maschine saßen Mitglieder der Familie des Emirs, ihr (dann ermordeter) Sicherheits-Offizier gehörte zur Leibgarde des Herrschers. Die Hizballah-Entführer suchten von Anfang an den Kontakt zur PLO, der sie die Aufgabe des Unterhändlers gegenüber der Regierung des Emirats aufhalsen wollten. In Larnaka auf Zypern fiel auf, wie deutlich die Hijacker ihre Hoffnung auf den von Kuwait geschützten Abu Jihad setzten. Yassir Arafat wurde von ihnen immer nur als zweiter Mann genannt. In Kuwait, wo man angesichts der aktuellen Bedrohung durch Irak und Iran ohnehin nervös war, fiel Abu Jihad in Ungnade.

Vieles spricht dafür, daß der israelische Geheimdienst Mossad daraufhin Arafats Stellvertreter liquidierte. Die amerikanische Fernsehgesellschaft NBC behauptet, im Kabinett sei eine entsprechende Entscheidung, den letzten der „Mörder von München", wie er in Israel genannt wird, umzubringen, mit fünf zu zwei Stimmen gefällt worden. Der israelische Minister Weizmann hat das Attentat inzwischen — als erstes Regierungsmitglied — kritisiert, und auf die Frage, ob Israel hinter dem Anschlag stehe, geantwortet: „Fragen Sie sich selbst." Auch Beobachtungen, daß sich ein israelisches Militärflugzeug vom Typ Boeing 707 (Kennnummer 4/977) zur Tatzeit in nur 55 km Entfernung vom Tatort aufgehalten und den Funkverkehr gestört habe, passen in dieses Bild von der Mossad-Täterschaft.

Die Israelis, sollten sie tatsächlich hinter dem Attentat stehen, haben allerdings offenkundig übersehen, daß Abu Jihad im Gegensatz zu Yassir Arafat unter den Heranwachsenden im Gaza-Streifen einen legendären Namen besitzt. Vor allem die Oberschüler, die ihn vom Lebenslauf her als einen der ihren ansehen, skandierten schon zu Beginn der Unruhen seinen Namen. Fachleute halten deswegen die offenbar gepflegte Hoffnung, der Aufstand in den besetzten Gebieten bräche nach Abu Jihads Tod schneller zusammen, für falsch. Die Israelis werden sich auf einen verstärkten Widerstand einstellen müssen.

Unklar bleibt die Situation in der PLO. In Tunis, wo die PLO derzeit ebenso wie die Arabische Liga ihren Sitz hat, weiß man seit langem, daß das Verhältnis zwischen Arafat und Abu Jihad gespannt war. Der nüchterne Planer Abu Jihad hielt von dem phantasiereichen Arafat nicht mehr viel, seit es dem bärtigen Palästinenserführer nur noch gelang, sich zwischen alle Sessel zu setzen. In Tunis war Anfang März sogar von einem beabsichtigten Coup der Anhänger Abu Jihads gegen den nicht mehr mächtigen Arafat die Rede. Im Souk von Tunis gab es dann auch zunächst Gerüchte, Arafat habe Abu Jihad selbst beseitigen lassen.

VON • • •

Das Verhältnis war am Ende gespannt: Abu Jihad (re.) und PLO-Führer Arafat